



Sonderausgabe

Zeitschrift des  
Dietrich-Bonhoeffer-Vereins  
Sonderausgabe  
Mai 2001  
ISSN 0936-7454

# VERANTWORTUNG

Theodor Heckel  
und die Folgen

Sonderdruck anlässlich der Tagung  
"Widerstandserfahrung und  
gesellschaftliche Verantwortung"  
vom 4. - 5. Mai 2001 in München

## Theodor Heckel -Dietrich Bonhoeffer

1933 bis 1945 - Eine chronologische Übersicht  
*Gudrun Schreiber* ..... 3

Die kirchliche Lage in Deutschland  
 Schreiben von *Th. Heckel* vom 7. November 1933 ..... 9

### London - Februar 1934

Was ist Wahrheit?  
 Bonhoeffer und Heckel im Kirchenkampf  
*Wolfram Rohde-Liebenau* ..... 16

### Fanö - August 1934

Das Problem des Staates und die Kirche Christi  
 Vortrag von *Theodor Heckel* in Fanö 1934 ..... 24

Kirche und Völkerwelt  
 Rede von *Dietrich Bonhoeffer* in Fanö 1934 ..... 28

### Allgemeine Wehrpflicht 1935

Vertraulich!  
 Schreiben von *Th. Heckel* vom 16. April 1935 ..... 32

### Entwicklung nach 1945

Die restaurative Entwicklung der ev. Kirche nach 1945  
*Gudrun Schreiber* ..... 36

### Anstößiger Gottesdienst - April 1995

Rede zur Verhüllung des Porträts von Theodor Heckel  
*Regina Molnar* ..... 39  
 Schreiben von *Th. Heckel* vom 7. März 1936 ..... 40  
 Presseartikel ..... 41

### Lernen aus der Geschichte - Juli 1995

Theodor Heckel - ein deutscher Lebenslauf  
*Armin Boyens* ..... 49

### Buchbesprechungen

Historisierung oder Verharmlosung?  
 Zur Heckel-Biographie von R. U. Kunze  
 Buchbesprechung von *Heinrich Grosse* ..... 56

Theodor Heckel, ein Bischof zwischen allen Stühlen  
 Buchbesprechung von *Dieter Kleinepähler* ..... 58

In München ist der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv) 1983 gegründet worden. Mit seiner Jahrestagung "Widerstandserfahrungen und gesellschaftliche Verantwortung" vom 4.-6.05.2001 kehrt der Verein das erste Mal seit vielen Jahren an seinen Entstehungsort zurück.

Im Untertitel des Tagungsthemas wird zu einer "anstößigen Tagung" eingeladen. Es ist damit nicht nur gemeint, dass die Tagung ganz allgemein Anregungen und Denkanstöße vermitteln will. Es wird mit dieser Formulierung zusätzlich auf den "anstößigen Gottesdienst" angespielt, der 1995 in München stattfand. Damals wurde in einem "Werkstattgottesdienst" zum Bonhoeffer-Gedenken das Wirken des Münchener Ex-Dekans Theodor Heckel einer kritischen Würdigung unterzogen. Die Wellen schlugen hoch. Das für und Wider wurde emotional vorgetragen.

Mit der vorliegenden Sonderausgabe der "Verantwortung" wollen wir zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen. Sie finden auf den folgenden Seiten Presseberichte zu den Vorgängen 1995, historische Dokumente (zum Teil das erste Mal veröffentlicht) sowie aktuelle Textbeiträge. Wenige Hinweise zum Verständnis und zur Erläuterung:

Die Dokumente auf Seite 9 ff. (Heckel-Brief vom 7. Nov. 1933) und S. 32 ff. (Heckel-Brief vom 16. April 1935) stammen aus dem Archiv des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf. Die schlechte Qualität der Fotokopie auf S. 40 bitten wir zu entschuldigen. Wegen der Wichtigkeit des Dokuments haben wir uns dennoch zum Abdruck entschlossen. Der Wortlaut des Dokuments kann nachgelesen werden in den Dietrich Bonhoeffer Werken (DBW) Band 14, S. 126. Die Wiedergabe der berühmten Fanö-Rede von Dietrich-Bonhoeffer "Kirche und Völkerwelt" S. 28 ff. ist eine Fotokopie aus DBW Band 13, S. 298 ff.

Danken möchten wir allen, die etwas zum Entstehen dieser Sonderausgabe beigetragen haben:

Pfarrerin Regina Molnar, Leiterin der Ev. Stadtakademie in München, Mitveranstalterin unserer Jahrestagung 2001, die zu dieser Sonderausgabe ihre Rede zur Verhüllung des Porträts von Theodor Heckel (S. 39) und den Vortrag von Armin Boyens (S. 49 ff.) beigesteuert hat;

Dr. Wolfram Rhode-Liebenau für seinen eigens für diese Sonderausgabe recherchierten Aufsatz (S. 16 ff.);

Claudia Sievers, Dr. Wernfried Schreiber und Irmela Milch für ihre tatkräftige Unterstützung bei Schreib- und Layoutarbeiten.

Ein besonderer Dank gebührt Gudrun Schreiber, in deren Händen die redaktionelle Betreuung der Sonderausgabe lag und die mit ihren beiden Beiträgen (S. 3 ff.; 36 ff.) den Gesamtzusammenhang des Themas aufgearbeitet hat.

*Ihr Karl Martin*

**Theodor Heckel****Dietrich Bonhoeffer****Eine Gegenüberstellung**

15.04.1894	geb. in Kammerstein/Franken	06.02.1906	geb. in Breslau
1914-1918	Ordonnanzoffizier an der Westfront: EK I, EK II		
1922	2. theologisches Examen Hilfsprediger in München/Solln		
1925	Studienrat in Erlangen		
1927	Dissertation: „Exegese und Metaphysik bei Richard Rothe“	1927/28	Dissertation: „Sanctorum communio, eine dogmatische Untersuchung“
1928	Oberkonsistorialrat im Kirchenbundesamt Berlin	1930	2. theologisches Examen Habilitation für syst. Theologie
		1932	Hilfsprediger/Studentenpfarrer - Teilnahme an der Internat. Jugendfriedenskonferenz in Ciernoharské Kúpele; Vortrag: „Die verantwortliche theologische Arbeit, unterstützt von der ökum. Welt, steht vor dem Auftrag, den Teil der Deutschen u. der Christen in Deutschland, die gegen Hitler kämpfen, zu stärken.“
<b>1933</b>			
<i>Hitler wird Reichskanzler</i>			
			Arbeiten über den „Führerbegriff“
<i>Ermächtigungsgesetz</i>			
<i>Arierparagraph</i>			
			„Die Kirche vor der Judenfrage“
<i>Hitler beruft L. Müller zu seinem „Bevollmächtigten für die Angelegenheiten der evangelischen Kirche“</i>			
	Gründungsmitglied der Jungreformatrischen Bewegung		Mitarbeiter der Jungreformatrischen Bewegung

Sammlungsaufruf: Wir lehnen „grundsätzlich die Ausschließung von Nichtariern aus der Kirche ab, denn sie beruht auf einer Verwechslung von Staat und Kirche.“

„Wir fordern, dass die evangelische Kirche in freudigem Ja zum neuen deutschen Staat den ihr von Gott gegebenen Auftrag in voller Freiheit von aller politischen Beeinflussung erfüllt und sich zugleich in unlöslichem Dienst an das deutsche Volk bindet.“<sup>1</sup>

*Bodenschwingh wird Reichsbischof*

*Einsetzung staatlicher Kirchenkommissare*

*Rücktritt Bodenschwinghs wegen mangelnden Rückhalts bei den Kirchenführern*

*Gestapo durchsucht das Büro der Jungreformatrischen Bewegung*

Anfrage Heckels bei Bonhoeffer, ob er als Auslandspfarrer nach London gehen würde; er bezeichnet ihn als einen „Geistlichen, der mir persönlich ganz ausgezeichnet gefällt, und der sich ... auch in den verschiedenen Lagen gut bewährt hat.“<sup>2</sup>

<p>Vatikan schließt Konkordat mit Adolf Hitler</p> <p>Kirchenwahl: über 70 % DC (Deutsche Christen)</p> <p>Rückzug der Jungreformatorischen Bewegung aus der Kirchenpolitik</p> <p>„Der Arierparagraph in der Kirche“</p> <p>Altpreußische Union (ApU)-Generalsynode führt Arierparagraph ein</p> <p>Gründung des Pfarrernotbundes durch Niemöller</p> <p>Forderung an die Nationalsynode: Rücknahme des Arierparagraphen</p> <p>National-Synode behandelt die Forderung nicht, wählt L. Müller zum Reichsbischof</p> <p>Ernennung zum „Ehrensensator“ der Akademie der Wissenschaften</p> <p>Unterredung mit Reibi: Ablehnung, in London die Sache der DC zu vertreten</p>	
<p>Unterredung Heckels mit Bonhoeffer bezüglich dessen künftigen Verhaltens in London: „Es bestand Einigkeit darüber, ... dass ein Hineinragen der innerkirchlichen deutschen Gegensätze in seine Arbeit nicht am Platze sei. ... Heckel“<sup>3</sup></p>	
<p>Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund</p> <p>Dienstantritt in London</p> <p>Erste Suspendierungen vom Pfarramt</p> <p>Eingliederung der Evangelischen Jugend in die HJ</p> <p><b>1934</b></p> <p>Reibi Müller: Verbot öffentlicher Kritik an seiner Kirchenpolitik</p> <p>Reichsinnenminister Frick: Verbot der öffentlichen Erörterung des evangelischen Kirchenstreits - Kundgebungen des Reibi ausgenommen.</p> <p>Kirchenführerempfang bei Hitler; Niemöller: „... weder Sie noch sonst eine Macht in der Welt (sind) in der Lage, uns als Christen, die uns von Gott auferlegte Verantwortung für unser Volk abzunehmen.“</p>	
<p>Heckel mit Delegation des Kirchlichen Außenamtes in London, wo er eine Loyalitätserklärung der Londoner Pfarrer verlangt; B. verweigert diese.</p>	
<p>Ernennung zum „Auslandsbischof“ und Leiter des Kirchlichen Außenamtes der DEK (bis 1945) durch Protektion von Reibi Müller</p>	
<p>Heckel zitiert Bonhoeffer nach Berlin, wo er einen Revers unterzeichnen soll, sich künftig jeder ökum. Tätigkeit zu enthalten. Bonhoeffer weigert sich und teilt später schriftlich mit, dass er mit seinem Ordinationsgelübde und seiner Erklärung Müller und Heckel gegenüber „alles gesagt“ habe und daher „nicht unterschreiben kann.“<sup>4</sup></p>	
<p>Reichsbekennnissynode in Barmen, Theologische Erklärung</p> <p>Verbot öffentlicher Erörterung des Kirchenstreites</p> <p>„Kirchengesetz über den Dienst der Geistlichen und Beamten“ (Führereid)</p>	

## In Fano: Weltbund und ÖRCP-Konferenz

Einleitungsreferat über „Kirche und Staat“; dazu die Times (27./28.8.34): ein „brillanter Aufstieg in die Stratosphäre der reinen kirchlichen Lehre.“<sup>5</sup>

„Friede auf Erden“, das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot. ... Wie wird Friede? Durch ... Verträge ... Aufrüstung ...? Nein, ... weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit ... Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert ... Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt, sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes ... Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott.“<sup>6</sup>

*Lossagung der deutschen evangelischen Gemeinden  
in England von der Reichskirchenregierung*

1935

Jahrbuch: „Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche“ (1935)

Heckel: „Sollte aus der Frontgeneration der Theologen nicht ein neuer kirchlicher Wille aufspringen; wahrlich kein öder Pazifismus oder ein trüber Menschheitswahn; aber eine echtes Verstehen um Recht und Beruf der Nationen, um Gottesherrschaft und Weltreich.“<sup>7</sup>  
„Was die konkreten kirchlichen Gestaltungsfragen angeht, so wird es eine Zukunftsaufgabe sein, die Koordination ... des deutschen Weltprotestantismus zu erreichen.“  
„Je kräftiger die völk. Bewegungen sich Raum schaffen, um so ernsthafter müssen die überstaatlichen Beziehungen gestaltet werden.“<sup>8</sup>

Allgemeine Wehrpflicht

Amtsantritt in Finkenwalde  
(Predigerseminar der Bekennenden Kirche  
(BK))

*Errichtung des Reichskirchenministeriums und des Reichskirchenausschusses*

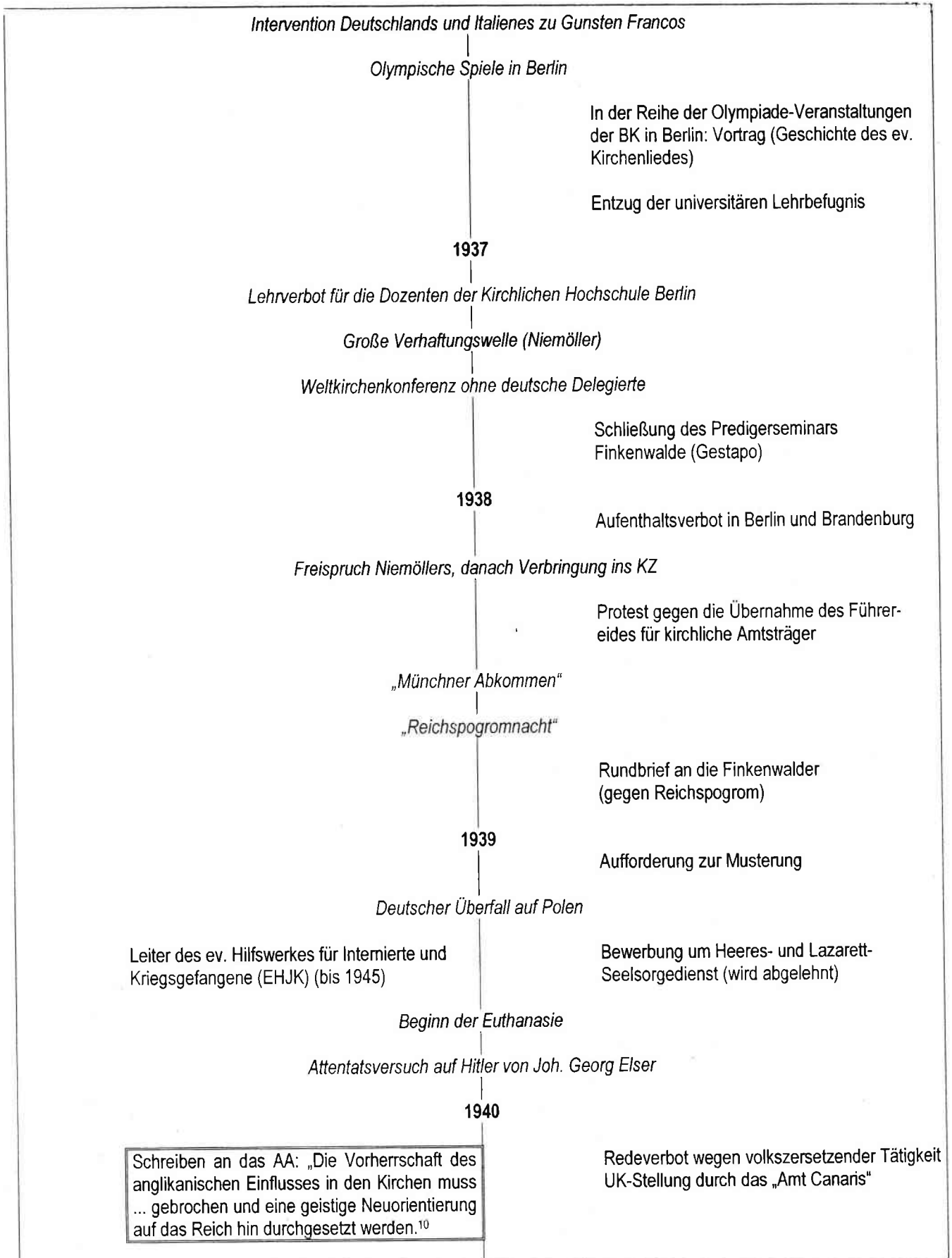
*Verbot von Prüfungen und Ordinatinnen durch „Gruppen“ der BK*

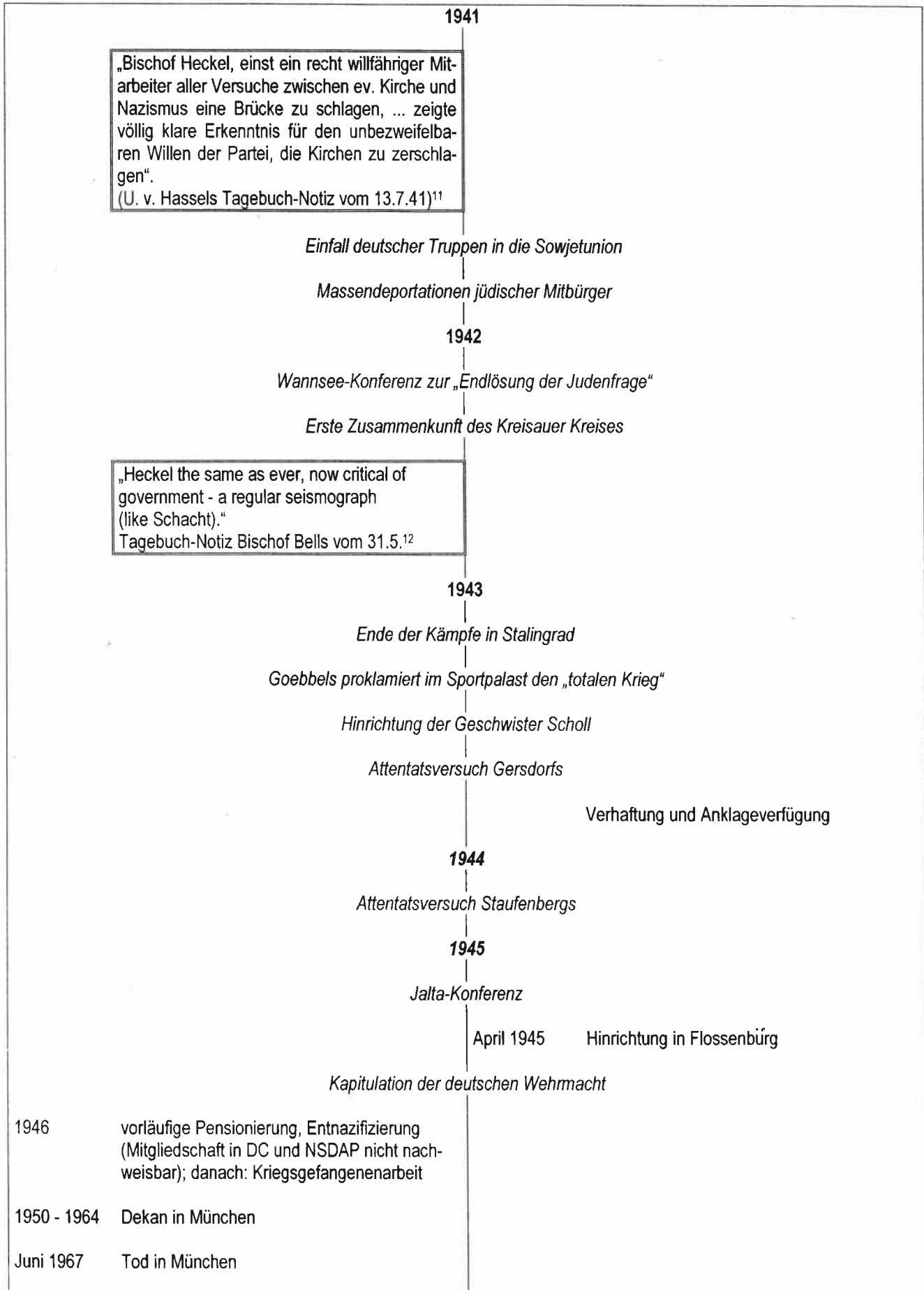
*Landesbischof Marahrens findet sich namens der Vorläufigen Kirchenleitung zur  
Zusammenarbeit mit dem Reichskirchenausschuss bereit.*

Heckel Schreiben an den Landeskirchenausschuss: Bonhoeffer ist „Pazifist und Staatsfeind“ „deutsche Theologen“ dürfen „nicht länger ... von ihm erzogen werden.“<sup>9</sup>

*Deutsche Truppen besetzen das entmilitarisierte Rheinland*

*„Plebiszit“ für Hitlers Politik: 99 % Ja-Stimmen*





Literaturnachweis

- <sup>1</sup> Dietrich Bonhoeffer Werke in 16 Bänden, Hsg. von E. Bethge u. a., Gütersloh 1996 (DBW), DBW 12, S. 65
- <sup>2</sup> DBW 12, S. 102
- <sup>3</sup> DBW 12, S. 147
- <sup>4</sup> DBW 13, S. 16
- <sup>5</sup> DBW 13, S. 201
- <sup>6</sup> DBW 13, S. 300
- <sup>7</sup> Th. Heckel „Neue Ziele“, in: Jahrbuch Auslanddeutschtum und evang Kirche 1936, 3 - 34 zitiert nach Rolf-Ulrich Kunze: Th. Heckel, 1894-1967 - Eine Biographie; in: Konfession und Gesellschaft, Hrsg. v. A. Doering - Manteuffel u. a., Bd. 13, Stuttgart 1997, S. 143
- <sup>8</sup> Heckel, a. a. O., S. 142
- <sup>9</sup> Heckel, a. a. O., S. 159
- <sup>10</sup> DBW 16, S. 289
- <sup>11</sup> DBW 16, S. 299
- <sup>12</sup> DBW 16, S. 298 f

zusammengestellt

von

Gudrun Schreiber

Reichskirchenregierung

Abteilung:

K.M.II 452

Berlin-

Charlottenburg, den 7. November 1933

Marchstr. 2

C 1 Steinplatz 5236

Die kirchlichen Ereignisse in Deutschland erwecken in hohem Grade die Aufmerksamkeit des kirchlichen Auslandes. In den seltensten Fällen ist das Gesamtbild, das sich aus den öffentlichen Nachrichten ergibt, zutreffend gezeichnet. Diese Tatsache ist bei dem grossen Umschwung der kirchlichen und politischen Verhältnisse in Deutschland z.T. verständlich. Nie ist eine neue Epoche der Kirchengeschichte ohne Widerspruch angebrochen. Zudem vermischen sich, vielleicht unbewusst und ungewollt, kirchliche und politische Anschauungen, werden Begleiterscheinungen als Wesentliches gedeutet und Wesentliches darüber verkannt. In dieser Lage halte ich mich dessen versichert, dass die Herren Auslandsgeistlichen an Ihrem Teil für ein gerechtes und positives Urteil über die Heimatkirche wirken. Ich habe aber Anlass, einige Punkte besonders herauszuheben.

In jüngster Zeit sind eine Reihe kritischer Stimmen gegen die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche laut geworden. Es wird mit dem Stichwort Union gearbeitet. Diese Haltung ist grundsätzlich und tatsächlich abzulehnen. Der klare Wortlaut der Verfassung spricht dagegen. Von einer Einschmelzung der Bekenntnisse ist nirgends die Rede. Die sorgsame Wahrung des reformierten und des lutherischen Bekenntnisses beherrscht Anlage und Aufbau der neuen kirchlichen Ordnung.

Wenn weiter versucht wird, die Verfassung so auszulegen, als ob es sich doch um nichts anderes als um ein Wiederaufleben eines Bundes der Landeskirchen handle, so ist ebenso entschieden zu betonen, dass die Deutsche Evangelische Kirche dies nicht ist, sondern ein Bund der Bekenntnisse.

Endlich wird auch neuerdings der Gegensatz gebildet: Nationalkirche oder Bekenntniskirche. Auch diese Formel ist irreführend. Das Prinzip der Nationalkirche hat sein Widerspiel im System der Territorialkirche, nicht aber in der Bekenntniskirche. Eine Bekenntniskirche kann durchaus Nationalkirche sein, während eine Territorialkirche nicht notwendig eine Bekenntniskirche sein muss. Der bekenntnismässige Zug der neuen Zeit weist in allen christlichen Kirchen der Welt ausser in der katholischen Kirche die Erscheinung der werdenden Nationalkirche auf. Ich verweise zur Erläuterung dieser sehr wichtigen Erscheinung auf den ausgezeichneten Aufsatz von Professor Dr. Dr. Koch - Wien Nation und Konfession im Auslandsjahrbuch 1933.

Da die genannte Kritik nicht geeignet ist, das wünschenswerte Vertrauen der Auslandskirchen zu stärken, bitte ich die Herren Auslandsgeistlichen, in Ihren Gemeindeblättern, in Vorträgen und wenn möglich in der zugänglichen Presse des Landes

An

die mit der Deutschen Evangelischen  
Kirche in Verbindung stehenden Herren  
Auslandsgeistlichen.

- 2 -

landes die positive Bedeutung der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu würdigen und bei dieser Gelegenheit die irrtümlichen Interpretationen zurückzuweisen. Um den Herren Geistlichen einen Anhalt zu geben, in welcher Weise etwa die Grundgedanken angelegt werden könnten, füge ich zwei private Ausarbeiten von Oberkonsistorialrat D. Heckel bei, die sich bei Auseinandersetzungen mit ökumenischen Kreisen als fruchtbare Grundlage erwiesen haben.

In Vertretung

*D. Heckel*

Anlage 1 zu K.M. II 452

## Die kirchliche Lage in Deutschland.

I. Die kirchliche Lage in Deutschland kann nicht ohne den Blick auf die nationale Revolution in Deutschland verstanden werden.

Dabei kommt es auf ein Verstehen der deutschen Revolution in ihrer einzigartigen Bedeutung an. Die deutsche Revolution kann mit bisherigen Revolutionen in der Weltgeschichte nicht auf eine Linie gestellt werden. Ihr Charakter ist einzigartig. Erstens haben wir es mit einer legalen Revolution zu tun. Die Ergreifung der Macht ist auf verfassungsmässigem Weg durch den Ruf des Reichspräsidenten erfolgt. Zweitens handelt es sich nicht um die Schilderhebung einer Partei, sondern um eine Volksbewegung gegen den Parteienstaat. Drittens bedeutet die Revolution den Durchbruch eines neuen politischen Prinzips. Vorgeordnet ist die Staatsidee, die Idee des wirklichen Staates gegenüber einer Gesellschaft. Vorgeordnet ist die Idee des wirklichen nationalen Staates vor einem Interessen-, Parteien- oder Gesellschaftsstaat. Endlich umfasst die politische Revolution die soziale. Die Absolutsetzung des ökonomischen Wertes ist zerbrochen, der Klassenkampf überwunden, die berufsständische und korporative Idee durch Gliederung des ganzen Volkes tritt an die Stelle.

Nach allen Richtungen hin, das ist mit dem Charakter der deutschen Revolution unauslöschlich verbunden, ist sie eine Absage an die konstituierenden Faktoren des Säkularismus und Bolschewismus. Die Machtbildung des neuen Staates ist von diesem ethischen Pathos erfüllt.

II. Das nationalpolitische Geschehen hat für die Kirche Möglichkeiten neuer Gestaltung und neuen Wirkens erzeugt.

A. Auf dem Gebiet der Verfassung des deutschen Gesamtprotestantismus ist eine grundlegende Wendung eingetreten. Volksmässig und reichsrechtlich war dazu die neue Möglichkeit geboten durch die Neuordnung des Reiches selbst. Der organische Zusammenhang von den Ländern und Staaten im Reich hat in der glänzenden, aus der Gedankenwelt des Nationalsozialismus entsprungenen konstruktiven Idee der Reichsstaathalter-schaften ihre staatsrechtliche Form erhalten. Die Grundlagen des Weimarer Systems sind damit endgültig überwunden. Zu dem Reichsrecht von Weimar gehörte aber auch eine bestimmte Form des Reichskirchenrechts. Das System lebte von dem Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat, ferner von der Gleichordnung der privilegierten Kirchen mit den verschiedensten Weltanschauungsgruppen und endlich von der partikularen Zergliederung des Staatskirchenrechtes. Diese Nebeneinanderordnung bedeutete ein Herabdrücken der Kirche in das Vereinsrecht. Die Möglichkeiten der damaligen Gestaltung im Reichskirchenrecht konnten nur in einer Sozietät der Landeskirchen bestehen. Dieser Schritt wurde im Deutschen Evangelischen Kirchenbund 1922 verwirklicht. Ohne die Bedeutung und die Arbeit des Kirchenbundes herabzusetzen, konnte er nur als eine Vorstufe zu einer geschlosseneren Zusammenfassung des deutschen Protestantismus angesehen werden. Heute ist die Lage verändert. Das geeinte Reich musste von sich aus den Wunsch nach einer geeinigten deutschen evangelischen Kirche haben. Das Ergebnis

der

- 2 -

der verschiedenen Verhandlungen ist die Konstituierung der Deutschen Evangelischen Kirche. Ich hebe nur drei Charakteristiken heraus, die nicht immer klar zur Kenntnis der Öffentlichkeit gekommen sind:

1. Es handelt sich um keine Staatskirche,
2. nicht um eine Union und Einschmelzung der Bekenntnisse, sondern um einen Bund der Bekenntnisse,
3. nicht um eine mechanische Uebertragung des Führungsgedankens auf die Kirche, sondern um eine neue Belebung des Amtes und seiner Autorität in der Kirche.

B. Die Würdigung der neuen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche ist nach drei Seiten hin wichtig.

1. Die Einigung in der Deutschen Evangelischen Kirche bedeutet den Abschluss und die Erfüllung einer hundertjährigen Einigungsbewegung in Deutschland (Kirchen- und verfassungsgeschichtlich).

2. Die Einigung der Deutschen Evangelischen Kirche bedeutet den Anbruch einer neuen Besinnung über Reich und Kirche. Es ist eine vielleicht durch das Schlagwort vom "totalen" Staate verursachte irrige Vorstellung, dass der neue Staat eine Absorption der Kirche bedeute. Dieses Urteil beruht auf einer Verwechslung zwischen "totalem" Staat und absolutem Staat. Der neue Staat ist die Zusammenfassung aller Lebensbeziehungen und -ordnungen des Volkes bzw. der Nation auf den Staat hin, in der Richtung auf das Unbedingte. Die Begründung für den Lebensgrund der Nation im Unbedingten bietet Wort und Dienst der Kirche dar. Die lutherische Theologie wird sich darüber klar werden müssen, dass sie im Gegensatz zur katholischen Kirche, welche ein Herrschaftsprinzip der Kirche über den Staat aufstellt, mit ihrem Dienstprinzip im neuen Staat ihre wesensgerechte Erfüllung in Form und Wirken erhalten kann.

3. Konfessionspolitisch bedeutet die Errichtung der Deutschen Evangelischen Kirche die Schaffung eines mächtigen "bündnisfähigen" protestantischen Blockes innerhalb des Weltprotestantismus und innerhalb der sonstigen kirchlichen Formationen. Diese Geschlossenheit ist wichtig für die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche, ist aber nicht weniger wichtig durch die Basierung auf das Bekenntnis für die sachliche theologische und kirchliche Zusammenarbeit der protestantischen Kirchen der Welt.

III. Kirche und Theologie in Deutschland sind durch die nationale Revolution vor grosse neue Aufgaben gestellt.

A. Das erste kirchliche Thema richtet sich auf die Herneinführung des Volkes in die Gemeinde und auf das Ueberströmen der Gemeinde in das Volk.

B. Das zweite spezifisch theologische Thema wird umschlossen von den Fragen Glaube und Politik. "Die politische Ethik" wird im Mittelpunkt des Gespräches stehen."

Anlage 2. zu K.M.II 452.

Der 15. Juli 1933 wird künftig ein historisches Datum in der evangelischen Kirchengeschichte sein. An diesem Tag hat der deutsche Protestantismus eine neue verfassungspolitische Gestalt gewonnen. Die "Deutsche Evangelische Kirche" wurde gegründet und ihre Verfassung trat in Kraft.

Neue Verfassungsformen werden nicht gemacht, sondern entstehen aus tieferem geschichtlichen Geschehen. So verhält es sich in der politischen und in der kirchlichen Geschichte. Einen besonderen Reiz gewinnen diese Vorgänge dadurch, dass zwischen politischer und kirchlicher Geschichte der Antrieb zu neuer Formgebung bald von politischen, bald von religiösen Kräften ausgeht. In der evangelischen Kirche ist nicht aus Zufall die Reaktionsfähigkeit auf Bewegungen in Volk, Staat und Reich stark ausgeprägt. Seit den Befreiungskriegen ist die Idee der Einigung des deutschen Protestantismus nicht mehr zur Ruhe gekommen. Verschiedene Einigungsversuche begleiteten fast regelmässig die grossen politischen Ereignisse in Reich und Ländern. In Fortführung und Vollendung dessen ist heute "in der Stunde, da Gott unser deutsches Volk eine grosse geschichtliche Wende erleben lässt" die Deutsche Evangelische Kirche geworden und verfasst.

Die geeinte Deutsche Evangelische Kirche im geeinten Deutschen Reich! Was seit den Tagen der Reformation nicht möglich war, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Damals versagte sich das Reich der Reformation. Die Folge war die Herberge der Reformation in den Territorialstaaten; Städten etc. Erst jetzt, nachdem durch die neue volkspolitische Bewegung das Reich wieder Reich geworden ist, konnte es eine geeinte Deutsche Evangelische Kirche fordern und hat ihre Schaffung gefördert. Die politische und historische Bedeutung des neuen Kirchentums ist damit gekennzeichnet. Das Reich hat sich gegenüber nicht eine locker gefügte Sozietät von Landeskirchen, sondern die e i n e Deutsche Evangelische Kirche zur Wahrung und Mehrung der für Reich und Volk notwendigen kirchlichen Autorität.

Die Neuordnung der Beziehungen von Reich und Kirche bedeutet keineswegs eine mechanische Gleichsetzung politischer und kirchlicher Grundsätze für die kirchliche Verfassung selbst, am allerwenigsten die Errichtung einer Staatskirche. Qualifiziert wird eine Kirche durch das Bekenntnis. Auf diese elementare Norm greift die neue Verfassung zurück und bewältigt durch diesen neuen Ansatz das schwierige Problem der Einigung. Was bisher als Quadratur des Zirkels erschien und jedesmal die Einigung lähmte, ist in einfacher und einleuchtender Weise gelöst. Die Deutsche Evangelische Kirche ist kein Bund der Landeskirchen, keine Union, keine protestantische Verwaltungs- und Interessengemeinschaft, sondern ein Bund der Bekenntnisse. Die Bekenntnisausprägungen erhalten ihrer Eigenart und Bedeutung entsprechend Raum im Aufbau der neuen Kirche. "Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der heiligen Schrift bezogen und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Hierdurch werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt." (Abschnitt I, Art. I der Verfassung).

Der

Der deutsche Protestantismus hat in der neuen Verfassung eine Form gefunden, die seiner kirchlichen Mission entspricht. Seit den Tagen der Reformation war er kirchlich und kirchenpolitisch vielfach gelähmt nach innen und aussen. Heute ist ein mächtiger Block gebildet, der in Verbundenheit mit dem Deutschen Reich die Freiheit besitzt, sich selbst in allen seinen Gliedern kraftvoll und lebendig zu organisieren, der in der Lage ist, im Reich und über das Reich hinaus die Würde des deutschen Protestantismus zu vertreten. In der Verfassung sind diejenigen Aufgaben herausgehoben, die für Staat und Volkstum bei entschiedenem Willen aktuell sind und in die Zukunft weisen. Die Deutsche Evangelische Kirche wird in dem System der 28 Landeskirchen eine erhebliche Vereinfachung herbeiführen; auf dem Gebiet des kirchlichen Verfassungs- und Rechtslebens einheitliche Normen schaffen, den lebendigen Zusammenhang von Kirche und Volk, Innere und Aeussere Mission richtunggebend fördern, die gesamte volksdeutsche Auslandsarbeit und die Beziehungen zu den befreundeten Kirchen des Auslandes wahren und festigen. Die Deutsche Evangelische Kirche hat für die einheitliche Haltung und Arbeit in der Kirche Ziel und Richtung zu weisen. Entscheidend auf das Ganze des Protestantismus gesehen ist dies: Die Deutsche Evangelische Kirche hat den Primat vor den Gliedkirchen. Diese sind zwar nicht zu Kirchenprovinzen heruntergedrückt, aber sie bedeuten nicht mehr die konstitutiven Elemente des Kirchentums. Dies wird sich bei der Verfassungsreform der Kirchen zeigen, die unter dem beherrschenden Einfluss der Gesamtkirche stehen wird.

Die Organgestaltung der Gesamtkirche ist sehr einfach angelegt. Beherrschend tritt das Amt des Reichsbischofs hervor. Der Reichsbischof gehört, entsprechend der Bedeutung des Luther-tums, dem lutherischen Bekenntnis an. Entgegen der zaghaften Haltung, mit der die meisten Landeskirchen bisher das Amt des Landesbischofs ausgestaltet haben, besitzt der Reichsbischof die Fülle der Amtsgewalt in der Führung und gleichzeitig die Repräsentation und Vertretung der Kirche im Rechtssinn. Als eine Art Kronrat steht ihm ein geistliches Ministerium zur Seite, in dem die verschiedenen Bekenntnisprägungen ihre Stelle finden, und in das ausserdem die kirchliche Verwaltung ihren hervorragendsten Kopf entsenden wird. In der Personalunion dieses Juristen mit der Verwaltung der altpreussischen Landeskirche ist dem aus dem politischen Leben bekannten Dualismus Reich - Preussen vorgebeugt. Dieses Band wird durch die Wahl des preussischen Landesbischofs zum Reichsbischof noch eine besondere Stärkung erfahren. Der eben geschilderten Kirchenleitung tritt gegenüber gleichsam als die Darstellung der evangelischen Gesamtgemeinde die Deutsche Evangelische Nationalsynode. Ihre Hauptaufgaben sind die Berufung des Reichsbischofs und die Mitwirkung bei der Gesetzgebung. Im Gegensatz zu den schwerfälligen früheren Kirchentagen ist die Nationalsynode von verhältnismässig geringer Gliederzahl (60). Sie vereinigt in sich Mitglieder aus den Kirchenleitungen und Landessynoden sowie im kirchlichen Leben hervorragend bewährte Vertreter des deutschen Protestantismus. Ausserordentlich bedeutsam ist endlich die Einrichtung der beratenden Kammern, die als Sachverständigen-Gremien laufend an der kirchlichen Arbeit beteiligt werden, um jeder Erstarrung des kirchlichen Lebens zu wehren. Was die Funktionen der Deutschen Evangelischen Kirche betrifft, so ist es interessant, dass sie zu dem im deutschen Protestantismus von altersher vertretenen

---

- 3 -

tretenen Prinzip obrigkeitlicher Rechtssetzung zurückkehrend eine autoritäre Gesetzgebung des geistlichen Ministeriums vorsieht und daneben für grundlegende Akte als legislatives Organ die Nationalsynode im Einvernehmen mit dem geistlichen Ministerium in Erscheinung treten lässt.

Die gesamte Verfassung - nur aus 12 Artikeln bestehend - ist in ihrer ganzen Anlage entgegen den bisherigen Verfassungen, knapp, gemeinverständlich und elastisch. Die Energie ihrer Durchführung, die schoname Rücksicht auf das geschichtlich Bewährte verbunden mit dem entschlossenen Willen, die gesammelte Kraft des deutschen Protestantismus für die grossen Zukunftsaufgaben in Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus einzusetzen, verbürgen trotz mancherlei Schwierigkeiten, die mit der Verfassungsgestaltung im Anfang gegeben waren, ein seiner Verantwortung vor Gott und seiner Mission in der Geschichte sich bewusstes Handeln der Deutschen Evangelischen Kirche.

---

# Was ist Wahrheit?

## Bonhoeffer und Heckel im Kirchenkampf

von Wolfram Rohde-Liebenau

**D**er Weg Bonhoeffers aus der liberalen Atmosphäre der Weimarer Republik in die Repression des Nazi-Regimes war begleitet von einem älteren Menschen in der Hierarchie der Evangelischen Kirche, der bisher in dieser Arbeitsbeziehung noch nicht näher untersucht wurde. Theodor Heckel war Leiter des Außenamtes der Evangelischen Kirche und war interessanterweise der einzige Theologe, der aus dem Kirchenbund der Vor-Nazi-Zeit in die Kirchenhierarchie des "Reichsbischofs" Müller übernommen wurde - neben den Kirchenjuristen, die ebenso bemerkenswerterweise alle von den Nazis in die neuen Hierarchien übernommen wurden.

Die Diskussion zum "Arierparagraphen" hatte sehr bald nach der Machtübernahme durch Hitler zu den ernstesten Auseinandersetzungen innerhalb der Kirche, aber auch mit den befreundeten lutherischen Auslandskirchen geführt. Diese Zeit war es auch, in der Bonhoeffer seinen Dienst in London antrat und von dort aus gemeinsam mit den älteren Londoner Pastoren Front machte gegen eine Entwicklung, die wir uns heute kaum noch vorstellen können. In diesem Aufsatz soll der Höhepunkt der Auseinandersetzungen - Heckels Reise nach London - und die Reaktion der Londoner Gemeinden auf die Maßregelung durch den "Auslandsbischof Heckel" in der Gegenüberstellung der beiden Seiten dargestellt werden. Besonderes Gewicht wird dabei auf Bonhoeffers Suche nach der Wahrheit gelegt - und die Wirklichkeit, in der Bonhoeffer der Arbeit Heckels begegnete. Vorab jedoch einige Worte zu dem Hintergrund, dem "Arierparagraphen".

### 1. Der Arierparagraph in der Evangelischen Kirche

Die preußische Synode, die sog. Braune Synode (weil die meisten Synodalen in der braunen SA-Uniform erschienen waren) hatte am 6. 9. 1933 beschlossen, daß im Gleichklang mit der Ausgliederung aller Juden aus der deutschen Beamtenschaft auch die Juden aus dem Kirchendienst auszuschließen sind. Darüber hinaus sollten in Zukunft alle Menschen jüdischer Herkunft aus den evangelischen

Gemeinden ausgeschlossen werden. Der junge Bonhoeffer hatte durch seine Arbeit an ökumenischen Themen und im Ausland klar erkannt, daß die Konsequenzen dieser Ausgrenzung von Christen jüdischer Abstammung mit der Heiligen Schrift unvereinbar sind und hatte sich - im Gegensatz zu Heckel - klar gegen den Arierparagraphen und seine Akzeptanz in der Deutschen Evangelischen Kirche ausgesprochen.

Über diese Fragen war in Deutschland eine bittere Auseinandersetzung entstanden, an der sich - den Nazi-Standpunkt unterstützend - auch evangelische Universitäts-Professoren beteiligt hatten, u.a. die Erlanger Fakultät mit einem "Gutachten", das die Linie der Nazi unterstützte. Über das Entsetzen der ausländischen Lutheraner kann sich heute niemand mehr wundern - damals war es anscheinend eine große Überraschung für Hierarchen der deutschen Kirchen, daß die neue deutsche Kirchenpolitik, die auch Jesus und seine Jünger aus der christlichen Kirche ausgeschlossen hätte, im Ausland keinen Anklang fand.

So hat sich besonders der schwedische Erzbischof Eidem mit mehreren bewegenden Briefen an den "Reichsbischof" gewandt und ihm die große Sorge der lutherischen Welt, ja aller Christen mitgeteilt, wenn sich die deutsche Kirche tatsächlich auf diesen Weg begeben sollte. Die Informationen über diese Entwicklung in Deutschland haben sowohl gewissenhafte Christen im Ausland bewirkt (wie der Stockholmer Pastor Ohly von der deutschen Gertruden-Kirche) als auch Menschen wie Bonhoeffer durch gezielte Informationen an ausländische Autoritäten wie Erzbischof Eidem und Bischof Bell von Chichester.

Die Reaktion in Deutschland auf diese Diskussion in den ausländischen Kirchen und den dortigen Medien war wiederum von einer bemerkenswerten Blindheit geschlagen. So hat der norddeutsche Landesbischof Paulsen sich in einer in Deutschland weit verbreiteten Stellungnahme gegen die "schwedischen Auffassungen zum Arierparagraphen" gewandt und gesagt: "dieses urrechte nordische Volk wird seit langen Jahren von einer marxistischen Regierung beherrscht" - auch die Schweden würden sich eines Tages im Interesse der Reinhaltung der Rasse der deutschen Pra-

xis, nämlich der Eliminierung von jüdisch-stämmigen Menschen aus ihren Gemeinden, anschließen.

Erbischof Eidam schrieb am 5.9. 1933 an den Reichsbischof :

*"Als ehrlicher, inniger Freund der Evangelischen Kirche Deutschlands musste ich Ihnen offen und un-umwunden bezeugen, welche innere Not und Angst die jetzige Lage der Deutschen Evangelischen Kirche mir bereitet ... (Arierparagraph und ,exclusiv nationalistische Beamten-gesetze') Die Annahme dieser Bestimmungen würde die Gemeinschaft mit den übrigen evangelischen Kirchen aufs allerhöchste bedrohen oder gar unmöglich machen und eine Isolierung der Deutschen Evangelischen Kirche bedeuten ..."*

Nach der Sportpalast-Rede des Reichsleiters Deutscher Christen (Hossenfelder) und einer nichtssagenden, von Heckel verfassten Antwort des Reichsbischofs schrieb Eidam erneut am <sup>2</sup> 8.11.1933:

*"Der kirchliche Arierparagraph scheint mir indessen nicht nur gegen das Neue Testament, seinen Geist und seinen Buchstaben, sondern auch gegen das christliche Ethos in allgemeinen in unversöhnlichem Gegensatz zu stehen ... Der Reichsleiter Deutscher Christen soll unter Hinweis auf meinen früheren Brief an Sie neulich im Sportpalast vor Zehntausenden von Zuschauern geäußert haben, daß wir Christen in Schweden die Evangelischen in Deutschland 'nie geliebt haben und sie immer hassen werden'. Dies muss ich als eine wahrhafte Greuelpropaganda bezeichnen..."*<sup>3</sup>

Es folgten dann noch Hinweise darauf, daß diese verletzenden Worte "von der höchsten Kirchenleitung bis jetzt nicht öffentlich zurückgewiesen worden sind ..."

Solche Briefe in einer nazi-treuen Art zu beantworten war Aufgabe und Bemühen von Heckel. Da sich alsbald aber das Schwergewicht des internationalen publizistischen Interesses auf England verlagerte, wo die "Times" über die deutschen Vorgänge und die schwedischen Argumente gegenüber der deutschen Kirche berichtete, erhielt Heckel die Aufgabe, sich dem Gespräch mit den Londoner Pastoren zu stellen.

## 2. Bonhoeffer und Heckel begegnen sich in London

Bonhoeffer war seit dem 17. Oktober 1933 in London. Aus seiner Biographie wissen wir, daß er nicht nur im Vorfeld der preußischen "Braunen Synode", sondern auch zur drei Wochen später in Wittenberg stattfindenden Nationalsynode (mit Flugblättern) Kritik eingebracht hatte, die aber angesichts des Schweigens der süddeutschen Landeskirchen zu den Beschlüssen der Braunen Synode zu keiner Aussprache im Plenum dieser Nationalsynode führten. Der neue Reichsbischof wurde ebenso wie Theodor Heckel zum Ehrensator der Akademie der Wissenschaften ernannt,

aus der kurz zuvor berühmteste und geachtetste deutsche Menschen ausgeschlossen worden waren. Drei Tage vor der Ankunft Bonhoeffers in London hatte Hitler den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärt.

Bonhoeffer war nun Pastor zweier deutscher Gemeinden in London - der St.Paul's Gemeinde und der Gemeinde Sydenham-Forest Hill. Seine Sorgen galten den ersten Flüchtlingswellen aus Deutschland, er führte aber auch Kindergottesdienste ein und gründete Jugendkreise. Er nahm freundschaftliche Kontakte zu den älteren Amtsbrüdern auf - besonders den Pastoren Wehrhahn und Schönberger, aber auch zu dem in Ost-London arbeitenden Pfarrer Dr. Rieger. Schon einen Monat nach seiner Ankunft in London gaben die dortigen Pastoren gemeinsam mit ihm eine - auch vom maßgebenden Kirchenvorstand, Baron Schroeder mitgetragene - Erklärung ab, daß die Londoner Gemeinden bereit sind, "die enge Verbindung der deutschen evangelischen Diaspora Englands mit der Heimatkirche zu lösen", wenn die deutsche Kirchenregierung weiter gegen die Einheit von Altem und Neuem Testament wirken sollte. Aus weiteren Telegrammaktionen und den vielfältigen haarsträubenden Ereignissen in Deutschland, nicht zuletzt dem Widerstand gegen den "Maulkorberlass" vom 4. 1. 1934, der jegliche Erörterung der kirchlichen Probleme mit der Androhung der Amtsenthebung bestrafen wollte, ergab sich, daß Heckel einen Besuch in London am 8. und 9. Februar anmeldete.

Und hier müssen wir den Maßstab der Wahrheit an das ansetzen, was wirklich geschah und an das, was von Heckel in Deutschland berichtet wurde.

Aus der Dokumentation in den "Gesammelten Schriften" (insbesondere Protokoll von Vikar Locher) und aus der Biographie von Eberhard Bethge wissen wir genug über den tatsächlichen Ablauf dieses Besuchs. Die Londoner Pastoren hatten sich "sehr sorgfältig auf die unerwünschte Visitation vorbereitet" und ein Sechs-Punkte-Memorandum entworfen. Heckel kritisierte seinerseits eine Anfrage der Pastoren, warum denn nicht die Gespräche mit ihnen begonnen hätten und gab dann eine lange rechtfertigende Stellungnahme zur deutschen kirchenpolitischen Entwicklung. Opposition gegen den Reichsbischof sei gleichbedeutend mit Opposition gegen den Staat. Heckel berichtete über den Empfang der evangelischen Kirchenführer bei Hitler am 25. 1. 1934 und verlangt "realistische Erkenntnis". "Findet Niemöller nicht diesen Weg, so muß ein scheußliches Ende kommen." Der "Maulkorberlass" werde aber nur in groben Fällen angewandt, meinte Heckel.

Die Londoner Pfarrer hatten eine Besprechung des von ihnen vorbereiteten Memorandums erwartet. Heckel wiederum verlangte eine Loyalitätserklärung der Londoner

Pfarrer. Schönberger und Bonhoeffer wandten sich gegen diese Erklärung, weil sie keinen der kritischen Punkte der Londoner Amtsbrüder berücksichtigte. Da Heckel nun Druckmittel einsetzte - die Opponierenden sollten sich "im eigenen Interesse" darüber im klaren sein, daß sie sich mit den "Prager Emigranten" in eine Reihe rückten (Prager Emigranten war der kritische Sammelbegriff der Nazis für geflohene Linksintellektuelle) - und er noch Beispiele "landesverräterischer" Aktionen anführte, verließen Bonhoeffer, Rieger und Steiniger unter Protest die Zusammenkunft.

Auch die verbliebenen Senioren - Schönberger und Wehrhahn - versuchten noch, Heckel zu einem Einlenken zu bewegen. Dieser hinterließ aber nur seinen Entwurf und brachte zum Ausdruck, daß er hoffe, die Londoner Pfarrer würden seine Loyalitätserklärung unterschreiben. So endete die Konferenz ohne jeden Konsens.

Der Vermerk Heckels in der Akte des Kirchenbundesamts "betr. Pfarrkonferenzen der deutschen evangelischen Geistlichen in England von 1932 bis ..." gibt eine ganz andere Version dieser Zusammenkunft:

"Die höchst anmaßende Frage (nach der vorherigen Besprechung mit Baron Schroeder) habe ich mit der eindeutigen Antwort zurückgewiesen, daß ich in vollkommener Korrektheit mit dem Präsidenten des Gemeindeverbands verhandelt hätte. Damit war der erste Zwischenfall negativ für die Gegenseite verlaufen ...

Der (nächste) Punkt (die Kritik an der Politik zur Arierfrage) wurde mit allen möglichen jesuitischen Spitzfindigkeiten verteidigt, aber ohne Aussicht auf Erfolg."

Heckel erwähnt mit keinem Wort die Anliegen der Londoner Pastoren und deren Entwurf eines Memorandums. Erst für den zweiten Tag lautet sein Vermerk:

"Eine zweite Verhandlung, die am Freitag, 9. 2 34 abends erfolgte, stellte mich von seiten der Geistlichen vor eine unmögliche Entschließung ... Nach einigem Hin und Her stellte ich die Geistlichen vor die Frage, ob sie die in der Anlage beigefügte Erklärung von meiner Seite ... anzunehmen bereit seien.

Alle Beteiligten, bis auf die Pfarrer Schönberger, Wehrhahn und Pfr. Lic. Bonhoeffer äußerten sich positiv zustimmend ... Auf meine Frage, ob sämtliche Geistliche der Erklärung zustimmten, erhob sich kein Widerspruch ... Als die Pfarrer Schönberger und Wehrhahn erklärten, sie hätten der Resolution nicht zugestimmt, **was eine offenkundige Unwahrheit war**, habe ich die Entschließung den Geistlichen abgefordert ..."

Am nächsten Tage wollte Heckel seine Sicht der Dinge Baron Schroeder vortragen und erwartete von Schönberger, dem Senior der Londoner Pfarrer, daß dieser ihn zu

Schroeder begleitet. Heckels Bericht beschreibt das so:

"Pfarrer Schönberger **markierte einen Zusammenbruch, was ich als unmännliche Haltung zu charakterisieren mich nicht enthalten konnte.**" Und gegenüber Baron Schroeder hätte er geäußert: "**Dieses Katz- und Mausspiel zerstöre nicht nur die Autorität, sondern wäre auch in jeder Weise unehrlich.**"

Hier stellt sich nun wirklich die Frage nach der Wahrheit. Die aufrichtige Haltung der Londoner Pfarrer geht aus den klaren und in sich schlüssigen Dokumenten und den Berichten in der Bethgeschen Bonhoeffer-Biographie hervor. Dort wird auch der Briefwechsel Heckel- Baron Schroeder vom 8. Mai / 25. Mai 1934 wiedergegeben:

Heckel an Schroeder: "... waren wir übereingekommen, daß Sie zur endgültigen Bereinigung der Lage meine den Pfarrern Londons abgegebene Erklärung, die die Zustimmung sämtlicher Pfarrer gefunden hatte, dem Gemeindeverband vorlegen wollten ..."

Antwort Schroeder an Heckel: "... sind die Gemeinden nicht in der Lage, eine Antwort zu erteilen. Um Missverständnisse zu vermeiden möchte ich feststellen, daß **eine einmütige Zustimmung zu der Erklärung am 9. Februar ds. Js. damals nicht stattgefunden hat.**"<sup>12</sup>

Bei dieser Lage die Londoner Pfarrer der Unwahrheit und der Unehrlichkeit zu beschuldigen, fällt auf denjenigen zurück, der sich so geäußert hat.

Das Problem ist allerdings, daß Heckel als Auslands-Verantwortlicher - begleitet von Kirchenjuristen - nach London gekommen war und daß sein Vermerk über die dortigen Gespräche auch angesichts der Unkenntnis der Londoner Pfarrer von dem Inhalt des Vermerks her eine dem damaligen Regime entsprechende Methode der Maßregelung - oder heutzutage des Mobbing - war, die nicht ohne Gefahr für die deutschen Pfarrer war. Tatsächlich wurde Bonhoeffer drei Wochen nach dem Besuch Heckels in London nach Berlin zitiert - er sollte am Montag, dem 3. 3. 34 in Berlin zum Rapport antreten und teilte Heckel telegraphisch mit: "Kann nicht vor Montag abkommen, ohne Gemeinden zu beunruhigen. Brief unterwegs. Bonhoeffer".

Bonhoeffer flog dann am 5. März nach Berlin und blieb dort bis zum 10. März. Heckel war inzwischen - am 21. Februar - zum Leiter des Kirchlichen Amts für Auswärtige Angelegenheiten und zum Bischof ernannt worden. Wieder legte er ein Dokument zur Unterschrift vor - Bonhoeffer sollte sich von nun an "jeglicher ökumenischen Betätigung ... enthalten." Erneut, genauso wie in der Zusammenkunft der Pfarrer in London, verweigerte Bonhoeffer die Unterschrift. Er erbat Bedenkfrist und schrieb am 18. März einen Brief an Heckel, der sich hauptsächlich mit der

**Wahrheit** befasste und nur im Schlussabsatz auf die Forderung Heckels nach der Unterschrift unter einer Loyalitätserklärung zurückkam.

Hauptgegenstand des Briefes war die Behauptung Heckels gegenüber Bonhoeffer, daß der Reichsbischof Martin Niemöller den Eintritt in das "Geistliche Ministerium" angeboten habe. Wir lesen im Brief vom 18. 3. 1834:

"Bei der Bedeutung der Tatsache eines derartigen Angebots für die Beurteilung und für den Verlauf der gesamten Kirchenpolitik in den letzten Monaten mußte ich - auch im Interesse der hiesigen Amtsbrüder - einfach auf Klärung der **Wahrheitsfrage** dringen und habe Pfr. Niemöller Ihre Darstellung zur Beantwortung vorgelegt. Seine Antwort bestätigt meine frühere Information."

Niemöller hatte in einem Schreiben vom 11. 3. 1934 Heckel in sehr distanzierendem Ton mitgeteilt: "Durch Herrn Pfarrer Bonhoeffer erfahre ich, daß Sie dem Herrn Bischof von Chichester mitgeteilt haben, daß ich seinerzeit den mir in aller Form angebotenen Eintritt in das Geistliche Ministerium abgelehnt habe. Ich möchte Ihnen nicht verschweigen, ... daß diese Nachricht **unwahr** ist und daß es für Sie ein Leichtes gewesen wäre, vor der Verbreitung derartiger unwahrer Nachrichten im Ausland durch Rückfrage bei mir den wahren Sachverhalt festzustellen."

Erst nach der Behandlung dieser - für Bonhoeffer offensichtlich wichtigeren - Frage kommt er auf die von Heckel verlangte Unterschrift zu einer Loyalitätserklärung zurück. Er glaube mit seinem Ordinationsgelübde und seiner Erklärung dem Reichsbischof gegenüber alles gesagt zu haben, was er sagen kann: "... und daß ich daher einen Revers, wie Sie ihn von mir wünschten, nicht unterschreiben kann, weil ich auch keinen zwingenden Grund einsehen kann, der mich von dieser rein kirchlich-theologischen ökumenischen Arbeit, der ich mich seit Jahren verpflichtet fühle, entbinden könnte ..."

Das war eine mutige Antwort in einer Zeit, in der viele andere Geistliche nicht gewagt hatten, ihren Vorgesetzten auch nur im mindesten zu widersprechen.

### 3. Die Konferenz von Fanö

Die Fortsetzung der kirchlichen ökumenischen Arbeit ergab sich schon im August 1934 bei der Vorbereitung der Tagung des Weltkirchenrats in Fanö und der dort gemeinsam von Weltbund und "Life and Work" durchgeführten Jugendkonferenz.

Dies war auch der nächste Höhepunkt der Begegnungen zwischen Heckel und Bonhoeffer. Die große ökumenische Konferenz von Fanö hatte den Tagungsteil der offiziellen Kirchen-Hierarchien (Ökumenischer Rat für praktisches Christentum) und den Teil der Jugend-Konferenz, die Bon-

hoeffer leitete und auf der er sprach. Wir alle kennen die berühmte Rede Bonhoeffers auf der Konferenz von Fanö. Im zeitlichen Zusammenhang und angesichts der Aufrüstungspolitik der Nazi-Regierung in Deutschland waren Bonhoeffers Worte wirklich provozierend. Sie würden auch heute aufrütteln und bei manchem auf die gleiche Ablehnung stoßen wie 1934, wie folgender kurzer Auszug zeigen mag:

"Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? D.h. durch die Großbanken, durch das Geld? oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dies alles aus dem einen Grund nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis und lässt sich nie und nimmermehr sichern ..."

Tatsächlich war Bonhoeffer zuerst mit dieser Rede für die offizielle Konferenz des Weltkirchenrats - also der Hierarchen - vorgesehen. Sowohl er als auch die in Genf an der Vorbereitung der Konferenz Mitwirkenden haben die Verlagerung von Bonhoeffers Rede in die Jugend-Konferenz gewiss als Vorsichtsmaßnahme durchgeführt, um ihn vor Angriffen der deutschen Kirchen-Hierarchie zu schützen.

Heckel hatte in der Plenarsitzung des Ökumenischen Rates in Fanö am 28. 8. 1934 einen Vortrag zum Thema "Le problème de l'Etat et l'Eglise du Christ" gehalten, der im Teil I die "Structure de l'Etat National-Socialiste Allemand" mit äußerst lobenden Worten behandelte - schon einleitend verglich er das Erste, Zweite und Dritte Deutsche Reich mit glorifizierender Betonung der positiven, zukunftsorientierten Aspekte des Dritten (Nazi-) Reiches.

Mit diesen Lobes- und Loyalitätsbezeugungen stellte sich Heckel in bewussten Gegensatz bspw. zur Botschaft des Bischofs George Bell von Chichester an die Vertreter der Kirchen des Ökumenischen Rates von Himmelfahrt 1934, in der es u.a. heißt: "Diese autokratische Machtanwendung hat ihre zerstörenden Auswirkungen auf die Einheit der Kirche gehabt ... und gab einen schmerzlichen Eindruck auf die Christenheit in aller Welt, die schon durch die Einführung trennender Rasseunterscheidungen in der universalen Bruderschaft der christlichen Kirchen beunruhigt worden war."

Auch in der Konferenz des Ökumenischen Rates wurden dann Entschlüsse verabschiedet, die klare Kritik an der deutschen Kirchen-Politik beinhalteten:

"1. Der Ökumenische Rat ... hat beschlossen, die Kirchen aufzufordern, eine Neubesinnung über die Probleme der Beziehungen zwischen Kirche, Staat und Volk im Lichte der Grundanschauungen des christlichen Glaubens zu unternehmen.

2. Die Vertreter der Kirche in vielen Ländern haben ihrer schweren Besorgnis Ausdruck gegeben, daß entscheidende Grundsätze der Freiheit im Leben der Deutschen Evangelischen Kirche gegenwärtig gefährdet oder in Frage gestellt seien. Der Ökumenische Rat gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß ein autokratisches Regiment, besonders wenn es durch feierlichen Eid dem Gewissen auferlegt wird, die Anwendung von Gewalt motiviere und die Unterdrückung freier Aussprache mit dem wahren Wesen der Kirche Christi unvereinbar ist ..."

Hier muss man als Hintergrund wissen, daß den evangelischen Geistlichen durch ein "Kirchengesetz über den Dienst der Geistlichen und Beamten" ein Führer-Eid auferlegt wurde (Kirchengesetzblatt vom 10.8.1934):

"Ich schwöre ..., daß ich in meinem gegenwärtigen wie in jedem anderen geistlichen Amte ... dem Führer des deutschen Volkes und Staates Adolf Hitler gehorsam (!) sein und für das deutsche Volk mit jedem Opfer und Dienst ... mich einsetzen werde."

Dieser Führereid wurde im August 1934 eingeführt, nachdem Anfang Juli 1934 Hitler durch eine Blitzaktion der SS zweihundertundsieben Menschen der SA, an ihrer Spitze Röhm, ohne jeden Prozess hatte ermorden lassen. Die deutschen Geistlichen sollten also einem bekannten Mörder unbedingten Gehorsam leisten.

In der gleichen Ausgabe des Kirchengesetzblatts wurde das Gesetz über die Mitglieder der Nationalsynode veröffentlicht:

"In die Nationalsynode kann nur entsandt oder berufen werden, wer jederzeit rückhaltlos ... für den nationalsozialistischen Staat eintritt ..."

Der oben schon erwähnte Maulkorberlass des "Reibi" und ein weiterer Erlass des Reichsinnenministers vom 10.7.1934 hatten jede Diskussion über den Kirchenkampf verboten. Beim Erlass des Reichsinnenministers las sich das so:

"Die Regierung kann unter keinen Umständen zulassen, daß durch die Fortsetzung des Kirchenkampfes ihr Ziel der Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft ... untergraben wird. Aus Gründen der öffentlichen Sicherheit, Ordnung und Ruhe verbiete ich hiermit bis auf weiteres ausnahmslos alle den evangelischen Kirchenstreit betreffenden Auseinandersetzungen in öffentlichen Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugschriften ...."

Bei dieser Lage war es bemerkenswert, daß Heckel sich nicht nur zur oben erwähnten Lobeshymne auf den NS-Staat verpflichtet fühlte, sondern gegen den oben dokumentierten Beschluss des Ökumenischen Rates in Fanö eine Erklärung der deutschen Delegation zu Protokoll geben ließ: "Sie weist die Anschauung zurück, als gebe es in der Deutschen Evangelischen Kirche ein autoritäres Kirchenregiment ..."

Auch hier stehen der die NS-Herrschaft rechtfertigende Anspruch Heckels und die Wahrheit in herbem Gegensatz.

Unter dem 10. November 1934 haben die deutschen evangelischen Gemeinden in Großbritannien dem Kirchlichen Außenamt mitgeteilt, daß sie "die Bekenntniskirche als die rechtmäßige Nachfolgekirche des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes ansehen ..." Die ökumenisch und international denkenden Gemeinden haben damit einen offiziellen Trennungsstrich zum Kirchenregiment des Außenamts von Heckel und zur Deutschen Evangelischen Kirche gezogen. Dies war die letzte große Aktion, die wir auf Bonhoeffers Wirken in London zurückführen können - im Schlusskapitel wird auf Bonhoeffers Gedanken dazu noch einmal eingegangen.

#### **4. Finkenwalde , Schweden und Bonhoeffer als ,Staatsfeind'**

Im März 1935, nach den zunehmenden Auseinandersetzungen mit der Reichskirche, hatte Bonhoeffer sich von seinen Londoner Gemeinden beurlauben lassen und sich ganz der Arbeit im Finkenwalder Predigerseminar der Bekennenden Kirche gewidmet - bis er aufgrund seiner aufrechterhaltenen Kontakte zur schwedischen Kirche eine Einladung aus Upsala erhielt, die ihn mit den Studenten des Predigerseminars in die freie Atmosphäre der schwedischen Kirche führte. Warum Bonhoeffer sich damals auch bei der deutschen Gesandtschaft anmelden wollte, ist nicht klar. Sicher entsprach es seinem offenen Wesen - die Gesandtschaft war aber von Heckel schon vorgewarnt und empfing Bonhoeffer (der Gesandte saß unter einem Führer-Bild) mit äußerster Reserve. Die Berichte der schwedischen Presse über diesen Besuch junger Menschen aus einem "anderen Deutschland" waren durchweg positiv, auch der Ökumenische Presse- und Nachrichtendienst in Genf übernahm lobende Berichte und schrieb:

"Bleibender Gewinn war die Erkenntnis, mit welcher Klarheit in den Nordischen Ländern die Haltung der Bekennenden Kirche von Schrift und Bekenntnis aus verstanden wird. Durch diese Reise sind die freundschaftlichen Bande zwischen den Kirchen Deutschlands, Dänemarks und

Schwedens neu gefestigt worden und damit ein Stück ökumenischer Arbeit von bleibendem Wert geleistet worden."

Gerade dies war es, was Heckel nicht gewünscht hatte (er versah den Bericht über diese Mitteilung aus Genf mit dem Vermerk "Die Sache wird anderweitig behandelt, zdA"). Und die anderweitige Behandlung war sehr gründlich. Zuerst wurde Erzbischof Eidem befragt, ob es denn eine Einladung der schwedischen Kirche gegeben habe und nachdem dieser sich für die doch offizielle Einladung seiner Kanzlei entschuldigt hatte, schrieb Heckel einen sieben Seiten langen Brief an Eidem, mit dem er die offizielle Sicht der deutschen Reichskirche über die seinerzeitigen Entwicklungen darlegte.

Außerdem war der Besuch Bonhoeffers und der von Werner Koch und Eugen Rose angefertigte Bericht über die Studienreise vom Auswärtigen Amt dem "Auslandsbischof" Heckel als Rückmeldung kritisch zur Kenntnis gegeben worden, der daraufhin seinen bekannten Brief an den Landeskirchenausschuss vom 7. 3. 1936 schrieb:

"Von dem ökumenischen Ausschuss der schwedischen Kirche ist Priv. Doz. Pfarrer Lic. Bonhoeffer ... zu einem Gastaufenthalt nach Schweden eingeladen worden ... Da der Vorwurf gegen ihn erhoben werden kann, daß er Pazifist und Staatsfeind ist, dürfte es angebracht sein, daß der Landeskirchenausschuss sich deutlich distanziert und Maßnahmen ergreift, daß nicht länger deutsche Theologen von ihm erzogen werden..."

Dies war das endgültige Urteil Heckels über die kirchliche - und akademische - Arbeit Bonhoeffers. Auch seine Arbeit als Privatdozent hatte ihr Ende zu finden.

Ebenso, wie Heckel die Arbeit Bonhoeffers in London durch den verlangten Rapport vom März 1934 unter seine strenge Oberaufsicht zu stellen versuchte und ihn durch die Behinderung seiner freien, auch ökumenischen Fragen gewidmeten Arbeit aus dem offiziellen kirchlichen Dienst eliminiert hatte, fand er nach dem Besuch Bonhoeffers und seiner Finkenwalder Studenten in Schweden einen Vorwand für diese schriftliche Forderung nach der endgültigen Beendigung der akademischen Laufbahn Bonhoeffers.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat denn auch unter dem 5. August 1936 Bonhoeffer mitgeteilt, daß ihm "nicht gestattet werden konnte, neben seiner Tätigkeit an der Evangelisch-Theologischen Fakultät die Leitung des Predigerseminars in Finkenwalde zu übernehmen ..., das (im Widerspruch zu einer Verordnung zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche) noch immer als Einrichtung der ‚Bekennenden Kirche‘ besteht ..." Außerdem hätte er für seine Studienreise nach Schweden die ministerielle Genehmigung einholen müssen: "Aus diesen Gründen sehe ich mich gezwungen, Ihnen die

Lehrbefugnis zu entziehen."

Wir wissen, wie solche Entscheidungen heutzutage genannt werden: Berufsverbot. Der von Heckel gefundene Vorwand - die freundlichen Berichte über den Schweden-Besuch, auch aus Genf - war geringfügig genug.

Die Folge war bis zum notwendigen Tode eines "Pazifisten und Staatsfeinds" im Nazi-Regime vorgezeichnet. Sie hatte noch vorgeschaltete Stufen: Bonhoeffer erhielt absolutes Redeverbot (genauso wie der Stettiner Superintendent und weitere aufrechte Menschen der Kirche), sein Finkenwalder Seminar wurde aufgrund einer Anordnung des Reichsführer SS und Chefs der Deutschen Polizei vom 29. August 1937 aufgelöst und von der Gestapo versiegelt. Bonhoeffer durfte sich längere Zeit offiziell nicht in Berlin aufhalten, er war eine Un-Person geworden und nur die Hilfe seiner Verwandten und Freunde aus dem Kreise um Admiral Canaris konnte ihm ein Überleben in diesem Staat für begrenzte Zeit sichern - er stand aber auch dann unter Beobachtung der Gestapo und vielleicht hat sogar das Wort über den "Pazifist und Staatsfeind" dazu geführt, daß die Gruppe um Canaris und damit sowohl der Bruder als auch der Schwager Bonhoeffers von der Gestapo mißtrauisch observiert wurden und schließlich in ihrer Arbeit gegen das Nazi-Regime scheiterten.

## 5. Bonhoeffers Abschied von England als Anforderung an die Wahrheit

Der abschließende Jahresbericht Bonhoeffers in seiner Gemeinde London-Sydenham wurde von ihm unter das Wort gestellt: "Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit"(2. Kor. 13,8). Hier bringt er grundlegende Auffassungen - die er im Widerstand gegen Heckel durchlebt hatte - für seine Gemeinde zum Ausdruck:

"Ein Jahr lang ist wieder die Predigt von Christus als der Wahrheit, die uns frei macht, an unsere Gemeinde ergangen und sind die Sakramente der Gemeinschaft mit diesem Christus empfangen worden. Ob sie Glauben gefunden, Menschen zu Gott hingeführt, ob sie Schwache gestärkt und Traurige getröstet, Lügner und Heuchler überführt, Stolze gedemütigt und Demütige aufgerichtet haben, weiß Gott allein ... Das vergangene Jahr stand für uns unter dem besonderen Zeichen der Vorgänge in unserer Heimatkirche. Sie war der Schauplatz eines beispiellosen Kampfes zwischen Mächten der Irrlehre, der Verkehrung des reinen Evangeliums von Jesus Christus als unserem alleinigen Herrn, der brutalen Gewaltanwendung gegen Pfarrer und Bischöfe der Kirche Christi und der Schar derer, die keine anderen Waffen hatten und haben wollten als das Bekenntnis zu Christus als dem Herrn aller Herren. Aus Not und Glauben wuchs die Schar der bekennenden Pfarrer und

Gemeinden zusammen zur Bekennenden Kirche ... Wir mussten unserer Solidarität mit unseren kämpfenden und leidenden Brüdern in der Heimat Ausdruck geben um des Evangeliums und unseres Gewissens willen ... Daß Kirchenvorstand, Gemeinde und Pfarrer diesen Weg gemeinsam gingen, muß uns mit tiefer Dankbarkeit erfüllen. Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit....

In Dankbarkeit Euer getreuer Dietrich Bonhoeffer, Pfarrer"

Die Tragödie nahm ihren Lauf und für die Durchsetzung der Wahrheit gegen die Lügen des Naziregimes und seiner Diener mussten Millionen Menschen sterben. Bonhoeffer hatte mit seinen prophetischen Gedanken und Worten - auch mit seiner Rede von Fanö - Zeichen gesetzt, die hoffentlich auch in unseren Tagen verstanden werden als die Aufforderung, der Unwahrheit abzuschwören und der Wahrheit zu dienen.

*Anm.: Alle hier wiedergegebenen Zitate sind belegt entweder durch Original-Unterlagen aus dem Evangelischen Zentralarchiv (EZA) in Berlin-Kreuzberg oder durch die in den Dietrich Bonhoeffer Gesammelten Schriften (GS) wiedergegebenen Dokumente. Überraschend ist, daß einige wesentliche Unterlagen sich in den Akten des EZA nicht auffinden lassen. Damals (vor 1945) sollen leitende Männer des Kirchenamtes Akten teils bei sich zu Hause geführt haben.*

<sup>12</sup> Bethge a.a.O. S. 410 - 411

<sup>13</sup> Bethge a.a.O. S. 411

<sup>14</sup> GS Bd. 13 S. 115 - 117

<sup>15</sup> GS Bd. 13, S. 115 - 116 (Fußnote 3 auf Seite 115, fortgesetzt auf S. 116)

<sup>16</sup> vgl. Fußnote 14

<sup>17</sup> vgl. Vortrag Bonhoeffers "Kirche und Völkerwelt" auf der Ökumenischen Konferenz in Fanö am 28.8.1934 wiedergegeben u.a. in Bonhoeffer- Auswahl Gütersloh 3. Auflage 1982 S. 120 - 123

<sup>18</sup> Vortrag Heckel, Text in EZA Akte Außenamt 5/4101, Microfiche Bl. 046 ff.

<sup>19</sup> Bericht über die Beratungen des Ökumenischen Rates in Fanö vom 24.- 30.8. 1934, wiedergegeben in Junge Kirche 1934, S. 700

<sup>20</sup> Kirchengesetzblatt vom 10.8.1934, wiedergegeben in Junge Kirche 1934 S. 673

<sup>21</sup> vgl. Kirchengesetzblatt vom 10. Juli 1934 - in Junge Kirche 1934, S. 592

<sup>22</sup> Völkischer Beobachter vom 10.7.1934, zitiert in Junge Kirche 1934, S. 592

<sup>23</sup> Junge Kirche 1934, S. 701

<sup>24</sup> Ökumenischer Presse- und Nachrichtendienst vom 9.5.1936 in EZA Akte 5/224 Kirchliches Außenamt - mit dem weiter unten zitierten Hand-Vermerk von Heckel.

<sup>25</sup> Brief Heckel vom 7.3.1936 an den Landeskirkenausschuß in EZA Akte Kirchliches Außenamt 5/224

<sup>26</sup> Brief des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Rektor der Berliner Universität vom 5.8. 1936 in GS Bd. 14, S. 213/214

<sup>27</sup> GS Bd. 14, S. 307 - 309; das Original des Jahresberichts befindet sich auch in der Akte London-Sydenham des EZA.

<sup>1</sup> Landesbischof Paulsen/Oldenburg in EZA Akte Schweden Sept.1933-Aug.1935 Microfiche vom 15.11.1933

<sup>2</sup> Brief Erzbischof Eidem an Reichsbischof Müller vom 15.8.1933 EZA a.a.O. vom 15.9.1933

<sup>3</sup> Eidem an Reibi EZA a.a.O. vom 28.11.1933

<sup>4</sup> GS Bd. 13, S.97 - 104

<sup>5</sup> Eberhard Bethge Dietrich Bonhoeffer Eine Biographie, Chr.Kaiser Verl. 6. Aufl. 1994, S. 402 - 411

<sup>6</sup> Protokoll Locher in GS Bd. 13, S. 100

<sup>7</sup> Bethge a.a.O. S. 409

<sup>8</sup> Protokoll Locher GS, Bd. 13, S. 104

<sup>9</sup> Heckel Vermerk über die Gespräche in London(8 Seiten) in den Akten EZA London-Sydenham - Bestand 5 / 1269, hier S. 3 Fotokopie dieses Vermerks liegt dem Dietrich Bonhoeffer Verein vor.

<sup>10</sup> Vermerk Heckel a.a.O. S. 4 - 7

<sup>11</sup> Vermerk Heckel a.a.O. S. 7

# Fanö

## August 1934

Am 23. 8. 1934 begann auf der dänischen Insel Fanö die ökumenische Jugendkonferenz, einen Tag später die gemeinsame Konferenz des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum (ÖRPC - "Life and Work") und des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen (World Alliance).

Aus Deutschland war nur die Deutsche Evangelische Kirche (Heckel und seine Delegation) vertreten. Die Bekennende Kirche konnte sich zu einer Teilnahme nicht entschließen. So waren nur einzelne Anhänger der Bekennenden Kirche, unter ihnen Dietrich Bonhoeffer, in Fanö anwesend. "Bonhoeffer nahm in Fanö nicht als offizieller Vertreter der BK, sondern in seiner Eigenschaft als ökumenischer Jugendsekretär teil" (Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1933-1939, Chr. Kaiser Verlag München 1969, S. 111, Anm. 124).

Das Anliegen der Bekennenden Kirche war es, die Anerkennung der ökumenischen Christenheit als rechtmäßige Vertretung der Deutschen Evangelischen Kirche zu finden. In dem englischen Bischof Bell hatte sie einen einflußreichen Fürsprecher.

"Zusammen mit Bischof Ammundsen führte er die Sache der abwesenden BK in Fanö so, daß auch eine anwesende BK-Delegation es nicht hätte besser machen können. Bell setzte zwei wichtige Ratsbeschlüsse durch: eine 'Entscheidung zur kirchlichen Lage in Deutschland' und die Ernennung Präses Kochs und D. Bonhoeffers zu 'consultative and coopted members' des ÖRPC. In seiner 'Entscheidung' sprach der ÖRPC von der 'Besorgnis' vieler Kirchen, 'daß entscheidende Grundsätze der christlichen Freiheit im Leben der Deutschen Evangelischen Kirche gegenwärtig gefährdet oder in Frage gestellt seien', und gab 'seiner Überzeugung Ausdruck, daß ein autokratisches Kirchenregiment ... die Anwendung von Gewaltmethoden und die Unterdrückung freier Aussprache mit dem wahren Wesen der Kirche Christi unvereinbar' seien. Das war eine klare Verurteilung der Reichskirche und eine Stellungnahme für die BK. Gegen beide Beschlüsse legte Heckel, weil er bestritt, daß 'der Ökumenische Rat zuständig ist, über Vorgänge innerhalb einer Kirche ... zu verhandeln und zu urteilen ...', Protest ein, allerdings vergeblich. Man verstand überall im Ausland und in Deutschland die klare Sprache des ÖRPC, der die BK anerkannt hatte" (Armin Boyens, a.a.O., S. 111 f.).

Im Folgenden werden die Vorträge abgedruckt, die Heckel und Bonhoeffer in Fanö gehalten haben. Heckel hielt am 27. August "sein angekündigtes Einleitungsreferat über 'Kirche und Staat' (vgl. Dietrich Bonhoeffer Werke DBW Band 13: London 1933-1935, Chr. Kaiser Verlag 1994, S. 203, Anm. 5).

Was Bonhoeffers Friedensrede betrifft, so gehen die Herausgeber der Dietrich Bonhoeffer Werke Band 13 davon aus, daß sie keine Ansprache für eine Andacht, sondern Bonhoeffers Vortrag für den Vormittag des 28.08.1934 war: "nach zeitgenössischen Zeitungsberichten (Dagens Nyheder vom 29.8.1934, Politiken vom 29.8.1934 und frankfurter Zeitung vom 31.8.1934), sowie einem Bericht von Hermann Maas über 'Die Weltbundtagung auf Fanö in Dänemark', Ökumenisches Jahrbuch 1934-35, 210 ff, gehalten am Vormittag des 28.8.1934 als drittes von vier Einleitungsreferaten zum Thema 'The Church and the World of Nations' (dazu M. Heimbucher, Christusfriede, Kap. 2, Abs. 7). Im Sommer 1933 war Bonhoeffer als Internationaler Jugendsekretär zu diesem Referat beauftragt worden (vgl. DB 367 f)" (DBW Band 13, S. 298 ff., Anm. 1).

Eberhard Bethge, der ursprünglich auch davon ausgegangen war, daß Bonhoeffers Friedensrede sein Tagungsvortrag war, hatte sie zwischenzeitlich anders zugeordnet. In seiner Bonhoeffer-Biographie schreibt er: "Das unter der Überschrift 'Kirche und Völkerwelt' als Bonhoeffers 'Friedensrede' von Fanö bekannte Wort ist fälschlicherweise - auch vom Verfasser - als sein Vortrag während der Konferenzsitzung am 28. August ausgegeben worden. Es handelt sich in Wahrheit um die Ansprache Bonhoeffers bei der Morgenandacht dieses Tages. So berichten Teilnehmer wie Otto Dudzus mit Bestimmtheit" (Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer - Eine Biographie, Chr. Kaiser Verlag München 5. Aufl. 1983, S. 448).

# Das Problem des Staates und die Kirche Christi

Vortrag Bischof Heckel in Fanö August 1934  
(Original in französischer Sprache)

1. Das Zeugnis von der Offenbarung ist der Kirche Christi in der Heiligen Schrift gegeben. Die Kirchen der Reformation haben in der Schrift die Regeln und die Norm des Glaubens für die christliche Verkündigung des Staates: Das Neue Testament gibt Zeugnis vom Staat als Diener Gottes und folgerichtig als göttlicher Ordnung, aber es begrenzt zugleich den Dienst des Staates für diese alte Welt, die aufrechterhalten werden muss bis zur Ankunft des Königreichs Gottes.

Dies bedeutet nicht, dass die Kirche eine bestimmte Konzeption des Staates kanonisiert oder dass sie sich an von Menschen geschaffene Grundsätze binden lässt. Die Staatsform lässt sich niemals von "christlichen Grundsätzen" ableiten (im Gegensatz zu einem christlichen Naturrecht). Die Form des Staates und nicht die göttliche Errichtung des Staates hängt von der historischen Wirklichkeit ab; seine historischen Vollmachten beruhen auf der Tatsache, daß er eine wirkliche Beherrschung erlaubt.

Wir bekennen also eine Konzeption des Staates, die grundsätzlich ähnlich derjenigen zur Zeit der Reformation ist. Der Staat hat eine von Gott empfangene Funktion. Diese Funktion des Staates gründet sich auf die göttliche Forderung nach Gerechtigkeit. Um Gerechtigkeit herrschen zu lassen, schützt der Staat gegen die Bösen durch verschiedene Mittel und notfalls durch das Schwert. Der Staat ist eine göttliche Ordnung aber keine besonders christliche Ordnung. Es gibt daher keinerlei christliche Staatsorganisation oder christliche Konzeption des Staates, sondern christlich verantwortliche Staatsmänner. Diese Negation des Staates, den man als christlichen Staat bezeichnet, ist keine Bejahung der Atheisierung des Staates sondern die Bejahung seiner besonderen Aufgabe in der politischen Welt. Es gibt daher keinerlei christliche direkte Norm für den Staat, die man direkt ableiten könnte von der Heilsordnung (entgegen einem falschen Moralismus und einer falschen Bibel-Auffassung aber auch entgegen einer ständigen Bejahung der Schöpfungsordnung). Genau für den Begriff des Staates zur Zeit der Reformation ist dieses doppelte Element charakteristisch: die göttliche Institution des Staates und die Betonung seiner historischen Aufgabe sind miteinander verbunden.

Der gegenwärtige christliche Begriff des Staates muss sich daher von dem historisch gegebenen Staat in konkreter Art und Weise ableiten. Daher sehen sich die christlichen Kir-

chen, die an unterschiedliche Glaubens-Konfessionen gebunden sind und in unterschiedlichen Staats-Strukturen leben, mit einer Begrenzung des gegenseitigen Verständnisses in der ökumenischen Bewegung konfrontiert. Insoweit als die politischen und wirtschaftlichen Beurteilungen sich voneinander unterscheiden können, können umso weniger definitive theologische Verkündigungen ohne vorherige Reflexion formuliert werden.

1. Die Struktur des deutschen nationalsozialistischen Staates

2. für die Konzeption des nationalsozialistischen Staates ist es nicht der Staat als Ziel in sich selbst, der entscheidend ist (im Gegensatz zum Etatismus), sondern die gegenseitige Beziehung von Volk und Staat. Das, was man das Erste Reich nannte, war ein theokratischer Staat, das Zweite Reich ein nationalstaatlicher Staat, das Dritte Reich stellt die Bündelung des Volkswillens zur Bildung einer einheitlichen Nation dar. Es ist das besondere Schicksal des deutschen Volkes, dass die Gesamtheit des Volkes niemals genau den Staatsapparat umfassen kann. Der Begriff des Reiches ist ein Anzeichen für dieses Problem der Lage in Mitteleuropa, wo die Grenzen der Staaten und der Völker sich niemals genau decken können. Das bedeutet in keiner Weise eine von imperialistischen Ansprüchen geprägte Zielsetzung, sondern eine Zurückweisung des Etatismus und eine Andeutung der Betrübnis des deutschen Volkes.

3. Dieser Begriff des Staates beruht auf der Bestimmung des Volkes für seine gegebenen historischen Aufgaben. Der besondere Charakter unserer gegenwärtigen historischen Bestimmung beruht in der Vereinigung von Volk und Staat. Der nationalsozialistische Staat hat seine innere Aufgabe in der historischen Festlegung dessen, was das deutsche Volk angeht (also Gegensatz zur bisherigen Theorie der demokratischen Souveränität des Volkes und zur feudalen Konzeption römisch-katholischer Art). Diese Richtung der Konzeption des Staates bezieht sich auch auf die Zurückweisung eines imperialistischen Anspruchs auf die Beherrschung anderer Völker sowie auf das Prinzip des begrenzten Nationalstaates des 19. Jahrhunderts.

4. Die intime Beziehung von Volk, Staat und Reich beinhaltet im Gegensatz zum 19. Jahrhundert eine völlig andere Bedeutung der Gesellschaft. Die Begriffe von Volk und Gesellschaft haben im in deutschen Sprachgebrauch und im deutschen Denken besondere und gegensätzliche Bedeutungen. Im deutschen Denken ist die Gesellschaft

einfach die äußerliche Zusammenfassung der Individuen. Im Denken der Gesellschaft sehen wir die Herrschaft des Individualismus, die Volk und Staat zerstört und die Herrschaft des Pluralismus durch gesellschaftliche, nicht-organische Mächte. Das Volk ist im Gegensatz dazu eine Gemeinschaft, die sich historisch entwickelt hat. Für die neue Konzeption des Staates ist das Volk das beherrschende Element. Die Gesellschaft stellt sich nicht mehr zwischen Volk und Staat; dies ist das Ende aller sozial orientierten Lebensformen. Daraus folgt auch für die Kirche die Notwendigkeit, eine neue kirchliche Form anstelle der gesellschaftlichen Organisation zu finden.

5. Das Konzept des "totalitären Staates" ist im Nationalsozialismus nicht verwirklicht im Sinne eines staatlichen Absolutismus oder so als ob man aus dem Staat einen Zweck in sich selbst machen wollte, sondern als kollektive Verantwortung des Staates für das Volk. Was entscheidend ist, ist daß der Staat die Menschen aus der Anarchie heraus zieht (aus der Bindungslosigkeit) und sie in Ordnungen und Bindungen von Gott oder Nichts einordnet (Unterscheidung des nationalsozialistischen und faschistischen Denkens). Die totalitäre Forderung des Nationalsozialismus richtet sich also auf die Einigung, auf die Ordnung und auf die Erneuerung und die Aufrechterhaltung alles dessen, was das Volk ist.

6. Dieser Kampf um die Aufrechterhaltung der Existenz des Volkes und die Beziehung vom Staat mit dem Volk ist für den gegenwärtigen Christen in gewisser Weise eine neue historische Wirklichkeit, die den Reformatoren noch verborgen war, in gleicher Weise wie der Staat im modernen Sinne ihnen noch nicht bekannt war.

## II. Wesen und Aufgaben des Staates

7. Der Staat ist daher wie der zusammengefasste Wille des Volkes für die Verwirklichung seiner historischen Bestimmung. Der Staat hat eine von Gott gegebene Funktion. In dieser Weise wird der rationalistische demokratische Irrtum über die Konzeption des Staates ausgeschlossen, dieser Konzeption, die aus dem Staat nur das Organ der Verwirklichung des Willens einer Vielzahl von Einzelnen macht. Die Beziehung von Staat mit der historischen Bestimmung des Volkes bedeutet auch nicht, daß ein bestimmtes Volk seine Aufgabe mit dem Königreich Gottes vergleichen könnte (man verzichtet auf den pharisäischen Anspruch, das auserwählte Volk zu sein).

8. Die Aufgabe der Staates ist daher nicht, selbst ein schöpferisches Leben in alle Bereiche des Volkes zu bringen und diese Bereiche zu besetzen. Er hat vielmehr Bedingungen zu schaffen, damit das Volk seine historische Bestimmung verwirklichen kann. Er gibt den verschiedenen Lebenssphären wahre Freiheit und ihre wahren Sachzwänge.

9. In der Erreichung seiner göttlichen Mission gibt der Staat durch seine Rechtsordnung Zeugnis von der Forderung nach Recht und Billigkeit, die man von ihm erwartet. Diese Rechtsordnung ist an den Gebrauch von Gewalt und an Herrschaft gebunden. Um seine Funktionen zu erfüllen, gebraucht der Staat die Macht und die Gewalt.

Die Macht und die Gewalt sind Bestätigungen der moralischen Forderungen, die sich auf das Volk beziehen und die positive Konzentration aller Kräfte des Volkes..

10. Die Autorität des Staates kommt nicht von den Menschen (volks-demokratische Souveränität) und auch nicht von der Kirche (feudale römisch-katholische Autorität); der Staat erhält seine Aufgaben und folgerichtig seine Autorität von Gott, sicher eben so wie die Forderung nach Gerechtigkeit nicht von Menschen erfunden ist, sondern von Gott kommt.

11. Der Staat bezieht seinen Ursprung und seine Beziehung mit Gott ebenso aus der Schöpfung wie aus dem Sündenfall. Dies ist eine Ordnung Gottes für die ständige schöpferische Aufrechterhaltung des Lebens im Rahmen der gefallenen Schöpfung. Der Staat ergibt sich aus der Schöpfung, denn in der Schöpfung ist das Ordnungselement der menschlichen Gesellschaft niedergelegt; und die Schöpfung wie alles geschaffene menschliche Leben lebt von der Kollektivität und gedeiht zur Kollektivität. Der Staat trägt also die Verantwortung für alles, was das Volk betrifft, das ihm anvertraut ist - aber der Staat ergibt sich auch aus dem Sündenfall. Dies ist der Grund, warum er in der gefallenen Welt der Ordnung bedarf für die Gesamtheit des kollektiven menschlichen Lebens, der Disziplin und der Anwendung von Gewalt und von Bestrafung. Wegen der Sünde hatte der Staat das Schwert erhalten als göttliche Ordnung zur Aufrechterhaltung und um die Kräfte des Bösen zu bestrafen. In dieser Weise ist sowohl die Allmacht als auch die Begrenztheit der Macht des Staates festgelegt. Im Abstrakten diese beiden Bedeutungen des Staates voneinander zu trennen ist unmöglich, denn in der gefallenen Schöpfung kann man nicht die Schöpfung und den Sündenfall trennen und daher ist es auch nicht möglich den Staat nur als Teil der Schöpfung oder des Sündenfall zu begreifen.

12. Die Begrenzung der Tätigkeit des Staates ergibt sich dort, wo der Dienst und die Verantwortung des Staates aufhört. Wenn der Staat seine göttlichen Aufgaben nicht mehr erfüllt, das Leben des Volkes zu erhalten oder wenn er aus Mangel auch von wahrhaftiger Herrschaft die Mächte der Sünde nicht mehr bestraft, werden die Grenzen der Handlungs-fähigkeit und der Autorität des Staates erreicht.

## III. Die Kirche und der Staat

13. Die Kirche muss ihre doppelte Bedeutung als Wirklichkeit des Glaubens verstehen und als geschaffene Kirche. Die geschaffene Kirche ist der Wille der Gemeinschaft, die sich entwickelt hat und konstituiert hat zur Verkündung des Wortes Gottes. In dem Maße in dem die konstituierte Kirche sich aus der göttliche Verkündigung ergibt und diese Verkündigung zum Ziel hat, erhält sie ihre eigene Autorität von Gott (die fundamentale lutherische Position, die hier beschrieben wird, unterscheidet sich von der kalvinistisch-reformierten Konzeption).

14. Die Autorität und die Aufgabe der Kirche und des Staates müssen klar voneinander unterschieden werden. Die Kirche gehört zur Ordnung des Heils - soweit sie eine Wirklichkeit des Glaubens ist; der Staat gehört zur Ordnung der Aufrechterhaltung der Schöpfung Gottes,

die weiterhin Leben schafft.

15. Trotz ihrer unterschiedlichen Aufgaben und jeweils eigenen Autorität, die nicht miteinander vermengt werden dürfen, sind Kirche und Staat aufgerufen sich miteinander zu verbinden, denn sie erhalten beide ihre Aufgabe von Gott, beide befinden sich in der Welt und in der gefallenen Schöpfung und beide richten ihre Aufmerksamkeit auf das Volk. Die Kirche als konstituierte Kirche lebt - das ist wahr - in ihrer Beziehung zum Heil und sie findet sich zugleich in der gefallenen Schöpfung mit allen ihren Unvollständigkeiten.

Diese Orientierung von Kirche und Staat vom einen zum anderen ergibt sich einerseits aus der ekklesiastischen Verantwortung dem Volk zu dienen, die sich aus der Mission zur Verkündigung des Wortes Gottes gibt und andererseits aus der Notwendigkeit für die etablierte Kirche sich im juristischen irdischen Rahmen zu bewegen, die mit derjenigen des Staates übereinstimmen muss. Die juristische Ordnung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat ist daher niemals ein für allemal gegeben in abstrakter Form durch ein Naturgesetz sondern sie ergibt sich in jeder historischen Situation und gegenüber jedem Volk in einer neuen Art und Weise.

16. Die Botschaft der Kirche, ihre Aufgabe und ihre Autorität bleiben jederzeit die gleichen. Aber in dem Band, das die Kirche an ihre Aufgabe bindet, befindet sich die Kirche nicht nur in einer Verantwortung gegenüber den Einzelnen, sondern gegenüber dem Volk. Das ist der Grund, warum die Kirche - wegen ihrer ewigen Aufgabe sich in jeder neuen Epoche in einer Organisation konstituieren muss, die sie in die Lage versetzt, ihre Aufgabe gegenüber dem Volk zu erfüllen. Allerdings darf diese kirchliche Organisation nicht ohne Beziehung zur besonderen Aufgabe der Kirche zur Verkündigung des Wortes Gottes gelassen werden.

17. Das deutsche Volk organisiert sich seit seiner nationalen Revolution nicht mehr nach den Grundsätzen der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, sondern nach populistischen (völkischen?) Grundlagen. Dies verpflichtet die Kirche sich neu zu organisieren. Diese neue Organisation ist umso dringender, als die deutsche kirchliche Geschichte seit der Zeit der Reformation auf der Spannung zwischen der Kirche Christi und der Kirche des Volkes beruht. So wie die nationalsozialistische Konzeption des Staates und das Volk andere Beziehungen zueinander haben als früher, ist die neue Organisation der Beziehung der Kirche und der Staates in Deutschland im Grunde ein Problem einer neuen Organisation, die die Kirche in direkte Beziehungen mit dem Volke bringt. Der Staat ist nicht ohne das Volk, so wie die Kirche nicht ohne das Volk ist.

18. So, wie die Kirche des Volkes sich im deutschen Lutheranismus und seit der Reformation entwickelt hat, rechtfertigt sie sich in einem doppelten Sinne:

- dort wo die Kirche ganz grundsätzlich Kirche des Volkes sein will, wird der Individualismus an seiner Wurzel zerstört,
- dort, wo die Kirche in einer sehr weitgehenden Art und Weise ihre missionarische Aufgabe als Kirche des

Volkes versteht, wird die Doktrin der Bibel und der Reformatoren, die Rechtfertigung durch den Glauben ernsthaft berücksichtigt, denn die Gnade Gottes, von der die Doktrin von der Rechtfertigung spricht, beendet ganz grundsätzlich alle menschlichen, moralischen und kirchlichen Privilegien. Wir nennen hier Kirche des Volkes nicht eine Kirche, in der der demokratische Volkswille lebt, sondern eine Kirche, die durch ihre körperlich-geistliche Existenz in der Geschichte ein Teil des Volkes wird, dem sie das Evangelium verkündet aber ohne sich damit zu verschmelzen und die als Kirche Christi sich nicht identifizieren lässt mit dem, was das Volk ist, denn ihre Mission ist von höherer Art. Und diese Beziehung und diese Begrenzung sind stets neue Aufgaben für die Verkündigung der Kirche Christi.

Dieser Vortrag befindet sich in den auf Fanö bezogenen Unterlagen des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin - er wird in der Heckel-Biographie nicht erwähnt. Die Übersetzung in die deutsche Sprache erfolgte durch Dr. Wolfram Rohde-Liebenau



WELTBUND FUER INTERNATIONALE FREUNDSCHAFTSARBEIT DER KIRCHEN.

ARBEITSAUSSCHUSS  
Fanö, Dänemark, 24. August 1934

Tagesordnung

1. Kurze Besprechung der letzten Zusammenkunft in Genf 1932
2. Todesfälle
3. Wahl der Ausschüsse
  - a. Finanzen
  - b. Executive
  - c. Boisitzer der Arbeitsausschüsse
  - d. Geschäftsführer : Vorschlag die Wahlen um ein Jahr zu verschieben
  - e. Kommissionen
4. Finanzen :
  - a. Darlegung der heutigen finanziellen Lage (Schriftwerk A)
  - b. Budget für 1935 (Schriftwerk B)
  - c. Bericht über den Stand des Gesamtvermögens (Schriftwerk C)
  - d. Internationale Sekretäre
5. Entschluss über "Das Zeugnis der Kirche in der heutigen Weltlage", Vorschlag der britischen Vereinigung (Schriftwerk D).
6. Entschluss der Hauptversammlung der Kirche von Schottland vom 29. Mai 1934, vorgelegt von der britischen Vereinigung (Schriftwerk E)
7. Assyrische Christen.



Oben links: D. Bonhoeffer, R. Matsuda (Japan),  
J. Lasserre (Frankreich) während der Konferenz von Fanö.  
Oben rechts: Programm der Konferenz.  
Mitte: In den Dünen von Fanö, 2. von links D. Bonhoeffer,  
daneben O. Dudzus.

### 3. REDE AUF DER FANØ-KONFERENZ

#### 3.1. DEUTSCHE FASSUNG<sup>1</sup>

#### Kirche und Völkerwelt

„Ach daß ich hören sollte, was der Herr redet, daß er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen“ (Ps. 85,9). Zwischen den Klippen des Nationalismus und des Internationalismus ruft die ökumenische Christenheit nach ihrem Herrn und nach seiner Weisung. Nationalismus und Internationalismus sind Fragen der politischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Aber die Ökumene fragt nicht nach diesen, sondern nach den Geboten Gottes und ruft diese Gebote Gottes ohne Rücksicht mitten hinein in die Welt. Als Glied der Ökumene hat der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen Gottes Ruf zum Frieden vernommen und richtet diesen Befehl an die Völkerwelt aus. Unsere theologische Aufgabe besteht darum hier allein darin, dieses Gebot als bindendes Gebot zu vernehmen und nicht als offene Frage zu diskutieren. „Friede auf Erden“<sup>2</sup>, das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot. Zum Gebot gibt es ein doppeltes Verhalten: den unbedingten, blinden Gehorsam der Tat oder die scheinheilige Frage der Schlange: sollte Gott gesagt haben?<sup>3</sup> Diese Frage ist

1 NL A 40,5 (1): masch. Abschrift eines Textes aus den Unterlagen von Hilde Enterlein-Schönherr (bei A. Schönherr, Waldesruh); unter der Überschrift steht: „Rede Dietrich Bonhoeffers auf der ökumen. Tagung in Fanø. August 1934“; Abdruck: „Zeichen der Zeit“, Heft 1, Berlin (Ost) 1957, 1–3; GS I 216–219; PAM 461–465; nach zeitgenössischen Zeitungsberichten (Dagens Nyheder vom 29. 8. 1934, Politiken vom 29. 8. 1934 und Frankfurter Zeitung vom 31. 8. 1934), sowie einem Bericht von Hermann Maas über „Die Weltbundtagung auf Fanø in Dänemark“, Ökumenisches Jahrbuch 1934–35, 210 ff, gehalten am Vormittag des 28. 8. 1934 als drittes von vier Einleitungsreferaten zum Thema „The Church and the World of Nations“ (dazu M. Heimbucher, Christusfriede, Kap. 2, Abs. 7). Im Sommer 1933 war B als Internationaler Jugendsekretär zu diesem Referat beauftragt worden (vgl. DB 367 f). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die deutsche Fassung die ursprüngliche, die auch auf der Konferenz vorgetragen wurde. Wir stellen die Übertragung ins Englische daneben, weil es möglich ist, daß sie von B selbst angefertigt wurde. □ 2 Lk 1,14; möglicherweise auch Anspielung auf Otto Dibelius' Buch „Friede auf Erden?“ von 1929. □ 3 Gen 3,1; vgl. dazu die Auslegung in DBW 3 (SF), 96–102.

der Todfeind des Gehorsams, ist darum der Todfeind jeden echten Friedens. Sollte Gott nicht die menschliche Natur besser gekannt haben und wissen, daß Kriege in dieser Welt kommen müssen wie Naturgesetze? Sollte Gott nicht gemeint haben, wir sollten wohl von Frieden reden, aber so wörtlich sei das nicht in die Tat umzusetzen? Sollte Gott nicht doch | gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereitstellen? Und dann das scheinbar Ernsteste: Sollte Gott gesagt haben, Du sollst dein Volk nicht schützen? Sollte Gott gesagt haben, Du sollst deinen Nächsten dem Feind preisgeben? Nein, das alles hat Gott nicht gesagt, sondern gesagt hat er, daß Friede sein soll unter den Menschen, daß wir ihm vor allen weiteren Fragen gehorchen<sup>4</sup> sollen, das hat er gemeint. Wer Gottes Gebot in Frage zieht, bevor er gehorcht, der hat ihn schon verleugnet.

Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist, d. h. Friede soll sein, weil es eine Kirche Christi gibt, um deretwillen allein die ganze Welt noch lebt. Und diese Kirche Christi lebt zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art, und die Brüder dieser Kirche sind durch das Gebot des einen Herrn Christus, auf das sie hören, unzertrennlicher verbunden als alle Bande der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen Menschen binden können. Alle diese Bindungen innerweltlicher Art sind wohl gültige, nicht gleichgültige, aber vor Christus auch nicht endgültige Bindungen. Darum ist den Gliedern der Ökumene, sofern sie an Christus bleiben, sein Wort und Gebot des Friedens heiliger, unverbrüchlicher als die heiligsten Worte und Werke der natürlichen Welt es zu sein vermögen; denn sie wissen: Wer nicht Vater und Mutter hassen kann um seinetwillen, der ist sein nicht wert,<sup>5</sup> der lügt, wenn er sich Christ nennt. Diese Brüder durch Christus gehorchen seinem Wort und zweifeln und fragen nicht, sondern halten sein Gebot des Friedens und schämen sich nicht, der Welt zum Trotz sogar vom ewigen Frieden zu reden. Sie können nicht die Waffen gegeneinander

4 „Gehorchen“ ist in dem Abdruck in „Zeichen der Zeit“ hervorgehoben. □

5 Anspielung auf Mt 10,37 und Lk 14,26; vgl. dazu auch die Auslegungen in DBW 4 (N), 87–95 und 209.

richten, weil sie wissen, daß sie damit die Waffen auf Christus selbst richteten.<sup>6</sup> Es gibt für sie in aller Angst und Bedrängnis des Gewissens | keine Ausflucht vor dem Gebot Christi, daß Friede sein soll.

Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? d. h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall *Friede* und *Sicherheit* verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muß gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und läßt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit. Sicherheiten fordern heißt Mißtrauen haben, und dieses Mißtrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherheit wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott. Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, daß er wüßte, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffen<sup>7</sup> den Angreifer empfinde? (Gideon: . . . des Volkes ist zuviel, das mit dir ist. . .<sup>8</sup> Gott vollzieht hier selbst die Abrüstung!)

Noch einmal darum: Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erhe-

6 Eine ähnliche Argumentation findet sich schon 1929/30 bei F. Siegmund-Schultze, Kirche, 3: „Eine Verletzung des christlichen Bruders würde Verletzung eines Gliedes des Leibes Christi bedeuten, Verletzung des Leibes Christi selbst.“ □ 7 Anspielung auf M. Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott. . .“ □ 8 I Reg 7,2; vgl. dazu die Predigt vom 26. 2. 1933, GS IV 109–117; PAM 349–358.

ben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie | es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt. Warum fürchten wir das Wutgeheul der Weltmächte? Warum rauben wir ihnen nicht die Macht und geben sie Christus zurück? Wir können es heute noch tun. Das ökumenische Konzil ist versammelt, es kann diesen radikalen Ruf zum Frieden an die Christusgläubigen ausgehen lassen. Die Völker warten darauf im Osten und Westen. Müssen wir uns von den Heiden im Osten beschämen lassen? Sollten wir die einzelnen, die ihr Leben an diese Botschaft wagen, allein lassen? Die Stunde eilt – die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Mißtrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden – worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor? M. Claudius: „Was nützt mir Kron und Land und Volk und Ehr, die können mich nicht freun – 's ist leider Krieg im Land und ich begeh, nicht schuld daran zu sein.“<sup>9</sup>

Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, daß uns dieses Wort gegeben werde, – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?

<sup>9</sup> Diese letzte Strophe des „Kriegsliedes“ aus dem „Wandsbecker Boten“ ist – entsprechend der in der englischen Fassung verwendeten Übertragung – charakteristisch verändert. Eigentlich lautet sie: „Was hülf' mir Kron' und Land und Gold und Ehre?/Die können mich nicht freun!/'s ist leider Krieg und ich begehre/Nicht schuld daran zu sein!“ (vgl. J. Henkys, Gefängnisgedichte, 15).

Bischof D. Heckel

Berlin-Charlottenburg 2, Lebensstr. 3  
den 16. April 1935

Vertraulich !

Meine Brüder !

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass wir in einem grossen geschichtlichen Augenblick leben. Gross deswegen, weil sich Entscheidungen vollziehen, in denen das Schicksal Europas gewogen und der Geist der Völker geprüft wird. Durch die Proklamation der allgemeinen Wehrpflicht, die wir alle als eine echte sittliche Tat von Herzen begrüßen, ist wie durch einen Scheinwerfer die Lage beleuchtet worden. Was alle Nationen haben und sind, sollten wir Deutsche aus eigenem Entschluss nicht haben und sein dürfen. Eine Nation aber, die nicht in der Lage ist, ihr eigenes Land zu schützen - das wollen wir beherzigen - verdient nicht den Namen einer Nation und ist kein Hort des Friedens unter den Völkern. So ist die Proklamation der allgemeinen Wehrpflicht Rückkehr zur Selbstachtung des Volkes und Ausdruck der Friedensbereitschaft zugleich. Ueber diese engere sittliche Bedeutung hinaus, die ich in einhelligem Sinn mit Ihnen der Wehrhaftmachung des Volkes zuschreibe, dürfen wir als Männer der Kirche aber auch die andere Frage nicht aus dem Auge verlieren, vor die der Nationalsozialismus die Völker gestellt hat: Asien und Europa! Was wird bei den anderen Völkern siegen, der politische Rationalismus oder das politische Ethos? Hier gilt es, die christlichen Kirchen an ihre gemeinsame Verantwortung zu erinnern.

An  
die der Deutschen Evang. Kirche  
angeschlossenen Herren Auslands-  
geistlichen.

Im

- 2 -

Im Abriss dieser grossen Entscheidungen, so dünkt mich, müssen wir die kirchliche Lage sehen. Es wäre eine Selbsttäuschung, die Kirche sozusagen nur ausgesondert zu betrachten. Lassen Sie uns --das ist meine Bitte an Sie Alle-- nicht kleingläubig sein in der grossen Schicksalsstunde! Auch nicht und erst recht nicht, was unseren Glauben an die evangelische Kirche angeht. Ich weiss mich mit Ihnen eins in der Sorge und Fürbitte für die eine und einige Deutsche Evangelische Kirche. In dieser Gemeinsamkeit wollen wir im gegenseitigen Vertrauen zusammenstehen; aber uns auch darin begegnen, dass wir nicht in unechtem Gebet dem Herrn Zeit und Mass und Ziel setzen, wann und wie er der evangelischen Kirche innerlich und äusserlich wieder zur Vollmacht verhelfe. Keiner von uns weiss, wie lange unser Sorgen und Warten währen mag. Je länger wir in dem Kampfe stehen, umso mehr sehen wir, dass die Entscheidungen nicht in Kürze reifen werden, dass wir uns im Gegenteil auf eine lange Zeit einrichten müssen. Dies bedeutet auch für uns im Kirchlich-en Aussenamt kein träges Abwarten, sondern ein ständiges Angespantsein. Wir prüfen mit Ernst, welche Schritte zum Frieden dienen. In einem sind wir uns unbetriirbar klar und mit den massgebenden Männern des öffentlichen und kirchlichen Lebens darin eins, dass die Auslandsarbeit als gemeinsame Aufgabe des sonst so zersplitterten deutschen Protestantismus geschlossen erhalten bleiben muss. So hat das Reichsministerium des Innern bei den Verhandlungen über den gegenwärtigen Nothstand der Deutschen Evangelischen Kirche die Auslandsarbeit als lebenswichtige Funktion der Deutschen Evangelischen Kirche anerkannt. Auch bei verschiede-

nen

- 3 -

nen Lutherkirchen, die der Bekenntnisfront angehören, ist der Wille wach, diese Arbeit finanziell mitzutragen und sie nicht der Zersplitterung anheimfallen zu lassen. Die deutschen evangelischen Kirchen Südosteuropas haben sich vor kurzem in einer besonderen Entschliessung zur Haltung des Kirchlichen Aussenamtes bekannt. Ich sehe es als eine durchaus positive kirchliche Aufgabe an, dass in innerdeutschen kirchlichen Kreisen die Erkenntnis von der Eigenart und den eigenen inneren Gesetzen und Lebensbedingungen der auslanddeutschen evangelischen Gemeinden, Synoden und Kirchen gemehrt wird. Dass wir dabei gegenwärtig an dem Schicksal Memels besonderen Anteil nehmen, brauche ich nicht zu sagen. Das Bluturteil von Kowno richtet den Blick auf die grosse gemeinsame Bedrängnis, in der das Aussendeutschtum steht: so ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.

Ueber die innerkirchlichen Vorgänge im einzelnen ist nicht viel Neues zu sagen. Entscheidungen, die man vor Monaten für eine nahe Zukunft glaubte erwarten zu können, sind bisher nicht gefallen. Wir werden jedenfalls darauf gefasst sein müssen, dass die gegenwärtige Not nicht leicht und mit einem Schlage aus dem Wege geräumt sein wird. Es ist nur zu hoffen, dass die Fronten, die sich wieder verfestigt haben, nicht erstarren. Es scheint, als ob tatsächlich innerhalb der gegenwärtigen Fronten neue Gruppierungen und neue Spannungen wach würden. Der Streit um die kirchenrechtliche Legalität, der aus einer besonderen Kampfsituation entstanden war, ist insofern zu einem gewissen Ziel gekommen, als auf keiner Seite mehr ein Zweifel darüber bestehen

kann

- 4 -

kann, dass die Herstellung einer formal einwandfreien Legalität durch ein blosses Zurückgehen auf irgendein früheres Stadium schwerlich zu einer spannungslosen Klärung führen würde. Immer deutlicher hebt sich das Eine ab, dass die wirklich grossen theologischen und geistigen Auseinandersetzungen durch organisatorische und kirchenrechtliche Streitfragen allein nicht zur Entscheidung gelangen. Aber eine echte kirchliche und geistige Auseinandersetzung darf sich auch niemals bloss auf der Ebene eines intellektuellen theologischen Streitgesprächs bewegen. Gewiss müssen wir gerade heute auch um Klarheit des Denkens und Redens ringen. Aber diese Klarheit ist nur dort echt, wo sie Hand in Hand geht mit einer suchenden Liebe, die aus unerschütterlichem Glauben hervorquillt und auch den Anderen, der im anderen Lager steht, oder den, dem der Glaube noch nie als lebendige Wirklichkeit begegnet ist, kämpfend umschliesst und zu sich ziehen will. Die Welt wartet auf das echte Zeugnis der Kirche. Lassen Sie uns nicht vergessen, dass Polemik und Apologetik allein kein Ersatz für das aus Vollmacht kommende Zeugnis sein können.

Vor wenigen Tagen hat uns im Blick auf die religiösen Auseinandersetzungen in Deutschland ein weitschauender lutherischer Bischof des Auslandes gesagt: Echter evang. Glaube braucht niemals nervös zu werden. Lassen Sie uns das als Richtlinie bei der grossen Auseinandersetzung, die um Mythos und Offenbarung geht, festhalten. Wir haben, wenn — anders wir im Glauben festgegründet sind, keinen Anlass vor einer natürlichen Religion nervös zu werden. Unsere Aufgabe, die geschichtlich-übergeschichtliche Offenbarung in ihrer ganzen Realität gerade in den Passionswochen, am Karfreitag und in der Osterzeit zu verkündigen, ist so gross, dass darüber all kleinliche Sorge und Angst um die Kirche Jesu Christi verstummen sollte. In der Kirche der Gegenwart dürfen wir uns wieder mehr noch als Generationen vor uns darauf besinnen, dass uns das Wort und die Sakramente als Realitäten gegeben sind!

In aufrichtiger Verbundenheit

Ihr

gez. D. H e c k e l .

# Die restaurative Entwicklung der Evangelischen Kirche nach 1945

von Gudrun Schreiber

In der "Kanzelabkündigung zum ersten Jahrestag des gescheiterten Staatsstreiches gegen Hitler am 20. Juli 1944" unterschied die Evangelische Kirche von Berlin-Brandenburg "streng zwischen christlichem Märtyrertum und politischem Widerstand. Ein 'Märtyrer im vollen Sinn des Wortes' konnte Bonhoeffer als politischer Oppositioneller für sie nicht sein." So wurde er noch in den fünfziger Jahren als "Verräter" behandelt. "In der politischen Klasse der Nachkriegszeit gehörte er zu den Verachteten."

Während Bonhoeffer als Hochverräter galt, wurde Richter Thorbeck, der 1945 das Todesurteil über ihn gefällt hatte, vom BGH am 19.6.56 freigesprochen. Denn die Frauen und Männer des deutschen Widerstandes waren Landes- und Hochverräter, die völlig zu Recht zum Tode verurteilt wurden. "Infolge dieses Urteils 'wurde kein NS-Richter für seine Untaten zur Verantwortung gezogen' - ein schändlicher Hinweis auf Kontinuität zwischen der Nazi-Justiz und der bundesdeutschen Justiz in den 50er Jahren." / Der Bayreuther Richter Heinz Ponnath "weist im übrigen darauf hin, dass zwei der fünf Richter, die beim Urteil des BGH ... mitwirkten, selbst dem NS-Regime gedient hatten. (Das Urteil wurde weder in der amtlichen Sammlung des BGH noch in einer deutschen juristischen Fachzeitschrift veröffentlicht. Es wurde damit der öffentlichen Kritik entzogen!)"<sup>2</sup>

Auf der Kirchenführerkonferenz in Treysa (Aug. 1945) vertrat Niemöller die Ansicht, dass es unmöglich sei, Männer mit einst NS-konformen Äußerungen in der Kirchenleitung zu halten. Dabei dachte er u. a. an Bischof Marahrens, der (genötigt) letztlich 1947 offiziell zurücktrat.

Untragbar war auch, von der Ökumene aus gesehen, Bischof Heckel - Symbolfigur der zur Gleichschaltung bereiten amtlichen DEK. Er wurde 1945 seines Amtes enthoben. 1946 wurde ihm durch die Spruchkammer in Erlangen mitgeteilt, dass er vom "Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus nicht betroffen" sei, es konnte ihm

weder die Mitgliedschaft bei den Deutschen Christen (DC) noch in der NSDAP nachgewiesen werden, noch konnte das Kirchenaußenamt der DEK als NS-Organisation eingestuft werden. "In auffälliger Weise ging damit die formalisierte Entnazifizierung ... an der spezifischen Verwicklung Heckels in das nationalsozialistische Herrschaftssystem und an der ohnehin nicht justitiablen Frage der politischen Ermöglichung des Nationalsozialismus durch eine verbreitete national-völkische Mentalität geradezu mit Notwendigkeit vorbei."<sup>3</sup>

Dagegen hatte Otto Fricke (Frankfurt) z. B. "ein hartes Spruchkammerverfahren durchzustehen, weil er 1933 einige Monate den Deutschen Christen angehört und als Hochschulpfarrer ... eine Rede bei der Bücherverbrennung in Frankfurt gehalten hatte." Da half es ihm auch nicht, dass er "den ganzen Kirchenkampf über führendes Mitglied des nass.-hess. Landesbruderrates und 2 ½ Jahre Mitglied der verfeimten 'Vorläufigen Leitung der DEK' in Berlin war. Als solcher hatte er die Denkschrift an Hitler im Sommer 1936 mitunterzeichnet - wohl das wichtigste Dokument, in dem das Unrecht beim Namen genannt wurde - und war mehrfach verhaftet gewesen."<sup>4</sup>

Für die evangelische Kirche war "das Ringen um die Aufarbeitung der Vergangenheit sicher die gewichtigste Aufgabe" nach 1945, meint K. Herbert. Da der Öffentlichkeit und den (westlichen) Siegermächten aber bewusst war, dass die Kirche trotz aller Anpassung und Kompromisse dem Nationalsozialismus kritisch gegenübergestanden hatte, wurde sie zu-nächst massiv in die Bewältigung der akuten materiellen Probleme der Bevölkerung eingebunden: in die Linderung des Leids der Witwen und Waisen, in die "Persil-Schein"-Fragen, die Nöte der Internierten und Kriegsgefangenen.

Ein Spiegelbild dieser Situation findet sich im "Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben" anlässlich der Kirchenführerkonferenz in Treysa. Da heißt es, jetzt erwachse "den evangelischen Kirchen Deutsch-

lands die ... Aufgabe, auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens und insbesondere der politischen Gemeinschaft einzuwirken ... Allgemeines Ziel muss sein: die Sammlung ... christlich gesinnter Laien, die ... entschlossen sind, die Wahrung christlicher Lebensordnung in allen Bereichen des öffentlichen Lebens durchzusetzen."<sup>6</sup>

Wenn man auch in Treysa meinte, dass die Kirche nie Partei sei, neigte die Mehrheit der evangelischen Kirchen den Unionsparteien zu, entsprach doch das Wort "christlich" für eine Partei der religiösen Renaissance jener Zeit. Auch gab es Kreise, die "christlich" mit "bürgerlich" identifizierten, und in manchem Kirchenwort ist die überkommene nationale Grundeinstellung seiner Verfasser nicht zu überhören.

Karl Barths Fragen: "Wer wird da führen?: die "reiche politische Tradition" der römischen oder das nach ihrer eigenen Darstellung so schwankende Gebilde der in Frage kommenden protestantischen "Kräfte"? Was ist das im Sinne des Namens und Anspruchs dieser Partei "christliche"? ... sollte man in Deutschland aus der englischen, amerikanischen - ich kann hinzufügen: schweizerischen - Entwicklung nicht lernen, dass man die allerdings bitter notwendige Herstellung einer positiven Beziehung zwischen der Kirche und der politischen Aufgabe gerade nicht auf dem Wege einer christlichen Parteibildung realisieren wollen sollte? ... Und war und ist es nun wirklich auch in der heutigen praktischen Lage sehr realistisch, sich einerseits auf dieses Bündnis mit Rom, andererseits gleich wieder auf diese Abgrenzung nach links so systematisch, wie es mit einer solchen Parteibildung geschieht, festzulegen? Der evangelischen Kirche die Ellenbogenfreiheit nach allen Seiten, deren sie jetzt so dringend bedürfte, gleich wieder zu beschneiden?"<sup>7</sup> stießen da überwiegend auf Unverständnis.

So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Erkenntnisse des "Kirchenkampfes" der 30er Jahre nicht durchsetzen, sondern von den Tendenzen überlagert wurden, die zur Wiederherstellung der Kirche vor 1933 geführt haben.

Reinhard Kühnl sieht als relevante Ursache für die Dauerhaftigkeit faschistischen Denkens die soziale Entwicklung des Kapitalismus: das faktische soziale Absinken, die Deklassierung des Großteils der Bevölkerung oder die Angst davor; hierarchische Strukturen werden herrschaftsdienlich aufgebaut und verschleiert; das Festhalten am Privatbesitz als konstituierendem Element der Gesellschaft

lässt das Interesse des Großkapitals mit dem des Kleinbürgers zusammenfallen; entstehende Aggressionen werden auf einen äußeren Feind gerichtet. D. h. letztlich entspricht die faschistische Ideologie sowohl der Mentalität der Anhängerschaft als auch den Bedürfnissen der herrschenden Klasse und gewinnt dadurch Dauer.<sup>8</sup>

Für K. Herbert sind Symptome der Restauration: "Übergewicht des juristisch-behördlichen Denkens für die Leitung der Kirche, zunehmende Schaffung von Bischofsämtern ohne synodale Entscheidung und Mitverantwortung der Gemeinden, Spannungen zwischen vorwärtsdrängenden Kräften im Rat und retardierenden Landeskirchenleitungen, sich verselbstständigende Rolle der Kirchenkanzlei."<sup>9</sup>

Als wesentliche Ursachen der weiteren deutschen Entwicklung nennt er die bruchlose Anknüpfung an die nationalkonservative Grundhaltung der Menschen, die wachsende Selbstrechtfertigung, die Dämonisierung des Faschismus ("teuflische Besessenheit"), das Transzendieren des Schuldbegriffs ("Macht aus einer anderen Welt") sowie die Vorstellung der Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen atheistischen Kommunismus.

Erschwerend kam hinzu, dass diejenigen, die nicht der Bekennenden Kirche (BK) angehört hatten, argwöhnisch den vermeintlichen Machtanspruch der BK registrieren wollten und gleichzeitig bemüht waren, die eigene Position zu rechtfertigen. Die Neubildung der Kirchenleitungen ist daher überwiegend auf Grund eines Kompromisses zwischen Vertretern der BK und anderen Vertretern kirchlicher Werke und Verbände erfolgt. Der Geist "der BK und des Zeugnisses der Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem 1934 (ist so) zu Gunsten einer nivellierenden Harmonisierung preisgegeben" worden.<sup>10</sup>

Nicht unterschlagen werden darf hier wohl auch, dass seinerzeit "vielen Pfarrern der Bekennenden Kirche" sehr daran gelegen war "als Kirche loyaler Deutscher angesehen zu werden. Aus diesem Grund war die Mehrheit unter ihnen zwar Gegner der Deutschen Christen, nicht aber Gegner Hitlers."<sup>11</sup>

Martin Niemöller findet dafür schon 1946 deutliche Worte: "In den Landeskirchen herrscht überall eine kaum noch zu verbergende Politik der Restauration und Reaktion, nicht das Wort Gottes und seine kräftige Hervorhebung ...

stehen im eigentlichen Mittelpunkt, sondern Bestrebungen, die "Heimatkirche", die rechtlich verfasste Kirche von vorgestern, die konfessionalistische Eigenbrötelei und hierarchisch-liturgische Romantik zu entscheidenden Gesichtspunkten zu machen ... Der Wille, ein Neues zu pflügen und die Erkenntnisse der vergangenen 12 Jahre mit ihren Konsequenzen ernst zu nehmen, ist sichtlich nicht vorhanden; ... überall werden selbstgewählte Ziele und Wünsche, für die man die Zeit als gekommen erachtet, in den Vordergrund geschoben. - Bei all dem wird die Gemeinde geflissentlich entmündigt zu Gunsten eines un-evangelischen Verständnisses des Amtes bzw. der Ämter ..."<sup>12</sup>.

Was aber ist ein "evangelisches Verständnis" der Ämter?

Bonhoeffer hatte im Juli 1934 gemeint: "Ein Mann wie Müller wird sich nicht genieren, unsere gesamte Orthodoxie zu unterschreiben und vielleicht sogar ... ehrlich. Die Trennungslinie liegt woanders, nämlich bei der Bergpredigt ... Und genau an dieser Stelle wird sich die gegenwärtige Opposition noch einmal aufspalten ... Die neue Kirche, die in Deutschland werden muss, wird sehr anders aussehen, als die jetzige Oppositionskirche."<sup>13</sup>

In der Bergpredigt "sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann ... Die Restauration der Kirche" kommt gewiss nur aus "der Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt"<sup>14</sup>. "Das ist der große Irrtum einer falschen protestantischen Ethik, dass hier Christusliebe aufgeht in Vaterlandsliebe ... Das Christliche hängt am 'Außerordentlichen'... Es ist der Weg der Selbstverleugnung, völliger Liebe, ... völliger Wahrhaftigkeit, völliger Gewaltlosigkeit."<sup>15</sup>

An anderer Stelle: "Die heutige Gesellschaftsordnung ist materialistisch, atomistisch, individualistisch, kapitalistisch. Ihr größtes Verbrechen ist die Verletzung des Wertes der menschlichen Persönlichkeit des Unterdrückten. Hier muss die Kirche eintreten. Kirche muss zurück ... zur Religion Jesu, die wesentlich ethisch und sozial bestimmt war. Nicht Lehre von Christus, sondern Christi Lehre ... Das Christentum ist ethische Religion ...; der Dekalog und seine Interpretation in der Bergpredigt stehen im Mittelpunkt."<sup>16</sup>

1 Andreas Pangritz: "... ich bete für die Niederlage meines Landes", Dietrich Bonhoeffer - Verräter, Märtyrer oder Patriot; in: "Verantwortung", Zeitschrift des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins, 13. Jhg./Nr. 24, Dez. 99, S. 733 f

2 Pangritz: a. a. O., S. 738

3 Rolf-Ulrich Kunze: "Theodor Heckel, 1894 - 1967, Eine Biographie, in: Konfession und Gesellschaft, Hrsg. v. A. Doering-Manteuffel u. a., Bd. 13, Stuttgart 1997, S. 143

4 Karl Herbert: "Kirche zwischen Aufbruch und Tradition - Entscheidungsjahre nach 1945", Stuttgart 1989, S. 83

5 Herbert, a. a. O., S. 107

6 Herbert, a. a. O., S. 108

7 Herbert, a. a. O., S. 109

8 vgl. Reinhard Kühnl: Faschismustheorien, Reinbek/Hamburg 1973

9 Herbert, a. a. O., S. 119

10 Herbert, a. a. O., S. 17

11 Edwin H. Robertson: "Dietrich Bonhoeffer - Leben und Verkündigung", Göttingen, S. 143

12 Herbert, a. a. O., S. 120

13 Dietrich Bonhoeffer, Werke in 16 Bd., hrsg. v. E. Bethge u. a., Gütersloh 1996; DBW 13, S. 171

14 DBW 13, S. 273

15 DBW 4, S. 147 f

16 DBW 12, S. 208

# Rede zur Verhüllung des Porträts von Dr. Theodor Heckel

von Regina Molnar

**Am Vorabend des 50. Todestages von Dietrich Bonhoeffer fand in der Johanneskirche in München-Haidhausen ein Gottesdienst statt, in dessen Verlauf drei Frauen des Evangelischen Forums die Porträtbüste Theodor Heckels symbolisch verhüllten. Pfarrerin Regina Molnar, Leiterin der Ev. Stadtakademie München, begründete die Aktion. Wir dokumentieren im folgenden den Text:**

**"D**arf ich vorstellen: Dr. Theodor Heckel, geboren am 15.04.1894 in Mittelfranken, gestorben am 24.06.1967 in München. Dr. Theodor Heckel war von 1934 bis 1945 Leiter des kirchlichen Außenamtes. Er gründete kurz nach Kriegsbeginn 1939 das Evangelische Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene, das er bis zu seinem Tode leitete.

Von 1950 bis 1964 war Dr. Theodor Heckel Dekan der Münchner Gesamtkirchengemeinde.

1961 gründete er das Evangelische Bildungszentrum, die erste evangelische Erwachsenenbildungseinrichtung in München. Das Evangelische Forum ist aus diesem Bildungszentrum hervorgegangen. Anlässlich seines 70. Geburtstages 1964 wurde Theodor Heckel mit der Plakette "München leuchtet" und dem Ehrenbürgerbrief der Gemeinde Schopfloch ausgezeichnet. Zu seinem 100. Geburtstag im letzten Jahr wurde in einem Artikel des Evang. Sonntagsblattes an Theodor Heckels verdienstvolles Wirken in der Nachkriegszeit als "Engel der Gefangenen" erinnert.

Dieses Bronzeporträt stand bisher im Eingangsbereich des Evangelischen Forums.

Warum haben wir es heute hierher mitgebracht?

Was soll eine Erinnerung an Dr. Theodor Heckel im Gottesdienst zum 50. Todestag Dietrich Bonhoeffers?

Was bisher und üblicherweise nicht erwähnt wurde: Dr. Theodor Heckel war ein Widersacher Dietrich Bonhoeffers in der Auseinandersetzung von Reichskirche und Bekenntlicher Kirche seit 1933.

Anlässlich einer Reise Dietrich Bonhoeffers auf Einladung des ökumenischen Ausschusses 1936 nach Schweden warnte das kirchliche Außenamt (in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt) vor Pater Bonhoeffer, weil sein

Wirken den deutschen Interessen nicht dienlich sei." Und Theodor Heckel denunzierte Dietrich Bonhoeffer weiter in einem Brief an den Landeskirchenausschuß:

"Da der Vorwurf gegen ihn erhoben werden kann, dass er Pazifist und Staatsfeind ist, dürfte es angebracht sein, dass der Landeskirchenausschuß sich deutlich distanziert und Maßnahmen ergreift, dass nicht länger deutsche Theologen von ihm erzogen werden."

Dietrich Bonhoeffer wurde kurz darauf die Lehrerlaubnis entzogen und es verwundert, dass er, zum Pazifist und Staatsfeind erklärt, nicht schon 1936 von der Gestapo verhaftet wurde. Theodor Heckels Karriere konnte nach 1945 weitergehen. Er hat niemals öffentlich zu seiner Rolle im Dritten Reich Stellung genommen.

Keine Erklärungen - keine Erkenntnisse - keine Bekenntnisse.

\* Wir haben das Porträt von Dr. Theodor Heckel von seinem Standort genommen, damit seine Standpunkte im Kirchenkampf während des Dritten Reiches beleuchtet werden.

## *Beginn der Verhüllung*

\* Wir verhüllen das Porträt von Dr. Theodor Heckel, damit sein verhüllendes Schweigen deutlich wird.

\* Wir verhüllen das Bild Theodor Heckels, weil wir in Frage stellen, ob er uns als Vorbild taugen kann.

\* Wir wickeln das Porträt von Theodor Heckel ein, um an seine - und nicht nur seine - Verwicklung und Verstrickung in den Nationalsozialismus zu erinnern.

## *Ende der Verhüllung*

\* Wir wollen nicht über das gesamte Lebenswerk von Dr. Theodor Heckel urteilen - aber diese Haltung nicht zum Vorbild nehmen für die Arbeit im Evangelischen Forum.

\* Wir wollen erkennen, wo wir heute gefährdet sind: Wo wir schweigen, statt zu reden, wegsehen statt uns einzumischen ...

\* Wir wollen erkennen, wo unsere Kirche in der Gefahr ist, sich als Institution wichtiger zu nehmen als die Hinwendung zu den Menschen, deren Würde und Rechte verletzt werden.

\* Wir wollen Mut, innere Unabhängigkeit und Kraft suchen in einem offeneren Umgang mit der Vergangenheit und der Gegenwart."

<sup>1111</sup>  
Berlin-Charlottenburg 2, den 7. März 1934

*V. A. A. A. A.*

*abgef. R. K.*

den Landeskirchenausschuss

D l e r

Von dem ökumenischen Ausschuss der schwedischen Kirche ist der Privatdoret Pfarrer Lic. Bonhoeffer, Leiter eines Bekenntnis-Seminars in Finkenwerder bei Stettin, mit dem Bekenntnis-Seminar III. eines Gastaufenthalts nach Schweden eingeladen worden. Die ausserpolitische Seite dieses Aktes wird von den zuständigen Stellen behandelt. Ich möchte aber nicht verschweigen, den Landeskirchenausschuss darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass Lic. Bonhoeffer durch diese Begebenheit mehr in das Licht der Öffentlichkeit gerückt ist. Da der Vorwurf gegen ihn erhoben werden kann, dass er Furist und Staatsfeind ist dürfte es angebracht sein, dass der Landeskirchenausschuss sich deutlich distanzirt und Massnahmen ergreift, dass nicht länger deutsche Theologen von ihm errogen werden.

gez. D. Heckel.

*Dem H. C. D. K. K.*

*zur Kenntnis*

*H. A. 9/13.  
W. W. J. K. D. P. K.*

Wegen seiner Warnungen vor dem „Staatsfeind Bonhoeffer“

## Ein Denkmal stürzt vom Sockel

Zum Gedenktag rechnen evangelische Christen mit dem Münchner Ex-Dekan Heckel ab

Von Monika Maier-Albang

Daß gleich sein Kopf rollen würde, war nicht geplant. Doch als die drei Frauen vom Evangelischen Forum ein Tuch über die Bronzestatue des Gründers ihrer Institution breiteten und das Paket anschließend mit einer Kordel festzurten, landete das Porträt Theodor Heckels mit einem dumpfen Knall auf dem Steinboden. Eine Panne mit Symbolcharakter. Denn mit der Verhüllungsaktion im Rahmen eines Gedenkgottesdienstes für Dietrich Bonhoeffer wollten die evangelischen Christen sich distanzieren von dem ehemaligen Dekan der Landeshauptstadt. Der Vorwurf: Heckel habe zur Verhaftung und späteren Hinrichtung des Widerstandskämpfers beigetragen.

Für die Besucher des Gottesdienstes, der am Samstag, dem Vorabend von Bonhoeffers Hinrichtung, in der evangelischen St.-Johannes-Kirche gefeiert wurde, kamen die Enthüllungen überraschend. Genöß der „Engel der Gefangenen“ doch bis zu seinem Tod auch über Kirchenkreise hinaus großes Ansehen. Doch die Initiatoren gingen hart mit Heckel ins Gericht: Auf seinen Druck hin sei Bonhoeffer 1936 die Lehrerbildung entzogen worden, urteilte Regina Molnar, Leiterin des Evangelischen Forums, und zitierte aus Briefen Heckels, in denen er vor dem „Pazifist und Staatsfeind Bonhoeffer“ warnt. Heckel war Bonhoeffers „Bekennende Kirche“ ein Dorn im Auge; durch sie sah er den Fortbestand der gleichgeschalteten Reichskirche gefährdet.

„Theodor Heckel ist kein Vorbild.“ Deshalb habe man sich im Evangelischen Forum darauf geeinigt, die Büste des Gründers aus der Stadtakademie zu entfernen, so Pfarrerin Molnar. Ein mutiger Schritt, der von den Besuchern des sogenannten „anstößigen Gottesdienstes“ honoriert wurde, der aber noch für Ärger sorgen dürfte. Auch wenn es für die zwölf Organisatoren aus vier Münchner Pfarreien gar nicht vorrangiges Ziel ist, Anstoß zu erregen.

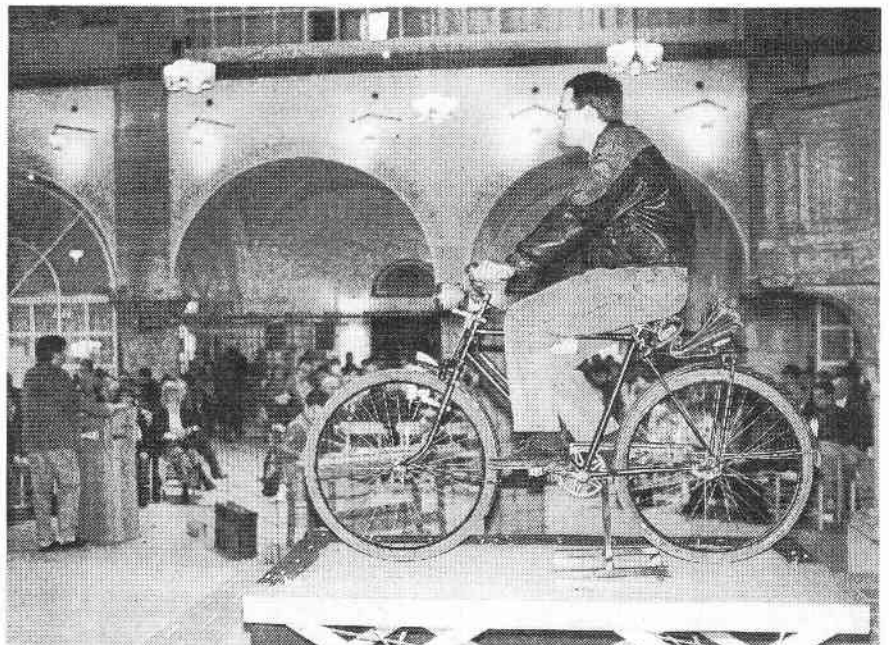
Vielmehr wollen sie mit dem „Werk-

stattgottesdienst“ Anstöße geben, wie eine christliche Ethik heute aussehen kann. Mit einem „lebendigen“ Bonhoeffer als Vorbild: In einer nachgebildeten Zelle saß ein Schauspieler am Schreibtisch, der aus den Briefen des Verurteilten vorlas. Auch aktuelle Probleme wurden nicht ausgeklammert: In Kleingruppen konnten sich die Besucher während des Gottesdienstes über kirchliche Arbeit mit Obdachlosen und HIV-Infizierten informieren. Überfüllt war der Arbeitskreis „Kirchenasyl“. Hier scheint den Christen Bonhoeffers Beispiel besonders nahe zu gehen – hat doch der Theologe selbst Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet, um für Entrechtete einzutreten.

Mit diesem politischen Gottesdienst wollen die Initiatoren „nicht einen Sündenbock benennen“, sagt Pfarrer Ger-

hard Monninger. Ihm ist es wichtig, endlich „die Verquickungen zwischen der damaligen evangelischen Kirche und dem Nazi-Regime aufzudecken“. Und mit dieser kritischen Selbstschau steht er nicht allein: Auch Landesbischof Hermann von Loewenich bedauerte Ende März auf der Landessynode, daß die bayerische Kirchenleitung es noch 1953 abgelehnt hatte, an der Einweihung einer Gedenktafel für Bonhoeffer in Flossenbürg teilzunehmen.

Theodor Heckels Büste wird nicht auf ihren angestammten Platz zurückkehren. „In den nächsten Tagen“ will Regina Molnar sie beim Amtsnachfolger Heckels, dem Münchner Dekan Helmut Ruhwandl, vorbeibringen. Für den freien Sockel hat sie schon eine Idee: „Eine Bonhoeffer-Büste wäre schön.“



EIN RADLER als lebendiges Mahnmal: Während des gesamten „Werkstattgottesdienstes“ zum Bonhoeffer-Gedenken trat der schwarzgekleidete Mann in die Pedale, um den „Todesboten“ Otto Thorbeck zu symbolisieren. Der SS-Mann war mit Bonhoeffers Todesurteil die 20 Kilometer vom Weidener Bahnhof bis zum KZ Flossenbürg geradelt. Photo: Karlheinz Egginger

Süddeutsche Zeitung 10.04.1995

# Süddeutsche Zeitung

Herausgegeben vom Süddeutschen Verlag  
vertreten durch die Gesellschafterversammlung

Leserbriefe aus der Süddeutschen Zeitung Nr. 122 / S. 35

## „Selbstgerechte Vertreter der Kirche“

Ich habe den SZ-Bericht vom 10. 4. 95 über den Gottesdienst in St. Johannes gelesen. An eine „Panne“ mag ich nicht glauben. Auch in Roth haben wir einen Gottesdienst zum 50. Todestag D. Bonhoeffers gestaltet. Dabei haben wir auch versucht, die Frage von Verstrickung und Schuld, die Bitte um Gnade und Vergebung aus christlicher Sicht zu formulieren. In der Predigt sagte Pfarrer Dr. Eberlein unter anderem:

„Wir können nicht das Märtyrertum D.

Bonhoeffers und seiner Freunde selbstbewußt auf unser eigenes Konto buchen. Wir haben nicht die Vollmacht, Verstrickung und Schuld der anderen reinzuwaschen. Schon gar nicht sind wir Jüngeren dazu berufen, über die damalige Zeit allzu besserwisserisch zu urteilen. Keiner von uns (auch ich nicht!), weiß mit Sicherheit, wo er damals gestanden hätte! Zu einem sind wir aber sehr wohl berufen: Die Erinnerung an die damaligen Geschehnisse mündet ein in die Frage an uns, wo wir heute stehen. Wo lauern heute unsere Verstrickungen?“

Für mich war unser Gottesdienst auch Aufarbeitung eines Stücks Familiengeschichte: Der Radler, der in dem Gottesdienst von St. Johannes als Todesbote mit Bonhoeffers Todesurteil in die Pedale trat, sollte meinen Schwiegervater, den ehemaligen SS-Richter Dr. Otto Thorbeck darstellen. Aus dem Urteil des Augsburger Schwurgerichts von 1955 entnehme ich, daß er von München nach Flossenbürg zu einem Standgericht abgeordnet wurde. Mit einer Munitionskolonnen fuhr er bis Schwarzenfeld und wurde am nächsten Morgen nach Flossenbürg abgeholt. Erst dort wurde er mit dem Verfahren und den betroffenen Personen bekannt gemacht.

Wichtiger als diese Richtigstellung ist mir jedoch zu sagen, wie selbstgerecht Vertreter der Kirche über Menschen und Geschichte urteilen. Für mich ist der Gottesdienst in München eine inszenierte Abrechnung von Menschen, die ihrer Mut und ihren Glauben nie in vergleichbaren Situationen unter Beweis stellen mußten. Es geht mir *nicht* darum, meiner Schwiegervater zu entschuldigen. Zu bedrückend sind die Fragen, wie es zu dem schrecklichen Geschehen von Flossenbürg kommen konnte. Aus diesem Grunde wollte ich in dem Gottesdienst am 9. 4. 95 in Flossenbürg im Fürbittgebet Gott auch die Täter ans Herz legen, weil ich glaube, daß *er* die letzte Instanz für Opfer und Täter ist. Ich glaube, daß vor seinem Richterstuhl alles noch einmal ans Licht kommt. Ich glaube, daß Gott nicht hinrichtet, sondern aufrichtet und heilt. Ich vertraue darauf, daß D. Bonhoeffer und auch mein Schwiegervater bei *ihm* in guten Händen sind und daß Christus den Tod am Kreuz für beide gestorben ist.

Diese Fürbitte durfte ich in Flossenbürg nicht sprechen. 50 Jahre nach Kriegsende kein „Kyrie eleison“ für meinen Schwiegervater und die vielen anderen Täter! Trotzdem wünsche ich mir, daß sich nach den Erfahrungen dieser Gedenktage in unserer Kirche etwas bewegt im Umgang mit den Tätern, damit wir nicht auf der Stelle treten müssen wie jener Radler in St. Johannes.

Hanna Thorbeck  
Reiherstraße 19  
91154 Roth

## Wer ist schon ohne Sünde?

Zu dem Bericht „Ein Denkmal stürzt vom Sockel“ in der Ausgabe vom 10. April:

Es ist gut, daran zu erinnern, daß Dietrich Bonhoeffer und Theodor Heckel im Kirchenkampf während der Hitler-Zeit gegeneinander standen, Heckel hat damals die Regel von St. Paulus befolgt: Seid untertan der Obrigkeit! Bonhoeffer hat früher als die meisten seiner Zeitgenossen erkannt, daß der Ausnahmefall vorlag, der ihm gebot, auch um den Preis seines Lebens von der Regel abzuweichen. Das wurde jetzt mit Recht in vielen Gedenkgottesdiensten gewürdigt.

Aber deswegen braucht man Theodor Heckel nicht herabzuwürdigen. Seine Verdienste nach dem Krieg sind unbestritten. Die Eiferer, die ihm jetzt kein Denkmal mehr gönnen, dürften folgerichtigerweise auch St. Paulus nicht mehr verehren, der in seiner Jugendzeit Christen verfolgt hat. Wer ist schon ohne Sünde?

Prof. Dr. Hanfried Lenz  
Oldenbourgstraße 17  
81247 München

Die Beschäftigung mit dem Theologen der Bekennenden Kirche führte erneut in dunkle Kapitel der Geschichte

## Bonhoefferjahr: Kirche im Dritten Reich auf dem Prüfstand

Germering/Gauting/München. Mit einer eindrucksvollen Multimedia-Rückblende über Bonhoeffers Leben und Werk in der Stadthalle und einem atmosphärisch dichten Gottesdienst in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche von Germering ging eine Reihe von Gedenkfeiern für den evangelischen Widerstandskämpfer zu Ende. Besonders intensiv hatte man sich in Germering kundig gemacht: Auf den Spuren ihres »Namenspatrons« wandelte eine Gemeindegruppe, die das ehemalige Flossenbürger KZ, Hinrichtungsort Bonhoeffers, besuchte.

Rundfunksprecher Axel Wostry rezitierte in der Stadthalle Texte des evangelischen »Märtyrers« Ruth-Alice von Bismarck, in diesen Wochen und Monaten vielgefragte Zeitzeugin aus dem familiären Umfeld Bonhoeffers, berichtete von unbekanntem Details. Die Herausgeberin der Brautbriefe Dietrich Bonhoeffers sprach von »Distanz und Zuwendung« in persönlichen Begegnungen mit dem Verlobten ihrer Schwester Maria von Wedemeyer. Germerings Pfarrer Uli Seegenschmiedt hatte mit seinem Team für eine Rahmenveranstaltung gesorgt, die gestalterisch keine Wünsche offen ließ.

Auf einer weiteren Veranstaltung – in Gauting –, zu der der Pfarrer und Zeithistoriker Björn Mensing einlud, äußerte sich Ruth-Alice von Bismarck über nähere Umstände der Hinrichtung, »die vermutlich grausamer war, als bis jetzt bekannt ist«. Der traditionell überlieferten Form der letzten Worte Bonhoeffers (»Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens«) stellte sie eine andere



Umstrittene Verhüllungsaktion in der Münchner Johanneskirche.

Foto: Bohnenstengel

Version gegenüber, welche die Diesseitigkeit seiner Theologie besser zum Ausdruck bringe. So soll Bonhoeffer gesagt haben: »Für mich ist es das Ende, aber auch der Anfang.«

Kreisdekan Martin Bogdahn, als Mitwirkender bei vielen Gedenkfeiern im Kirchenkreis in aktiver Rolle, faßte beim Germeringer Abschlußgottesdienst noch einmal Bonhoeffersche »Essentials« in dem Gethsemane-Wort »Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet« zusammen. Er zeichnete das Bild eines standhaften, hell-

sichtigen, daher »einsamen Mahners«. »Als alles Reden nichts mehr nutzte«, habe er sich dem Widerstand angeschlossen. »Er tat damit etwas, was für einen lutherischen Theologen damals höchst ungewöhnlich war: Er nahm seine christliche Verantwortung in einer gegen den herrschenden Staat gerichteten politischen Aktion wahr«, sagte Bogdahn.

Stärker als jede Bonhoeffergedenkefeier der letzten Wochen machte ein »anständiger Gottesdienst« am Vorabend seines 50. Todestages in der Münchner Jo-

hanneskirche von sich reden. »Eingebaut« war die Verhüllung einer Büste des früheren Dekans Theodor Heckel, die bisher im Münchner Evangelischen Forum stand, dort anlässlich des Bonhoefferjahres aber weichen mußte. Im Gottesdienst wurde Kritik an Heckel geäußert, aber auch an sein »verdienstvolles Wirken in der Nachkriegszeit« erinnert (siehe auch Kommentar).

Die Aktion sowie eine Reihe symbolischer Details im Kirchenraum mit Bezug auf die letzten Tage Bonhoeffers hatte sich ein Kreis Münchner Innenstadtpfarrerinnen und -pfarrer ausgedacht, inspiriert von Frau von Bismarck. Darunter ein »szenischer Dialog«, ausgeführt von Studentenpfarrer Hans Löhr und Pfarrerin Barbara Franke von der Markuskirche. Es ging da um so wichtige Aspekte wie die »Diesseitigkeit des Glaubens« bei Bonhoeffer – aufgehängt freilich an einer mehr als schlicht zu nennenden »Dramaturgie«. Bezwiegend der musikalische Teil mit Aufführung einer Schütz-Kantate, die sich Bonhoeffer für seine Beerdigung gewünscht hatte.

Im Vorfeld der Veranstaltung laut gewordene Proteste vor allem aus Kreisen von Gemeindegliedern, die Theodor Heckel noch selbst erlebt haben, ließ führende »Kirchenmänner« in München auf Distanz gehen. Sowohl Kreisdekan Martin Bogdahn, der am liebsten die Büste, wie er sagte, »in Schutzhaft« genommen hätte, als auch Dekan Helmut Ruhwandl standen dem Vorhaben kritisch gegenüber. Begründung: Eine sachgerechte Aufarbeitung sei in der geplanten Form nicht möglich. dk

Bei einem »anständigen« Gottesdienst in der Haidhauser Johanneskirche wurde die Symbolik arg strapaziert

### Eine Denkmalverhüllung, die unfreiwillig zum Denkmalsturz geriet

Kein Ereignis der letzten Zeit hat im Dekanat München die Gemüter so in Aufregung versetzt wie die Verhüllung der Bronzebüste Theodor Heckels in einem Gottesdienst am Vorabend des 50. Todestages von Dietrich Bonhoeffer. Viele der vorwiegend jüngeren Gottesdienstbesucherinnen und -besucher in der Johanneskirche werden den Namen des legendären Münchner Nachkriegsdekans dort vielleicht zum ersten Mal gehört haben.

Welchen Eindruck mögen sie von diesem Mann mit nach Hause genommen haben? Eine Denkmalverhüllung, die unfreiwillig zum Denkmalsturz geriet – wie soll man mit solch starker Symbolik unvorbereitet umgehen? Die weni-

gen Erläuterungen drangen da nicht durch – im entscheidenden Moment streifte die Lautsprecheranlage. Wenn die Initiatoren der Aktion bezweckt haben sollten, eine für die Nachkriegsgeschichte des Münchner Protestantismus nicht ganz unwichtige Persönlichkeit selbstgerecht an den Pranger zu stellen, was ihnen manche vorwerfen, wäre dies in der Tat ein fataler Vorgang.

Ein »anständiger Gottesdienst« soll pro-zoizieren, das heißt herausrufen, nachdenklich machen. So war es von den Veranstaltern – Mitgliedern der gemeindlichen Innenstadt-AG – geplant. »Wir wollen keinen Sündenbock benennen, aber auf die vielfache Verquickung der damaligen Kirche

mit den Nazis hinweisen«, so Gerhard Monninger, der gastgebende Haidhauser Pfarrer. Und Pfarrerin Regina Molnar vom Evangelischen Forum: »Wir wollen nicht über das gesamte Lebenswerk von Theodor Heckel urteilen.« Der »Engel der Gefangenen« bleibe unvergessen. Einzig um Heckels Rolle als »Auslandsbischof« im Dritten Reich, seine Beziehungen zu Bonhoeffer gehe es; und hier besonders um den Vorwurf, Heckel habe den Widerstandskämpfer und Theologen »denunziert«, sich aber nach Kriegsende in Schweigen gehüllt.

Eine Mitschuld nach über fünfzig Jahren klar zu benennen, muß erlaubt sein, zumal die Dokumente eine eindeutige Sprache spre-

chen. Daß dies nicht in richterlicher Pose geschah, war Ruth-Alice von Bismarck, Schwester der Verlobten Bonhoeffers, zu danken, die ihre Generation in ein bewegendes Schuldbekenntnis einschloß.

Ob ein Gottesdienst freilich der Ort ist, dies alles in geeigneter Weise »unterzubringen«, muß bezweifelt werden. Und wenn schon Symbolik: Hätte man dann nicht beim Abendmahl die enthüllte Büste in den Kreis um den Altar einbeziehen können als Zeichen christlicher Versöhnung? Eine Sternstunde wäre es gewesen, hätte Dekan Ruhwandl doch noch den Weg nach Haidhausen gefunden, um sich in aller Differenziertheit hinter den Vorgänger zu stellen. Dieter Kleinpähler

## LESERBRIEFE

Zu: *Forum* quartiert Heckelbüste  
aus, Nr. 15/95

Es waren keine guten Mächte, von denen sich die Initiatoren des »anstößigen Gottesdienstes« in der Haidhauser Johanneskirche haben leiten lassen. Wenigstens einer oder einem von ihnen wäre sonst noch rechtzeitig eingefallen, wie Jörg Zink aus Matthäus 7 überträgt: »Urteilt nicht über andere Menschen, daß nicht euch das Urteil trifft. Denn wie ihr über andere zu Gericht sitzt, wird man über euch richten. Die Maßstäbe, mit denen ihr andere meßt, wird Gott an euch anlegen.«

Die Floskel von der nichtbeabsichtigten Diffamierung rechtfertigt die Aktion nicht.

Über das Wirken von Bischof Heckel schreibt ein Kriegsgefangener 1945-53: »Er (Heckel) hat in unvergleichlicher Weise dazu beigetragen, daß seit Erhalt dieser Pakete (Ev. Hilfswerk) die erschreckenden Todesraten schlagartig zurückgingen... Er hat praktisch einer großen Zahl von Männern das Leben gerettet und ihnen damit die so sehnsüchtig erhoffte Heimkehr ermöglicht. Die Aktion, die bei weitem durchgreifendste, konnte die Gnade göttlicher Liebe in verzweifelten Stunden zuteil werden lassen.« (Der Originalbrief befindet sich in meinem Besitz.)

OTTO WARTH, MÜNCHEN

Mit Erstaunen entnehme ich dem Artikel, daß »Leichenfledderei« und »Damnatio memoriae« in unserer Kirche kultfähig werden. Auch wenn Pfarrerin Molnar in ihrem Ansinnen, sich ein solches Urteil über Bischof Heckel anzumaßen, nicht für voll genommen werden muß – sie war ja damals vielleicht gerade ihren Windeln entwachsen;

• • •

Wer Dietrich Bonhoeffer ehren will – und ihn nicht für eigene Zwecke mißbrauchen und sich nur interessant machen will auf Kosten anderer –, möge dieses sein Wort auch ernst nehmen: »Ich muß diese schwierige Periode unserer nationalen Geschichte mit den Christen Deutschlands durchleben. Ich werde *kein* Recht haben, an der Wiederherstellung des christlichen Lebens nach dem Kriege in Deutschland mitzuwirken, wenn ich die Prüfungen dieser Zeit nicht mit meinem Volk teile... Ich weiß, welche dieser Alternativen ich zu wählen habe; aber ich kann diese Wahl nicht treffen, während ich mich in Sicherheit befinde« (Eberhard Bethge: D. Bonhoeffer, Beiheft S. 19).

Ich denke, damit sind wohl dieses wie alle sicherlich noch folgenden Urteile über diese dunkle Zeit, gesprochen aus der sicheren Distanz von fünfzig Jahren, qualifiziert und gerichtet.

PFARRER ULRICH WAGNER,  
MÜNCHEN-OBERMENZING

Traurig und empört zugleich habe ich von der Aktion gelesen. Wem kann der »anstößige Gottesdienst« dienen? »Um sein verhüllendes Schweigen« nach 1945 zu beleuchten, so heißt es hier als Begründung, die Bischof Heckel nach einem halben Jahrhundert seinen Ehrenplatz im Volksbewußtsein streitig machen will.

• • •

Wer viel leistet, wird dabei nicht ohne Fehler bleiben! Wer von uns aber fühlt sich fehlerfrei, daß er jetzt solche Werturteile zu fällen wagt? Wir geißeln doch immer wieder das Pharisäertum. Menschen gerecht zu werden erfordert zunächst unseren Willen, doch ebenso die Phantasie, *ihr* Wollen und Wirken aus *ihrer* Zeit zu begreifen und zu würdigen.

FRIEDRICH BIRKHOLOZ, MÜNCHEN

»Theodor Heckel ist kein Vorbild«, sagt Pfarrerin Molnar vom Evangelischen Forum.

• • •

Wo steht im Evangelium geschrieben, daß wir Christen zu diesem vorzeitigen Richteramt bevollmächtigt sind? Ist und bleibt das nicht Gottes Sache? Kaiser Karl V. hat das Grab Luthers in Ruhe gelassen, als er in Wittenberg davorstand und seine spanische Soldateska drängte. »Ich kämpfe nicht gegen Tote«, war seine Antwort. Frau Molnar aber weiß es besser und billiger, und die anderen Organisatoren auch.

Gewiß war es – hinterher gesehen – nicht richtig, was Heckel hier getan hat, aber er meinte, im besten Glauben für seine Kirche und sein Volk zu handeln. Doch daran allein kann man den »Engel der Gefangenen« und den tüchtigen Nachkriegsdekan von München nicht messen! Ich zitiere dazu nur das Wort Jesu: »Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein« (Joh. 8, 7). Die Pharisäer damals haben es nicht getan – aber hier geschah es!

PFARRER GERHARD NÖRR,  
MÜNCHEN-GRÜN WALD

In der vergangenen Woche wurde aus einem Gottesdienst zum Gedenken an den Theologen und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer berichtet, daß es zwischen Dietrich Bonhoeffer und Theodor Heckel damals in politischen Fragen erhebliche Meinungsverschiedenheiten gegeben habe. Meine Erkundigungen ergaben eindeutig: Diese Feststellung und weitere Gerüchte in diesem Zusammenhang sind falsch.

Schon vor Jahren wurden genügend Argumente und Dokumente vorgelegt, die beweisen, daß Theodor Heckel alles tat, um seiner Kirche in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft zu helfen. Unvergessen bleibt uns hier der frühere Dekan von München, Dr. Theodor Heckel, als Vater der Kriegsgefangenen und sein unermüdlicher Einsatz für die Kirche, dessen Früchte wir heute noch erleben.

Dr. Helmut Ruhwandl

## Landeskirchenrat »sauer«:

## Heckel-Büste soll wieder ins Evangelische Forum

München. In pointierter Form hat sich Oberkirchenrat D. Theodor Glaser beim Jahresempfang der Münchner Dekane mit dem »anstößigen« Gottesdienst im Zusammenhang mit der Bonhoeffer-Gedenkfeier in der Haidhauser Johanneskirche beschäftigt und verlangt, daß die Heckel-Büste an ihren ursprünglichen Ort, ins Evangelische Forum, zurückkehren soll. Derzeit befindet sich die Büste im Amtszimmer von Dekan Ruhwandl.

Heckel habe im Dritten Reich »gewiß auch eine problematische Rolle gespielt, die von Historikern sorgfältig bearbeitet und aufgearbeitet werden muß«. Man befähle ihn in »Gottes richtende und ver-

gebende Hände«. Aufarbeitung, so Glaser, könne »aber nicht durch eine mehr als fragwürdige und mißverständliche Symbolhandlung geschehen«. Gemeinsam mit den Mitgliedern des Landeskirchenrats distanzieren er sich von den Vorgängen.

Als »Affront« empfand Studentenfarrer Hans Löhr, Mitveranstalter des »anstößigen« Gottesdienstes, einen Vergleich Glasers. In der Bibel, so hatte dieser gesagt, sei nur einmal von einer Verhüllung die Rede: »Die Kriegsknechte verhüllten das Haupt Jesu«.

Offenbar nur mit Mühe war Löhr davon abzuhalten, bei der Feier selbst eine öffentliche Stellungnahme abzugeben. dk

Sonntagsblatt Seite 9

4.6.95

## LESERBRIEFE

Zu: Landeskirchenrat »sauer«, Nr.22/95

Der Artikel legt nahe, es habe in der Münchner Residenz eine Art Kampf stattgefunden, um mich beim Jahresempfang der Dekane von einer Erwiderung zu den Ausführungen von OKR Glaser über die Verhüllung der Heckel-Büste abzuhalten.

Dazu ist anzumerken: Die Untersuchung des Bodyguards der versammelten Oberkirchenräte von drei unabhängigen Amtsärzten hat ergeben, daß keine schwerwiegenden Verletzungen noch andere Kampfspuren nachzuweisen sind. OKR Glaser und Dekan Ruhwandl haben ebenfalls keine Blessuren davongetragen. Auch kamen keine Schußwaffen zum Einsatz.

Richtig ist, daß Kreisdekan Martin Bogdahn gegen mich tätlich geworden ist. Er schlug mich auf den Rücken, weil ich mich beim Empfang beim Biertrinken verschluckt hatte.

Pfarrer Hans Löhr, München.

## FUNK UND FERNSEHEN

Sonntagsblatt Seite 15

30.4.95



ZUM GEDENKEN an den 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Flossenbürg werden am 23. April auf Einladung der Staatsregierung ehemalige KZ-Häftlinge erwartet. Die Live-Übertragung aus Flossenbürg (unser Foto zeigt die ehemalige Kommandantur) wird durch Filmbeiträge über die Verbrechen während der Nazi-Zeit und Interviews mit Zeitzeugen ergänzt. Redner während der Gedenkveranstaltung ist unter anderem der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde in Bayern, Simon Snopkowski. (23.4., III, 13.45 Uhr) Foto: Frank

## LESEBRIEFE

Als Antwort auf Dekan Helmut Ruhwandl, der in einem Leserbrief (Nr. 18) die Quellenlage in Sachen Theodor Heckel neu zur Diskussion gestellt hatte, haben nun ihrerseits die Veranstalter des »anstößigen« Gottesdienstes in München die Dokumente noch einmal befragt. Nachfolgend Auszüge aus ihrer Stellungnahme als Leserbrief.

Dekan Ruhwandl hat erklärt, daß seine Erkundigungen »eindeutig« ergeben hätten: Es sei »falsch«, was in jenem Gedenkgottesdienst festgestellt wurde, daß es »zwischen Dietrich Bonhoeffer und Theodor Heckel damals in politischen Fragen erhebliche Meinungsverschiedenheiten gegeben« habe. Außerdem erklärte der Dekan: »Schon vor Jahren wurden genügend Argumente und Dokumente vorgelegt, die beweisen, daß Theodor Heckel alles tat, um seiner Kirche in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft zu helfen.«

Damit wird die Kritik daran, daß Heckel als Münchner Nachkriegsdekan und Kandidat für das Amt des bayerischen Landesbischofs sein problematisches Verhalten in der NS-Zeit nachträglich verschwiegen, auf die Ebene einer anderen Auseinandersetzung gehoben. Nämlich, daß Kritik nicht nur am Verschweigen, sondern an seinem Verhalten selbst unberechtigt sei. Diesen impliziten Vorwurf, wir würden einen verdienten Kirchenmann haltlos beschuldigen, weisen wir zurück.

Wir erinnern daran: Bonhoeffer war unter anderem Leiter einer Ausbildungsstätte der Bekennenden Kirche und ein Gegner der von den sogenannten Deutschen Christen beherrschten Reichskirche. Diese versuchten, der nationalsozialistischen Ideologie auch in der Kirche zum Sieg zu verhelfen. Theodor Heckel wurde 1934 vom deutsch-christlichen Reichsbischof an die Spitze des neu geschaffenen Kirchlichen Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche berufen. Er erhielt analog zum Führerprinzip den Titel »Bischof«. Der scharfe Gegensatz zwischen Bonhoeffer und Heckel in politischen, kirchenpolitischen und in Bekenntnisfragen ist offenkundig. Die Ausdrücke »Staatsfeind« und »Pazifist« sowie Heckels Hinweis an den Landeskirchenausschuß, Bonhoeffer die Lehrerlaubnis für deutsche Theologen zu entziehen, lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Heckels Aktivitäten als Auslandsbischof wurden in der Ökumene mit Mißtrauen beobachtet. Seinem Versuch, die ökumeni-

sche Bewegung in Europa unter seine Kontrolle zu bringen, wideretzten sich namhafte europäische Kirchenmänner. Nach dem Ende des Nationalsozialismus war Heckel in der Ökumene isoliert. Dazu trug auch bei, wie er im Krieg gegenüber seinen Gegnern in der Ökumene seine Macht als Bischof gebrauchte. Als ihm zu Ohren kam, daß der französische Theologieprofessor Henri Clavier aus Straßburg in deutsche Gefangenschaft geraten sei, bat er das Oberkommando der Wehrmacht, zu überprüfen, ob Clavier sich tatsächlich in deutscher Gefangenschaft befinde. »Für den Fall, daß das zutrifft, schiene es mindestens erwünscht, ihn einem sehr genauen Verhör und einer ebenso genauen Beobachtung zu unterwerfen.« Heckel fuhr fort: »Ich gebe zur Erwägung, ob es überhaupt ratsam ist, H. Clavier in das unbesetzte Frankreich zu entlassen, da er mit ziemlicher Sicherheit seine Propaganda auf getarnten Wegen in Amerika fortsetzen würde.«

Nicht vergessen ist, daß Heckel es ablehnte, sich für die Freilassung des im Reichssicherheitshauptamt der Gestapo inhaftierten Leiters der evangelischen Kirche in Polen, Bischof Julius Bursche, einzusetzen. Dieser war nach dem Polenkrieg nach Berlin verschleppt worden. Bittbriefe, die Pastor Kleinschmidt und die Frau des 78jährigen Gefangenen an Heckel schrieben, blieben folgenlos und zum Teil unbeantwortet. In einem Zusatzschreiben des Auswärtigen Amtes vom 2. 11. 1939, mit dem Heckel wegen Bischof Bursche mehrfach Kontakt hatte, heißt es: »Herr Bischof Heckel, der hier vorsprach, wandte sich energisch gegen seine (Bursches) Freilassung.« Auf schriftliche Anfrage des Erzbischofs Eidem von Schweden vom 10. 11. 39 nach dem Verbleib von Bischof Bursche, antwortete Heckel am 17. 11. 39 wahrheitswidrig, daß »Bischof Bursche nach Riga geflohen sein soll«. Sein damaliger Mitarbeiter Eugen Gerstenmaier bezeichnete später Heckels Verhalten als unentschuldigbar und diesen Brief als »Schanddokument«. Der Bischof der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen starb 1942 in Gestapohaft in Berlin.

Heckel wird als »Vater« und »Engel« der Gefangenen bezeichnet. Die Aktivitäten des Kirchlichen Außenamts für kriegsgefangene und internierte »deutsche Volksgenossen« begannen bereits im Herbst 1939. Sie waren eine Antwort auf die humanitäre Initiative der Genfer Ökumeniker für Gefangene auf allen Frontseiten.

Heckel machte sich diesen Aufgabenbereich des Außenamts erst 1945 zu eigen und führte ihn nach Ende des Krieges fort. Daß er mit seinem Hilfswerk vielen deutschen Gefangenen eine entscheidende Überlebenshilfe gegeben hatte, ist bereits öffentlich erwähnt worden. Sein humanitäres Engagement auf diesem Gebiet verdient Anerkennung. Allerdings ist uns von einem Einsatz Heckels für die von der deutschen Wehrmacht gefangen genommenen Soldaten und andere Gefangene in deutschen Konzentrationslagern nichts bekannt.

Uns bleibt unverstänlich, wie ein Kirchenmann, der sich den dunklen Seiten seiner Vergangenheit, besonders seines Kampfes gegen die Bekennende Kirche und ihre Repräsentanten wie Dietrich Bonhoeffer sowie der unterlassenen Hilfeleistung für inhaftierte ausländische Geistliche, nicht zu stellen gewagt hat, es andererseits wagte, sich zehn Jahre später als Kandidat für das Amt des bayerischen Landesbischofs zur Wahl zu stellen. Damals warnte ein Pfarrer die Landessynode, den »politisch und kirchlich so belasteten Mann« zu wählen. Er erinnerte an den Kirchenkampf und zeigte Barths Briefe vor, die er von Amtsbrüdern erhalten hatte. Dabei erklärten sie, mit ihm die Landeskirche zu verlassen, falls Heckel gewählt würde. Die Landessynode wählte am nächsten Tag Hermann Dietzfelbinger zum neuen Landesbischof.

Wir beziehen uns in unserer Kritik auf die Dienstzeit Heckels in der deutsch-christlich beherrschten Reichskirche und stellen fest: Der heutige Münchner Dekan hat mit seiner öffentlichen Stellungnahme für Theodor Heckel insofern recht, als dieser tatsächlich »alles tat, um seiner Kirche in der nationalsozialistischen Herrschaft zu helfen«. Nur, es war die falsche Kirche. Es war die Kirche, die die staatliche Arisierung kritiklos für ihren Bereich übernahm; die im Inland und, unter Heckels Einfluß, auch im Ausland die Bekennende Kirche bekämpfte; die der nationalsozialistischen Ideologie Tür und Tor öffnete und Adolf Hitler auf jede erdenkliche Weise huldigte.

Wir sind froh, daß wir später geboren und uns problematische Entscheidungen erspart geblieben sind. Wir sind nicht besser als unsere Väter oder Großväter, Mütter oder Großmütter. Das Recht auf Irrtum, das wir für uns in Anspruch nehmen, gilt auch für Theodor Heckel. Doch wir haben kein Verständnis dafür, daß er und andere in kirchenleitenden Funk-

tionen nach dem Ende der nationalsozialistischen Rassendiktatur weitermachten, als sei nichts geschehen. Der Mantel des Schweigens ist nicht der Mantel der Barmherzigkeit. Das Verdrängen verhindert, daß man für die Zukunft aus den Fehlern der Vergangenheit lernt.

PFARRERIN Z. A. BARBARA FRANK, MÜNCHEN-ST. MARKUS, PFARRERIN REGINA MOLNAR, EVANGELISCHES FORUM MÜNCHEN, STUDENTENPFARRER HANS LÖHR, PFARRER GERHARD MONNINGER, MÜNCHEN-ST. JOHANNES.

Zum gleichen Thema heißt es in einer anderen Stellungnahme:

Die Verhüllung der Theodor Heckel-Büste, seine Denunziation und Verurteilung in einem als »Gottesdienst« bezeichneten Spektakel war ein niederträchtiges Schauspiel, eine Verleumdung des christlichen Gottesdienstes und Abendmahls. Diese Aktion zielte auf die moralische Vernichtung des Toten.

Wer etwa erwartet haben sollte, daß die Akteure Einsicht zeigen und bekennen würden, unrecht gehandelt zu haben, sieht sich in ihrer Antwort (Leserbrief in Nr. 19) auf die mannigfache Kritik getäuscht. Die Selbstrechtfertigung dieser Theologinnen und Theologen, die nicht die geringsten Zweifel an der Berechtigung und Gerechtigkeit ihrer Aktion äußern, setzt dem ganzen Vorgang noch die Spitze auf.

Welche Vorstellung von Sündenbekenntnis, Beichte und Abendmahl haben diese kirchlichen Amtsträger, wenn sie davon reden, »die Gnade herauszufordern«?! Diese Blasphemie und die dreiste Aussage »Wenn danach jemand den Wunsch und die Kraft gehabt hätte, das Porträt zu enthüllen, wäre dem nichts im Wege gestanden« ist eine freche Verhöhnung Christi, des Toten, der Teilnehmer an dieser Veranstaltung und aller, die sich daran stoßen.

Ich kann diesen Frauen und Männern, die sich in ein selbstgeknüpftes Netz tief verstrickt haben, nur eine redliche Besinnung und Umkehr wünschen, ohne die ihr weiterer Dienst in unserer Kirche zur Farce werden müßte.

DR. OTTO HOFMANN, BRUNNTHAL

## LESERBRIEFE

**Zu: »Denkmalverhüllung« Heckels (Leserbriefe der letzten Ausgaben)**

Endlich auch Stimmen für die angeklagten Veranstalter des Gottesdienstes in der Johanneskirche, bei dem das Denkmal von Heckel verhüllt wurde, und das ausgesprochen gut fundiert in den Informationen! Besonders dankbar bin ich für den Mut von Herrn Bissingen, die Verhüllung des Denkmals einleuchtend zu nennen.

Ich persönlich bin keine spezielle Freundin von symbolischen Handlungen, und ich könnte mir vorstellen, daß die Veranstalter unterschätzt haben, daß eine Denkmalverhüllung sich in ihrer Wirkung nicht auf eine gezielte Aussage wie die Kritik am Schweigen Heckels nach dem Krieg reduzieren läßt. Aber wer stümpert nicht in der Auseinandersetzung mit dieser Schreckenszeit?

Ungehöriger Richtgeist? Hätten unsere Väter und Mütter nicht die Schuld verdrängt und öffentlich Vergebung als Gabe in Anspruch genommen, gäbe es kaum Angriffspunkte für die gemeinte Kritik. Schließlich haben sich die Veranstalter ja noch nicht einmal gegen Mitläuferschaft bei den Nazis gewandt, sondern »nur« gegen das Verschweigen von Schuld!

Und als Kirchenmitglied interessiert es mich schon, wer die verdienten Baumeister unserer Kirche nach dem Krieg waren. Ein Mann wie Bonhoeffer konnte es ja nicht mehr sein, sein Leben ist unter der Schreckensherrschaft im Widerstand verloschen.

Ich selbst habe damals noch lange nicht in den Windeln gelegen. Aber einer Kirche, die zu einem solchen Versagen auch von Christen schweigt, kann ich mich nicht anvertrauen. Ich danke daher den Initiatoren, daß sie dies zumindest angeschnitten haben. Es öffnet uns Nachgeborenen den Weg, auch in der Kirche nach Wegen zu suchen.

Nein, wir hören nicht auf, zu bohren, auch wenn wir in einer Zeit aufgewachsen sind, in der wir uns nicht in einer Diktatur und in äußerstem Elend bewähren mußten. Schließlich beansprucht die Kirche, das Evangelium zu predigen von dem, der sagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«.

Jede Generation ist aufs neue aufgerufen, sich dieser Aufforderung zum Leben zu stellen. Und immer wieder aufs neue muß sich die Kirche der Frage nach der Bewährung stellen. Kirchenvertreter tun gut daran, sich Fragen nach der Wahrung von Menschenrechten gerade auch im Raum der Kir-

che in Gegenwart und Geschichte nicht zu verschließen. Es geht nicht um's Richten, es geht darum, Wahrheit herauszufinden, zu der auch Geschichte gehört. Ein Prediger des Wortes, der diesen Fragen ausweicht und Fehler der Kirche nicht eingestehen kann, verbaut den Suchenden die Botschaft.

Daß ausgerechnet der Nachfolger Heckels im Amt ohne Belege und möglicherweise unhaltbar die Fragen an unseren Dekan der Nachkriegszeit als gegenstandslos erklärt, wirkt nicht gerade vertrauensbildend. Wer erwartet von uns Nachgeborenen, denen es aufgetragen ist, mit dieser Geschichte zu leben und verantwortlich zu verhindern, daß solches je wieder geschehen kann, im Ernst, daß wir uns in einer solchen Kirche engagieren, wenn Fragen, wie sie in der Johanneskirche aufgeworfen wurden, nicht gestellt werden dürfen?

Und wenn wir uns vergreifen, berufen auch wir uns auf den Geist der Vergebung. Danken möchte ich an dieser Stelle allen, die in den vergangenen Wochen auch die Schuld von Christen beim Namen genannt haben.

Und noch eine Frage: Hat sich Herr Heckel auch für die Rehabilitierung und Entschädigung von Naziopfern eingesetzt? Geehrt wird er von denen, die ihn kennen, nach dem, was ich dem *Sonntagsblatt* entnehme, überwiegend für seinen Einsatz für Kriegsgefangene. Waren dies auch andere als deutsche Soldaten?

*Veronika Horns, München*

**Ernsthaft aufgewacht?**

Das *Sonntagsblatt* hatte sich in sachlicher, aber gleichzeitig sehr kritischer Weise zu der »Denkmalverhüllung« geäußert. Auch ich gehörte zu den Besuchern des »anstößigen Gottesdienstes«. Ich befasse mich schon seit sehr vielen Jahren mit der Gestalt Bonhoeffers, seinen Schriften und Briefen. Es ist mir – und ganz sicher auch sehr vielen anderen Christen im Laufe der Zeit immer klarer geworden, welches Menschen die evangelische Kirche in Deutschland beraubt wurde: eines Rufers und Mahners, den sie nur in seltenen Einzelfällen in ihre Verkündigung und Praxis einbezieht.

Das Dokument, das im Gottesdienst präsentiert wurde, sollte die Anwesenden – vor allem ja auch unaufgeklärte Gottesdienstbesucher – darauf hinweisen und gleichzeitig beklagen, daß zur damaligen Zeit die protestantische »Amtskirche« nicht nur geschwiegen, nicht protestiert hatte, sondern, daß z.B. ausgerechnet ein

prominenter Mann der Kirche seinen unverantwortlichen und unwürdigen Anteil daran gehabt hatte, daß die mörderische Gestapo auf Bonhoeffer zusätzlich aufmerksam gemacht wurde.

Bischof Heckel hat sich in den Nachkriegsjahren auf vielfache Weise kraft Amtes um seine Kirche verdient gemacht. Aber ist es nicht auch ein Anliegen, das in einem Gottesdienst zum Gedenken an Bonhoeffers Märtyrertod auf die dokumentierte Mitschuld eines Widersachers innerhalb seiner Kirche hingewiesen wird?

Natürlich gilt für uns alle im Prinzip der Satz »De mortuis nil nisi bene« (d.h.: Über Verstorbene sollte, wenn überhaupt, nur in pietätvoller Art und Weise geredet und geurteilt werden). Aber muß dieser Satz notwendig auch immer dann gelten, wenn an den Wurzeln geforscht werden muß, um Erkenntnissen für unser Handeln in der Zukunft auf die Spur zu kommen?

Wer in einen solchen Gottesdienst mit wachen Sinnen hineingeht, ist auch fähiger zu verstehen. Menschen mit vorgefaßten Meinungen fällt es meist schwer, sich neuen Erkenntnissen zu öffnen – sie suchen ihr Heil in der Formfehler-Suche anstatt zu versuchen, das an sie herangetragene Anliegen zu verstehen.

Das Anliegen war für mich, einmal mehr, eindeutig der Aufschrei bekennender Christen: Wann endlich zieht unsere Kirche die Lehren aus der Vergangenheit? Ist es nicht jetzt – 50 Jahre danach – endlich Zeit für den aufrichtigen Neubeginn? Zeit, Dietrich Bonhoeffer nicht nur gelegentlich zu zitieren, seine Gebete zu sprechen, sondern sich seines Lebens und Sterbens in der Nachfolge Jesu bewußt zu werden? »Bonhoeffer antworten – nicht feiern«, fordert uns Martin Stöhr in Heft vier der »Jungen Kirche« auf, und in dem Beitrag von Pfarrer Andreas Ebert im *Sonntagsblatt* zum Bonhoeffer-Gedenken ist zusammenfassend sehr klar alles gesagt, was es zu diesem Thema, gerade auch für unsere Zukunft, zu sagen gibt.

Ist es Utopie, zu hoffen, daß unsere Kirche ernsthaft aufwacht und eines Mannes aus ihrer Mitte nicht nur (alle 50 Jahre?) gedenkt, sondern ihn in ihren Mauern mit seinen Schriften, seinem Mahnen, seinem Leben und Wirken richtungweisend bekanntmacht? Seine unverfälschten Worte sind es, die uns helfen und auf den richtigen Weg bringen können in unserer Zeit. Fünfzig Jahre nach seinem Tod ist es wirklich die allerhöchste Zeit, daß Dietrich Bonhoeffer

gehört wird, auf den damals nur wenige hören wollten, weil es unbequem und gefährlich erschien.

Das sollte die Kirche endlich erkennen, und wir alle mit ihr, bevor weiterhin lediglich Klage geführt wird, daß so viele ehemals getaufte Christen keinen Sinn mehr im kirchlichen Leben sehen. Letzteres ganz sicher nicht wegen des fehlenden »Unterhaltungswertes« von Gottesdiensten, sondern wegen des fehlenden, den Glauben stärkenden Aufrufs zum Mühen und nicht Beiseitestehen. Dies ganz sicher war auch die wesentliche Aussage in dem so reichlich kritisierten Gottesdienst in der Johanneskirche. Es durfte durchaus daran erinnert werden, daß für die Funktionsweise des Naziregimes eine »Meldung« wie die von Herrn Heckel ein Todesurteil bedeutete.

*Anke Rohde-Liebenau, München*

**Leserbriefe aus Sonntagsblatt 25. Juni 1995/Nr. 26****Zum Leserbrief von Veronika Horns zu Denkmalverhüllung Theodor Heckels, Nr.24**

Im letzten Absatz stellt Frau Horns die Frage »Waren dies auch andere als deutsche Soldaten?« Die Frage ist mit einem klaren Ja zu beantworten. Dieser Betreuungsdienst für Soldaten der alliierten Streitkräfte, die sich in deutscher Gefangenschaft befanden, war doch die Voraussetzung für die Fortführung der Arbeit des Hilfswerks praktisch ohne Unterbrechung ab April 1945 mit Genehmigung der Militärregierung. Die Regierungen der Siegermächte haben während des Krieges diese Arbeit sehr wohl genau verfolgt. Man muß hier in die Zeitgeschichte zurückgehen und sich einen neutralen Überblick verschaffen.

*Ernst Degen, Geschäftsführer des Evangelischen Hilfswerks e.V.*

**Zu: Leserbrief von Volker Wettmann, Nr.25**

Man kann Heckel vieles ankreiden, daß er »Deutscher Christ« gewesen sein soll, wie in dem Leserbrief behauptet wird, trifft nach Angaben Eberhard Bethges in seiner Bonhoeffer-Biographie auf Heckel jedenfalls nicht zu.

*Andrea Werner, München*

*Der "anstößige Gottesdienst" hatte ungewöhnlich viele Diskussionen ausgelöst. Deshalb sah sich das Evangelische Dekanat München veranlaßt, unter dem Thema "Lernen aus der Geschichte" die dort aufgeworfenen Fragen in einer Veranstaltung zu vertiefen. Wir dokumentieren die Einladung, den historischen Beitrag und in Auszügen die Berichterstattung.*

## Lernen aus der Geschichte

### **Bischof D. Dr. Theodor Heckel (1894 - 1967) - ein deutscher Lebenslauf**

#### **Veranstaltungsleitung**

Dr. Helmut Ruhwandl, Evang.-Luth. Dekanat München

#### **Zeit**

Donnerstag, 6. Juli 1995

#### **Programm:**

##### **Begrüßung und Einführung:**

**Dr. Helmut Ruhwandl, Dekan**

##### **Historischer Beitrag:**

**Dr. Armin Boyens**

1961-67 Exekutivsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, Militärdekan i.R., Autor der beiden Bände "Kirchenkampf und Ökumene, 1933-39 und 1939-45"

##### **Podiumsgespräch mit**

**OKR Martin Bogdahn**, Vertreter des Landeskirchenrats

**Dr. Armin Boyens**, Militärdekan i.R., Wachtberg

**Georg Heckel**, Vertreter der Familie

**Ulrich Kabitz**, Verlagslektor i.R., Zeitzeuge

**Hans Jürgen Löhr**, Pfarrer, Mitveranstalter des "anstößigen Gottesdienstes"

**Dr. Carsten Nicolaisen**, LMU, München

##### **Moderation:**

**Friedrich Kraft**, Pfarrer, Chefredakteur Donaukurier

Ein "anstößiger Gottesdienst" hat Anstoß erregt.

Die Berichterstattung über den Gottesdienst in der St. Johannes-Kirche zur Erinnerung an die Ermordung von Dietrich Bonhoeffer hat viele Freunde des früheren Münchner Dekans Dr. Theodor Heckel verletzt. Die Veranstalter und Veranstalterinnen dieses Gottesdienstes wollten das Schweigen von Theodor Heckel über seine Rolle als Auslandsbischof im 3. Reich aufdecken, allerdings mit einem mißverstandenen Symbol. Daraus hat sich eine Auseinandersetzung entwickelt, die nun in Ruhe überdacht werden soll.

Wie ist Theodor Heckel als Leiter des kirchlichen Außenamtes zu sehen? Welche Möglichkeiten sah er für sich in der Zeit des Nationalsozialismus und wie dachte er darüber nach dem Krieg?

Wie hat sich in diesem Zusammenhang die Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern geäußert?

Welche Folgerungen ziehen wir heute für uns und unser Verhalten in der politischen Auseinandersetzung?

Dr. Helmut Ruhwandl, Dekan

## Lernen aus der Geschichte:

# Bischof D. Dr. Theodor Heckel - ein deutscher Lebenslauf

von Armin Boyens

**D**as mir und allen Podiums-Teilnehmern gegebenen Thema stellt eine klar Aufgabe: Lernen aus der Geschichte! - Was ist das für eine Geschichte?

Es ist die Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland in diesem Jahrhundert. Sie ist geprägt durch die Herrschaft zweier ideologischer Diktaturen  
- des Nationalsozialismus von 1933 - 1945 und  
- des Kommunismus (in der DDR) von 1945 - 1989.

Kennzeichnend für die Herrschaft beider Ideologien war, daß sie die christlichen Kirchen für ihre Hauptgegner hielten und entsprechend bekämpft haben.

Diese Verfolgung der Kirchen in Deutschland von 1933 bis 1989 in wechselnden Formen und Intensität und die Folge des politischen Widerstands der Kirchen gegen solche Unrechtsregimes ist ein Thema, das Christen - auch nach dem Ende der Ideologien - in besonderer Weise beschäftigt.

Wenn wir uns heute Abend mit der Person Theodor Heckels befassen, des vom Reichsbischof der Deutschen Christen 1934 zum Leiter des Kirchlichen Außenamts der Reichskirche mit dem Titel Bischof ernannten bayrischen Theologen, dann geht es nicht darum, nachträglich jemanden, der sich nicht wehren kann, zu verunglimpfen, sondern um die Frage: Können wir von Theodor Heckel als Person der kirchlichen Zeitgeschichte, seiner Kirchenpolitik und seinem Verhalten während der NS-Diktatur etwas lernen, um die Geschichte unserer Evangelischen Kirche in Deutschland besser zu verstehen und - wenn möglich - Lehren daraus für uns heute zu ziehen?

### Zum Lebenslauf Theodor Heckels:

Am 30. Januar 1933 - dem Tag der "Machtergreifung" Hitlers - war Theodor Heckel als Oberkonsistorialrat im Kirchenbundesamt des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes (DKB) in Berlin in der Jebensstraße 3 tätig. Er war als theologischer Referent zuständig für die deutschen evangelischen Gemeinden im Ausland. Wie war er nach Berlin in die Kirchenleitung gelangt?

Der 1894 in Kammerstein/Franken in einem Pfarrhaus geborene Th. Heckel hatte 1922 sein 2. Theol. Examen in München abgelegt und war von 1922 bis 1925 als Hilfsprediger in München-Solln tätig. Schon 1925 schied er aus dem Dienst seiner Landeskirche aus und ging als Studienrat in den bayrischen Staatsdienst an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Erlangen. Er arbeitete in den folgenden Jahren neben seiner Tätigkeit als Studienrat an seiner Dissertation "Exegetische und Metaphysik bei Richard Rothe". Erfolgreich. Im Frühjahr 1927 erhielt er den Lic. theol., den theologischen Doktor. Ende 1927 wechselte er von Erlangen nach Berlin als Oberkonsistorialrat in die Kirchenleitung. Seine Landeskirche, die von Heckel nicht informiert worden war, genehmigte nachträglich seinen Eintritt in das KBA.

Wie verhielt sich Heckel in dem ab Frühjahr 1933 einsetzenden Kirchenkampf zwischen den von Hitler favorisierten DC und ihren Gegnern, dem späteren Pfarrernotbund und der BK?

Tatsache: Als Reichsbischof Ludwig Müller, der Führer der DC, Ende Juni das Kirchenbundesamt durch SA besetzen ließ, brachte er auch sein Personal mit. Von den 9 im KBA tätigen Referenten blieben nur 6 übrig, die ihren Dienst in der neugegründeten DEK fortsetzen durften, - 5 Kirchenjuristen und als einziger Theologe Theodor Heckel. Dazu Birger Maiwald, der einzige Verteidiger Heckels: "Die entschlossene Verteidigung der eigenen Position schien über alle Maßen geglückt". Im Klartext: Heckel hatte sich dem Reichsbischof angeschlossen. Seine Belohnung: Am 21. Februar 1934 ernannte ihn der Reibi zum Leiter des neu geschaffenen "Kirchlichen Amtes für auswärtige Angelegenheiten" der Reichskirche mit dem Recht zum Tragen des Bischofstitels.

### Wie sah die Kirchenpolitik Heckels aus?

Ich nenne drei Beispiele für das Versagen Heckels:

1. Antisemitismus
2. Mißbrauch des KA zur Propaganda für die Außenpolitik des Dritten Reiches und des Nationalsozialismus
3. Unterlassene Hilfeleistung für Kriegsgefangene und politisch Verfolgte.

## 1. Antisemitismus:

Sein krasserster Ausdruck war die Einführung des Arierparagrafen in die Kirche und die Vertreibung jüdischer Staatsbürger aus Deutschland. Das Kirchengesetz der APU über "die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten" vom 6.9.193 bestimmt in § 3 Abs. 2: "Geistliche oder Beamte, die nicht arischer Abstammung oder mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind, sind in den Ruhestand zu versetzen". Jesus und seine Jünger hätten in der Evangelischen Kirche der APU nicht Pfarrer sein und nicht predigen dürfen.

Der Exekutiv Ausschuss des ÖRPC machte auf seiner Tagung vom 9. - 12. September 1933 in Novi Sad die Judenfrage zum Hauptthema. Heckel als Leiter der deutschen Delegation mußte Rede und Antwort stehen. Seine Taktik bestand darin, die Fakten abzuschwächen, abzustreiten, auszuweichen. Laut Protokoll erklärte Heckel, "daß es sich bei vielen Fragen, z.B. bei der Rassenfrage, gar nicht allein um deutsche, sondern um allgemeine Probleme handele ... Bei der Beurteilung der Judenfrage müsse man über die theologischen Begriffe und Anschauungen des 18. Jahrhunderts mit ihren Ansichten über Humanität und Gewissensfreiheit hinaus auf die Begriffe der Reformationszeit zurückgreifen, in der auch die Judenfrage in der Tat anders beurteilt worden sei, als im 18. Jahrhundert". Einen Resolutionsentwurf, der das Vorgehen gegen "tausende von unschuldigen Juden" als Verstoß gegen das 1. Gebot bezeichnete, lehnte Heckel ab.

## 2. Mißbrauch des KA zur Propaganda:

Am 10. Juli 1940 - Hitler befand sich nach dem Sieg über Frankreich auf dem Höhepunkt seiner Macht - schrieb Heckel - unaufgefordert - dem AA des NS-Regimes: "Aus diesen Tatsachen (nämlich den militärischen Erfolgen) ergeben sich eine Reihe von Folgerungen und Aufgaben, bei denen sich das Kirchliche Außenamt der neuen Außenpolitik des Reiches für eine sachgemäße Propaganda zur Verfügung stellen möchte". Heckel hatte auch gleich einen "Arbeitsplan" für solche propagandistische Unterstützung beigefügt. Darin schrieb er im Blick auf die Kirchen im Machtbereich Hitlers: "Die Vorherrschaft des anglikanischen Einflusses in diesen Kirchen muß mit kirchlichen Mitteln gebrochen (sic!) und eine geistige Neuorientierung auf das Reich hin durchgesetzt werden!"

Heckel beschreibt hier nur, was er auch bisher schon getrieben hatte: Bekämpfung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Behinderung eigenständiger ökumenischer Beziehungen der BK und Denunziation derjenigen Theologen der BK, die ihm zu widerstehen versuchten, z.B. Dietrich Bonhoeffer, den er im März 1936 in einem Schreiben an den Landeskirchenausschuß der APU als "Pazifist und Staats-

feind"danunzierte. In diesem Zusammenhang ist wichtig, daß es zahlreiche Belege für Heckels Zusammenarbeit mit der Gestapo und dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin gibt. Nach dem Zusammenbruch der DDR und der Öffnung der Archive des ehemaligen MfS sind bisher verschwunden geglaubte Akten des ehemaligen RSHA über Korrespondenz mit dem KA Heckels aufgetaucht.

## 3. Unterlassene Hilfeleistung für Kriegsgefangenen und politisch Verfolgte

Heckel wird wegen seiner Arbeit als Leiter des EHIK (Evangelischen Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene) nach 1945 gerne als "Vater der Kriegsgefangenen" bezeichnet. Das mag für deutsche Kriegsgefangene nach 1945 gelten. Gegenüber französischen und polnischen Gefangenen hat sich Heckel ab -September 1939 gar nicht "väterlich" verhalten. Ich erinnere an zwei Namen: Henri Clavier, französischer Theologieprofessor, und Julius Bursche, Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen.

Als Heckel im Herbst 1940 hörte, daß Henri Clavier als französischer Heeresgeistlicher in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten sein sollte, schrieb er am 6. Oktober 1940 an das OKW und bat Nachforschungen anzustellen, "ob Herr Clavier sich tatsächlich in deutscher Kriegsgefangenschaft befindet. Für den Fall, daß dies zutrifft, schiene es mindestens erwünscht, ihn einem sehr genauen Verhör und einer ebenso genauen Beobachtung zu unterwerfen". "Aber damit nicht genug, er meinte sogar: "Ich gebe zur Erwägung, ob es überhaupt ratsam ist, H. Clavier in das unbesetzte Frankreich zu entlassen - falls dies geschehen müßte - da er mit ziemlicher Sicherheit seine Propaganda auf getarnten Wegen in Amerika fortsetzen würde".

Bischof Julius Bursche nahm Heckel übel, daß dieser sich als polnischer Staatsbürger seinem Staat gegenüber loyal verhielt. Seit 1934 hatte sich Heckel in die inneren Verhältnisse der Kirche Bischof Bursches eingemischt und in Zusammenarbeit mit dem AA die "Arbeitsgemeinschaft der deutschen Pastoren" als Opposition gegen Bischof Bursche finanziell und ideell unterstützt. Führer dieser Opposition war Pfarrer A. Kleindienst aus Lodz, mit dem Heckel konspirierte.

Nach der Niederlage Polens verhaftete Anfang Oktober ein Einsatzkommando des SD des RSHA den 78jährigen Bischof Bursche. Er kam in das Gestapogefängnis Prinz-Albrecht-Straße in Berlin und später in das KZ Sachsenhausen. Schon bald setzten sich nicht nur ausländische Kirchenführer wie Erzbischof Eidem aus Schweden und Prof. Adolf Keller aus der Schweiz, sondern auch die Familie Bursches und schließlich sogar der einstige Gegner Bursches Pfarrer

Kleindienst aus Lodz für die Freilassung Bischof Bursches bei Heckel ein. Heckel, der die Verhaftung Bursches mitbetrieben hatte, war dies peinlich. Obwohl er durch das AA und das RSHA sehr wohl über die näheren Umstände der Verhaftung und des Aufenthalts von Bursche informiert war, leugnete er jegliche Kenntnis über dessen Aufenthalt, beantwortete die Brief der Familie Bursches nicht, die er lediglich an das RKM weiterleitete. Bischof Bursche verstarb 1942 im KZ.

## Nachspiel

1947 wurde der Fall Bischof Bursche vor einem Gericht in Warschau verhandelt. Pfarrer A. Kleindienst mußte sich verantworten. Heckel sollte als Zeuge geladen werden. In seiner Angst schrieb er an seinen einstigen Mitarbeiter Generalsuperintendent Krummacher in Berlin, er habe einen Brief des derzeitigen Leiters der Lutherischen Kirche in Polen erhalten, "er die völlig irrige Behauptung aufstellt, daß ich auf Einschreibebriefe der Familie Bursche überhaupt nicht geantwortet hätte. Das ist absolut unwahr; denn wir haben damals eine ausdrückliche Eingabe an das Kirchenministerium gemacht, das Los von Bursche zu erleichtern.... Ich bitte herzlich darum, die Akten nachsehen zu lassen ....".

## Lernen aus der Geschichte am Beispiel Heckels

Heckels Beschönigung bzw. Verteidigung des Antisemitismus in der Kirche war ein Fehler, sein Verhalten unmöglich. Darüber brauchen wir kein Wort mehr zu verlieren. Heckel selber hat im März 1943 Antisemitismus bei anderen kritisiert. (Beleg ist vorhanden).

In den Beispielen 2 und 3 geht es um das Verhältnis Staat-Kirche unter einem Unrechtsstaat. Das Bekenntnis von Barmen 1934 behandelt dieses Verhalten der Kirche gegenüber einem totalitären Staat in seiner These .... In der Verwerfung zu These 5 heißt es: "Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, Staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden". Diese Verwerfung trifft voll auf Heckels Handeln zu. In allen drei genannten Fällen hat Heckel nicht nur den vom Evangelium her gebotenen Widerstand gegenüber einem Unrechtsregime versäumt, sondern schlimmer noch "die Kirche zu einem Organ des Staates werden lassen". Wir haben zu lernen: Für das Leben einer Kirche unter einer Diktatur egal ob brauner oder roter Couleur gilt: - die Kirche darf sich nie zu einem Werkzeug des Staates machen lassen, weder zu "Deutschen Christen" im Nationalsozialismus noch zu einer "Kirche im Sozialismus".

## Leserbrief

### Nichts zu erreichen

*"Eine Büste, die keine Heimat mehr hat", Nr. 23, S. 4*

Hier wird vom Hamburger Kirchenhistoriker Boyens Anklage gegen den ehemaligen Leiter des Kirchlichen Außenamtes Bischof Theodor Heckel erhoben, er sei der Hilfeleistung für bestimmte Verfolgte schuldig geblieben. Als Beleg wird der Fall des polnischen Bischofs der Evang.-Augsb. Kirche in Polen, D. Julius Bursche, angeführt, dessen Gattin sich an das Kirchliche Außenamt in Berlin in einem Schreiben gewandt hatte und um den Einsatz für ihren internierten Ehegatten bat. Die Sachlage ist mir als ehemaligen Pfarrer der Evang.-Augsb. Kirche in den Jahren 1939-1945 und Mitarbeiter des Konsistoriums im Wartheland Ost wohl bekannt.

Nach meiner Kenntnis und Überzeugung befand sich Bischof Heckel in einer Zwangslage. Vorausgegangen war im Fall Bursche bereits eine Aktion des Kirchenleiters D. Alfred Kleindienst im November 1939. Als bekannt wurde, dass Bischof Bursche von der Gestapo verhaftet sei und sich in deren Händen in Berlin befand, trat er für den Internierten ein und schlug vor, Bursche nach Wisla zu überführen, wo er ein kleines Landgut besaß und unter Polizeiaufsicht leben könnte, da sonst die Gefahr bestehe, dass er eine längere Haftzeit nicht überleben könne. Man könne auch dadurch vermeiden, dass er zum Märtyrer der polnischen Sache werde.

Der Vorschlag wurde vom Auswärtigen Amt abgelehnt. In der Folge wurde Kleindienst in die Polizeizentrale in Berlin, Albrechtstraße, bestellt, wo ihm ein Verweis erteilt und bedeutet wurde, man wisse selber, was mit Bursche zu geschehen habe.

Der später im Kirchlichen Außenamt eingetroffene Brief von Frau Bursche wurde in Kopie dem Ministerium für Kirchliche Angelegenheiten zugeleitet, wobei Kirchenpräsident Wahl auf dem Original am 1. März 1940 vermerkte: "In dieser Sache dürfte schlechterdings nichts zu erreichen sein". Hieraus ist die Zwangslage, in der sich Bischof Heckel befand, ersichtlich. Persönlich gedenke ich in Achtung und Respekt der Tätigkeit von Bischof Heckel, dem der deutsche Teil der Ev.-Augsb. Kirche (80 Prozent) viel an Rat und Hilfe zu verdanken hat.

*Arthur Schmidt, Schwabach*

# Ein Streitgespräch als Versuch zur Versöhnung

Nach Wirbel um den „anstößigen Gottesdienst“ lud das Dekanat zu einem Symposium

Von Monika Maier-Albang

Mit soviel Wirbel hatten die Veranstalter des „anstößigen Gottesdienstes“ dann doch nicht gerechnet. Seit der Kreis aus evangelischen Innenstadtpfarrerinnen und Pfarrern zum 50. Todestag Dietrich Bonhoeffers in die Münchner Johanneskirche zu dem Gedenkgottesdienst der besonderen Art einlud, flatterten Protestbriefe ins Evangelische Dekanat. Im Rahmen der Abendmahlsfeier hatten die Pfarrer die Büste des ehemaligen Münchner Dekans Theodor Heckel, in dem sie einen Widersacher Bonhoeffers sehen, verhüllt. Daß das Bronzeporträt dabei vom Sockel kippte, trug sicher dazu bei, daß vielen Protestanten die Verhüllungskampagne kräftig aufstieß.

Um die Wogen zu glätten, lud das Dekanat jetzt, drei Monate nach der Veranstaltung, zu einer öffentlichen Aussprache. Rund 300 Interessierte kamen aus ganz Bayern in den Mathildensaal: Freunde und Verwandte Heckels, die ihrem Ärger über „das geistliche Tribunal“ Luft machen wollten und denen die offiziell von der Kirchenleitung gegen die Pfarrer ausgesprochene „Mißbilligung“ nicht weit genug geht. Aber auch Verehrer Dietrich Bonhoeffers, die wissen wollten: Was ist dran an den Vorwürfen gegen Heckel?

Damit waren die Fronten klar und eine Portion Unzufriedenheit bei allen Beteiligten programmiert. Zwar wollten die Veranstalter das „Lernen aus der Geschichte“ in den Vordergrund stellen. Doch heraus kam ein Schlagabtausch mit historischen Fakten. Denn das Referat des renommierten Hamburger Kirchenhistorikers Armin Boyens war für die Heckel-Verehrer schwere Kost.

Für Boyens ist die Aktenlage eindeutig. Demnach hat Theodor Heckel, der 1934 vom Reichsbischof der Deutschen (Boyens „braunen“) Christen zum Leiter des Kirchlichen Außenamtes mit dem Titel Bischof ernannt wurde, „in drei Punkten versagt“, die der Historiker mit Briefauszügen, Aktennotizen und Namen untermauerte: So habe Heckel den innerkirchlichen Antisemitismus in Form des „Arierparagraphen“ gebilligt, zudem das kirchliche Außenamt zur Propaganda für die Außenpolitik des Dritten Reiches mißbraucht. Und: Er habe Hilfeleistung für (nichtdeutsche) Kriegsgefangene und politisch Verfolgte unterlassen.

Ein haarsträubender Vorwurf in den Augen der Verehrer. Denn viele im überwiegend alten Publikum hatten einen Heckel kennengelernt, der nach 1945 als „Engel der Gefangenen“ gefeiert wurde. Ein Verdienst, das seine Kritiker auch gar nicht in Frage stellen: Das eigentliche Versagen sehen die Organisatoren des Gottesdienstes darin, daß Heckel, der nach Kriegsende von seiner Kirche zwar in Ruhestand geschickt wurde, später aber wieder Amt und Würden erlangte, zeitlebens zu seiner Rolle im Dritten Reich schwieg.

Ein Manko, das es seinen Söhnen Karl und Georg, die beide am Symposium teilnahmen, schwer machte, die Vorwürfe des Historikers zu widerlegen. Sie erinnern sich zwar an den Mann hinter den Akten, der auf schwierigem Posten unter den Nazis seine Kirche vor schlimmerem Unheil bewahren wollte. Und an „den Vater“, der später Fehler eingeräumt habe, das aber „leider nicht aufschrieb“.

Warum aber wühlt das Thema jetzt erst, 27 Jahre nach Heckels Tod, die Menschen so auf? Die Fakten liegen immerhin seit Jahrzehnten, spätestens seit der Bonhoeffer-Biographie des inzwischen über 80jährigen Zeitzeugen Eberhard Bethke (dessen Gesundheitszustand die Teilnahme am Symposium nicht erlaubte) auf dem Tisch. „Ein Generationsproblem“, vermutet Studentpfarrer Hans Jürgen Löhr, der für die Veranstalter des „anstößigen Gottesdienstes“ am Podium saß. „Die Älteren haben immer noch Schwierigkeiten, hinzuschauen.“

Jedoch nicht alle: „Ich bin mitschuldig mit Bischof Heckel“, bekannte Ruth Alice Bismarck bewegt am Mikrofon. Die Schwester der Bonhoeffer-Verlobten Maria von Wedemayer, die bereits bei der Abendmahlsfeier ein „Schuldbekennnis für ihre Generation“ gesprochen hatte, wünscht sich eine zweite Versammlung. Damit dort „die, die Mitwisser und Mitläufer waren, es auch sagen können. Das wäre ein Heilungsprozeß“.

## KOMMENTAR

M. Juni 95

## Hilflos angesichts der konkreten Schuld

Von Johanna Haberer

Die Kirche hat es nicht ganz leicht derzeit, ihre Leistungen auf dem Markt der weltanschaulichen Möglichkeiten deutlich und glaubwürdig zu präsentieren.

Immer wieder ist diese Institution der Barmherzigkeit breitseitig, häufig auch hämischem Beschuß seitens der Presse ausgesetzt. Unlängst wieder einmal vom »Spiegel«, und die Hamburger Wochenzeitung »Die Woche« setzte gleich noch eins drauf.

Da schmerzt es alle, die gesellschaftliche und religiöse Hoffnungen in ihre Mutter Kirche setzen, wenn einzelne ihrer Repräsentanten selbst fragwürdig werden.

Zwei völlig unterschiedliche, gleichwohl vergleichbar komplexe Vorgänge beschäftigen derzeit viele evangelische Christen in

Bayern. Da ist zum einen die Auseinandersetzung um den verstorbenen hochverehrten und vielgeliebten ehemaligen Dekan von München, Theodor Heckel, dessen Wirken als Auslandsbischof während des Dritten Reiches in ein düsteres Zwielicht geraten ist.

Und - ethisch auf einem völlig anderen Blatt - die seelsorgerlichen und sexuellen Vergehen des Pfarrers Rainer Schulze gegenüber seinen Konfirmanden.

Beide Kirchenmänner sind in die Diskussion geraten, und es ist den Vertretern der Kirchenleitung nicht zu verdenken, daß sie große Sorge haben um das so wieso schon ramponierte Image der Institution Kirche. Von dieser Warte aus mag der fromme Wunsch seine Berechtigung haben, es wäre wohl alles besser im dunkeln geblieben. Da ist auch das Anliegen verständlich, es mö-

ge fair und barmherzig mit verstorbenen oder noch lebenden Personen umgegangen werden.

Die Diskussion um beide »Fälle« jedoch legt die Frage nach einer tragfähigen und offenen Streitkultur in der Kirche nahe, die überflüssige Denunziation von notwendiger Offenlegung zu unterscheiden weiß.

Woche für Woche bekennen Tausende von Christen ihre Schuld vor dem Altar des Gekreuzigten. Warum haben wir dann allesamt solche Probleme, wenn Schuld einmal einen Namen und eine detaillierte Geschichte bekommt? Die eigene und die fremde? Warum sind wir in der Kirche so hilflos, wenn uns dann tatsächlich einmal konkrete Schuld vor Augen gehalten wird? Haben nicht gerade die, die sich der Vergebung Gottes jederzeit versichern können, die Auf-

gabe, unsere Schuld nicht zu entschuldigen, sondern sie ungeschminkter als andere zu benennen? Stellt sich nicht der Verdacht ein, wir meinten es gar nicht so ernst mit unserem allgemeinen Schuldbekennnis, wenn wir sie im Konkreten lieber verschweigen? Oder schlimmer noch: Legt sich nicht der Verdacht nahe, wir meinten es gar nicht so ernst mit der Vergebung, von der wir leben?

Die Sünde wider den Heiligen Geist läßt nach biblischer Überzeugung der sich auf, der nicht an die Vergebung glaubt. Eine Abnung vom Reich Gottes vermitteln würde auf lange Sicht sicherlich eine Kirche, die Schuld schonungslos benennt und den Schuldigen dennoch nicht verlorren gibt. Das ist schnell geschrieben und muß langsam gelebt werden.

Nach dem Denkmals-Sturz: Ein Symposium über »Theodor Heckel - ein deutscher Lebenslauf«

## Eine Büste, die keine Heimat mehr hat

Von Lutz Taubert

Das Publikum als interessiert zu bezeichnen, wäre untertrieben. Nein, bei der Veranstaltung mit dem harmlos klingenden Titel »Bischof D. Dr. Theodor Heckel 1894 bis 1967 - ein deutscher Lebenslauf« ging es um nichts Geringeres als die Rechtfertigung eines Kirchenmannes, den die einen als verdient, die anderen als umstritten bezeichnen, und nicht wenige der 300 Menschen, die in den evangelischen Handwerkersaal gekommen waren, engagierten sich mit einer Leidenschaft, als ginge es um die eigene Rechtfertigung.

Das wird beispielsweise in der Reaktion des Publikums auf eine Äußerung des Münchner Studentenfarrers Hans-Jürgen Löhr deutlich. Löhr, den eben noch ein Diskutant mit einem zwinkernden Auge einen Alt-68er genannt hatte, meinte, Theodor Heckel, im Dritten Reich Leiter des kirchlichen Außenamtes, »hätte halt zurücktreten müssen«, als ihm klar wurde, daß der »Arierparagraph« auch in den deutschen evangelischen Kirchen angewandt werden würde, obwohl ihm der »Reibi« (Reichsbischof) doch das Gegenteil zugesichert hatte.

Das ist ein Augenblick, der die Fronten sichtbar macht. Die einen können nur noch verbittert den Kopf schütteln über soviel Ahnungslosigkeit eines Nachkriegsgeborenen, während die anderen genauso leidenschaftlich klatschen, was das Zeug hält. Und die Lager sind, mit Ausnahmen, auch ziemlich reine Altersgruppen: Die einen sind über 60, die anderen um die 40, Jüngere sind kaum gekommen. Ein später Generationenkonflikt?

Spät insofern, als die Fakten, um die es im Kern des plötzlich bayernweit aufgeflamten Streites geht, eigentlich seit fast 30 Jahren bekannt sind, nämlich seit der Herausgabe der Bonhoeffer-Biographie von Eberhard Bethge. Und es geht um einen Mann, der seit 27 Jahren tot ist.

Theodor Heckel hatte 1936 gegenüber dem Kirchausschuß der Altpreußischen Union Dietrich Bonhoeffer als »Pazifist und Staatsfeind« bezeichnet, was den Theologen der Bekennenden Kirche womöglich in Lebensgefahr brachte. Zum 50. Jahrestag der Hinrichtung Bonhoeffers 1945 durch die Nazis hatten nun einige Münchner Pfarrerinnen und Pfarrer einen bewußt anstößigen Gedenkgottesdienst veranstaltet. Dabei wurde auch die Büste Theodor



Späte Vergangenheitsbewältigung: Bischof Theodor Heckel (1894 - 1967), »ein deutscher Lebenslauf«

Heckels, die bis dato das Evangelische Forum München zierte, verhüllt, um damit, wie Löhr sagte, symbolisch auf die »Verquickung der damaligen evangelischen Kirche mit dem Nazi-Regime hinzuweisen.«

Dabei geschah die Panne: Heckels Denkmal stürzte vom Sockel. Seither ist die Kontroverse (vor allem im Münchner Teil des Sonntagsblattes) entbrannt: über den Gottesdienst, über das Ausmaß der Schuld-Verstrickung Heckels, schließlich über dessen - wie der heutige Münchner Dekan Helmut Ruhwandel sagte - »überwiegendes Schweigen« in der Nachkriegszeit.

In dem Münchner Symposium stellte der anerkannte Hamburger Kirchenhistoriker Armin Boyens einen für das Heckel-Lager nicht erfreulichen Befund vor: Heckel, so faßte Boyens zusammen, was er auf Hunderten von Seiten erarbeitet hatte und was notwendigerweise in der Kürze ein bißchen nach moralisch ambitionierter Wissenschaftlichkeit klang, Heckel habe dreifach versagt:

Er habe »Antisemitismus« in Form des Arierparagraphen gebilligt, als Leiter des kirchlichen Außenamtes gegenüber einer alarmierten internationalen Ökumene aber Fakten abgestritten und abgeschwächt. Er habe zweitens das Kirchenamt zur Propaganda für das NS-Regime mißbraucht (und durch diese Haltung letztlich Bonhoeffer »denunziert«). Er sei drittens Hilfeleistung gegen bestimmte Kriegsgefangenen und Verfolgten schuldig geblieben. Als Beleg nannte Boyens den Fall des polnischen Bischofs Julius Bursche, der ein national-polnisches Luthertum wollte und deshalb zu-

letzt im KZ Sachsenhausen einsaß. Heckel aber hatte sich, trotz Bitten von Bursches Frau, nicht für ihn eingesetzt.

Damit bekommt der Fall Heckel beispielhaft-tragische Züge: Hatte er selbst als »Vater - der Kriegsgefangenen« versagt, zu dem er durch sein 1939 gegründetes »Evangelisches Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene« für so viele Menschen geworden war? Oder war es in der Wirklichkeit des NS-Staates so, daß

Männer wie Heckel, die in dunkler Zeit Verantwortung trugen, nur Rest-Spielräume für kirchliches Leben halten konnten? Es galt, »wichtigste Kulturgüter kümmerlich durchzuretten«, wie es der Historiker Carsten Nicolaisen von der Münchner Universität, der die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte leitet, formulierte.

»Es wird nicht die Zwangslage gesehen, in der der Vater sich befand.« Dies war der Tenor der Aussagen der beiden Heckel-Söhne Georg und Karl, beide Theologen, die dafür Beispiele aus ihrer Kindheit erzählend vortrug. Georg Heckel: »Natürlich blieb vieles im Zwiespalt stecken.«

Auf den Fall Bursche eingehend, meinte Heckel junior, sein Vater habe, als Bursche im KZ saß, effektiv keine Einflußmöglichkeit mehr gehabt. Mit anderen Worten: Er konnte nicht helfen! Woraus man auf keinen Fall konstruieren dürfe, daß »der Vater nicht helfen wollte«.

Martin Bogdahn, Münchner Kreisdekan, der als Vertreter der Kirchenleitung zuerst einmal die Form des anstößigen Gottesdienstes verurteilte, zog in der Sache Heckel eine andere Saite auf: Wieso habe ein so umstrittener Mann einen so »erstaunlichen Aufstieg« in der Kirche der Nachkriegszeit nehmen können? (Boyens gab darauf übrigens eine kurze Antwort: Ein Ausschuß der EKD habe in den Jahren 1948 bis 1950 mangels Akten und sonstiger Unterlagen gegenüber Heckel, der bereits in den Ruhestand versetzt war, eine Art Vertrauenserklärung abgegeben, so daß für die bayerische Kirche der Weg frei war, Heckel zum Dekan von München zu machen.)

Bogdahn forderte eine wissenschaftlich fundierte Aufklärung über Heckels Schuldverstrickung im Dritten Reich und darüber, inwiefern Heckel nach 1945 Unrechtsbewußtsein gezeigt habe. Bogdahn glaubt, Hinweise darauf aus mancher Heckel-Äußerung herauslesen zu können, und auch Heckels Söhne sagten, »der Vater« habe später Fehler eingestanden, freilich nicht schriftlich.

»Lernen aus der Geschichte« - so der Anspruch der Veranstaltung. Sie zeigte, bei einer Leidenschaft der Betroffenen, die in dieser Wucht dann doch wieder erstaunte, vor allem diese Lehre: Bei »Lichtgestalten« wie auch bei den Bösen tun wir uns im Urteil leicht. Aber wenn es um Schuld oder Rechtfertigung derer geht, die sich irgendwie arrangierten im Unrechtsregime, fällt die gerechte Antwort schwer.

Ratlosigkeit auch darüber, was mit dem vom Denkmal gestürzten Kopf Heckels geschehen wird. Der Landeskirchenrat hat die Rückkehr der Büste an ihren angestammten Platz verlangt, tatsächlich aber steht sie derzeit im Amtszimmer des Münchner Dekans, der seinen Vorgänger quasi in »Schutzhaft« genommen hat.



... und der Sohn, der den Vater verteidigt: Georg Heckel beim Münchner Symposium. Fotos: Archiv, Topp

## Historiker legt Neubewertung des Wirkens von Theodor Heckel vor

München. Diese Buchpräsentation war mit einer gewissen Spannung in München erwartet worden. Der Profanhistoriker Rolf-Ulrich Kunze, Lehrbeauftragter an der Uni Würzburg und Wissenschaftlicher Angestellter an der Uni Mainz, hatte 1995 eine 400seitige Doktorarbeit über das Leben von Theodor Heckel, Auslandsbischof während der Zeit des Dritten Reiches und Nachkriegsdekan in München, vorgelegt.

Kunze erhielt dann den Auftrag, für die Kohlhammer-Buchreihe »Konfession und Gesellschaft« eine gekürzte Fassung in Buchform zu erstellen, nachdem Heckel wegen seiner Rolle in der NS-Zeit und besonders wegen seines Verhältnisses zu Dietrich Bonhoeffer

erneut in die Diskussion geraten war.

Bei einer Veranstaltung des Münchner Dekanats wurde jetzt das Buch »Theodor Heckel 1894 bis 1967« vorgestellt. Die Nachkommen Heckels hatten dem Autor ihr Familienarchiv zur Verfügung gestellt und, wie Autor Kunze betonte, »zu keiner Zeit eine Beeinflussung in die eine oder andere Richtung versucht«.

Als Geschäftsführender Herausgeber der Kohlhammer-Reihe merkte der Marburger Professor Jochen-Christoph Kaiser an, daß die Geschichtsforschung »auf eine objektivierte Sicht der damaligen Zeit und der Rolle der Kirchen zugeht«. Nicht mehr nur das Handeln der Kirchenhierarchien und einzelner Kirchenmänner in der Nazizeit werde in den Blick genommen, sondern auch das Tun und Lassen von Gruppen und Organisationen der Kirchen. Dadurch bleibe die Debatte darüber, wie sich Kirchen in politisch dunklen Zeiten bewährt haben oder auch nicht, lebendig.

Rolf-Ulrich Kunze habe mit seinem Buch die »Allianz von Schuldvorwurf und Desinteresse an der Person Heckels« durchbrochen, hieß es. Eine Fülle bislang unbekannter Details aus seinem Leben, Denken und Wirken wird in dem Buch ausgebreitet. Heckel wird dabei aus seiner Zeit heraus verständlich gemacht, vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik hat er in insgesamt fünf Epochen deutscher Geschichte an maßgeb-

licher kirchlicher Stelle Verantwortung getragen.

In einem »Epilog« hat Kunze eine Wertung versucht: Heckel sei im Sinne der Goldhagen-Thesen »kein 'willing executioner' des universalrassistischen totalitären Nationalismus« gewesen.

»Vorzuwerfen bleibt ihm dennoch«, so Kunze, »daß er letztlich durch das Ausmaß seiner Kompromisse in der Leitung des Kirchlichen Außenamts und durch sein Verhalten in einzelnen Fällen, so bei Dietrich Bonhoeffer, zur Stütze der NS-Herrschaft wurde«. Auch nach dem Kriege sei Heckel »der Blick für die Opfer von Hitlers Herrschaft verstellt geblieben«, auch wenn dies – in Zeiten des Kalten Krieges – »eine weitverbreitete Perspektive war«. *brt.*

*Sonntagsblatt 11.5.97*

# Historisierung oder Verharmlosung?

## Zur Theodor-Heckel-Biographie von R.U. Kunze

*Buchbesprechung von Heinrich Grosse (Wiederabdruck aus: Verantwortung 24/99, S. 767 f.)*

“**L**auter Knall um Bischofs-Büste” - unter dieser Überschrift war in *idea*. 16/95, 8) zu lesen: “Empörung hat in München die Entfernung einer Büste des evangelischen 'Vaters der Kriegsgefangenen', Bischof Theodor Heckel (1894-1967), aus dem Foyer des Evangelischen Forums erregt. . . . In einem laut Einladungsprospekt 'anstößigen Gottesdienst', bei dem an die Hinrichtung des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer am 9. April 1945 erinnert wurde, sagte Frau Molnar (- die Leiterin des Ev. Forums - H.G.), Heckel habe den Widerstandskämpfer 1936 beim damaligen Landeskirchenausschuß denunziert. Die Folge sei der Entzug der Lehrerlaubnis und ein Rede- und Schreibverbot für Bonhoeffer gewesen. Trotz wiederholter Aufforderungen habe Heckel später nie zu diesem Vorgang Stellung genommen.

Während des Gottesdienstes wurde Heckels Büste verhüllt, wobei sie mit einem lauten Knall auf den Boden fiel und unter dem Kichern der Akteure mit einem Tuch verschnürt wurde. Sie steht jetzt im Evangelischen Dekanat München.

Der Sohn Heckels, Pfarrer i. R. Georg Heckel (München), wies gegenüber *idea* die Vorwürfe zurück. Sein Vater habe Bonhoeffer zu keinem Zeitpunkt verraten. Nach dem Zweiten Weltkrieg habe er von Schuld und Versagen gesprochen. Bonhoeffer habe er als tiefsinnigen Theologen geschätzt.

Pfarrer i. R. Hans-Dietrich Pompe, der ab 1942 in dem von Heckel gegründeten Evangelischen Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene in Berlin tätig war, reagierte in einem Leserbrief auf die Behauptungen Georg Heckels: “Dies widerspricht der historischen Wahrheit” (*idea* 21/95,26).

Auf dem Hintergrund der andauernden Kontroverse um die Rolle Theodor Heckels in der NS-Zeit hatte ich die Hoffnung, die (überarbeitete) Dissertation des Historikers Rudolf-Ulrich Kunze könne bei der Suche nach der “historischen Wahrheit” im Blick auf Theodor Heckel hilfreich sein. Doch schon beim Lesen der “Einleitung” (9-12) wurden meine Erwartungen gedämpft: Heckels zwischen 1960 und 1966 verfasste, über 400 Seiten starke, unveröffentlichte

Autobiographie nennt Kunze die “Schlüsselquelle” (9); aus ihr und aus Aufzeichnungen der Söhne Heckels wird ständig zitiert, ohne dass die Problematik dieser interessengeleiteten Darstellungen hinreichend reflektiert wird.

Nach Kunze ist eine zentrale “Aufgabe einer biographischen Auseinandersetzung mit Theodor Heckel... die quellengestützte Auseinandersetzung mit Vorwürfen und Anschuldigungen, die gegen Heckel im Zusammenhang mit seiner Rolle als Bischof im Kirchlichen Außenamt zwischen 1934 und 1945 erhoben wurden und werden” (10). Und er beeilt sich hinzuzufügen, dass sein Ansatzpunkt „keineswegs von einer Absicht der 'Rehabilitierung' getragen wird” (10).

Der Autor versteht seine Arbeit als “Beitrag zur Historisierung des Nationalsozialismus”: „Für den problematischsten Teil von Heckels Biographie, seine Zeit als Auslandsbischof im Kirchlichen Außenamt 1934-1945” trifft zu, was für die gesamte 'Historisierung' des Nationalsozialismus gilt: Wer eine Historisierung des Nationalsozialismus fordert, muss darauf gefasst sein, mit dem ubiquitären Vorwurf der Relativierung oder Verharmlosung konfrontiert zu werden. Sowohl von Seiten der Quellenbasis als auch der Quellenkritik erscheint eine Revision des Bildes von Theodor Heckel im Sinne eines Beitrags zur Historisierung des Nationalsozialismus angebracht, ja überfällig. Die erforderliche Auseinandersetzung mit dem äußerst lückenhaften, vorherrschenden Heckel-Bild in dieser Arbeit steht allerdings unter der Prämisse, lediglich die Ergebnisse, nicht die Motive, die zu seiner Entstehung führten, einer historischen Kritik zu unterziehen” (10).

Wie sieht das Ergebnis einer solchen “Historisierung” des Nationalsozialismus, die angeblich nicht von der Absicht der “Rehabilitierung” Theodor Heckels getragen ist, aus?

“Heckels späteres Festhalten an seinem Amt unter den Bedingungen des Nationalsozialismus” wertet Kunze „als Ausdruck einer realistischen Einschätzung der eigenen Kompetenz und Erfahrung im Blick auf die Wahrung des Einflusses auf die Auslandsdiaspora, aber auch als Versuch eines moderaten Kritikers der kirchenpolitisch erstarrten Verhältnisse in Deutschland, die Eigenarten und nicht zuletzt auch die Errungenschaften der Auslandsgemeinden durch ein Fernhalten der Polarisierung des Kirchenkampfes zu schützen und zu bewahren.“ (109) Die von Boyens und Scholder

formulierte Kritik an Heckels Tätigkeit im Kirchlichen Außenamt kritisiert Kunze als „Fortsetzung des Kirchenkampfes mit historiographischen Mitteln“ (130).

In seinen Erinnerungen schrieb Heckel: „Die Pflege der ökumenischen Beziehungen mußte ... für das Kirchliche Außenamt eine schwere politische Belastung werden, denn nach der Ideologie des Nationalsozialismus wurde alles, was ökumenisch oder international war, eingereiht in die Serie der Schlagworte 'Freimaurer', 'Pazifisten', 'Rompilger'“ (145). Wenn dies Heckels eigener Erkenntnisstand war, wie kann Kunze dann noch bestreiten, dass Heckels Schreiben an den Landeskirchenausschuss vom 7. März 1936, in dem Bonhoeffer als „Pazifist und Staatsfeind“ bezeichnet wurde, denunziatorisch war, zumal Heckel Abschriften dieses Schreibens auch dem Auswärtigen Amt und dem Reichskirchenministerium zur Kenntnis schickte (Bethge, Bonhoeffer, 580) - was Kunze nicht erwähnt(!)? (161)

Kunze schreibt, Motive und Auswirkungen des Heckelschen Verhaltens verharmlosend: „Bewertet man den Brief an den Landeskirchenausschuss mit Bethge als 'Denunziation', ist zumindest fraglich, ob dieser für einen solchen unterstellten schlimmen Zweck die richtige 'Adresse' war. Ferner dürfte Bonhoeffers offene, mutige Gegnerschaft gegenüber der 'Reichskirche' und dem Nationalsozialismus an sich im März 1936 kaum noch der ‚Denunziation‘ Heckels bedurft haben, um den NS- Behörden bekannt zu sein.“ (161)

Ein wichtiger Grund für den erwähnten „anstößigen Gottesdienst“ in München war Heckels Verhalten im Fall des im Reichssicherheitshauptamt der Gestapo inhaftierten Leiters der evangelischen Kirche in Polen, Bischof Julius Bursche. Dieser war nach dem Polenkrieg mit anderen Angehörigen der polnischen Führungsschicht nach Berlin verschleppt worden und zeitweise im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Briefe an Heckel, u. a. von Bursches Frau, blieben folgenlos und z. T. unbeantwortet. Heckel sprach sich im Auswärtigen Amt „energisch gegen seine (Bursches) Freilassung“ aus und antwortete auf eine Anfrage des schwedischen Erzbischofs Eidam wahrheitswidrig, dass „Bischof Bursche nach Riga geflohen sein soll“ (A. Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, München 1973, 35-36). 1942 starb Bursche in Gestapo-Haft in Berlin. Dem Historiker Kunze reicht eine unter 1510 Fußnoten, um auf dieses schwere Fehlverhalten (172, Anm. 1250) Heckels einzugehen!

Kunze schildert in seiner Dissertation ausführlich Heckels „Arbeit für die Kriegsgefangenen“ (171ff). Aber er verschweigt, was Heinrich Grüber in seinen Erinnerungen festgehalten hat: Heckel wies die Auslandspfarrer an, „denjenigen Menschen, die infolge der Nürnberger Gesetze die Staatsbürgerschaft verloren hatten, keine Hilfe zu gewähren. Erst recht sei es verboten, Juden zu taufen.“ (H. Grüber, Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, Köln 1968, 124f)

Die Arbeit von Kunze enthält eine Fülle von bisher nicht bekannten und veröffentlichten Daten zur Biographie von Theodor Heckel, nicht zuletzt für die Zeit vor und nach Heckels Tätigkeit als Auslandsbischof im Kirchlichen Außenamt. Die Arbeit enthält auch eine Reihe kritischer Urteile zu Heckels theologisch-politischer Position. Das ist nicht zu bestreiten. So urteilt Kunze, „dass die von Heckel zeitgenössisch wie auch in seinen Erinnerungen immer angenommene Unterscheidbarkeit von 'Volkstumstheorie' und Nationalsozialismus eine Illusion, wenn nicht sogar eine bewusste Selbsttäuschung war“ (143). An anderer Stelle heißt es: „Seine aus vielen Gründen, unter anderem aus Neigung zur Auslandsdiaspora-Arbeit und aus nationalprotestantischen Erwartungen an eine positive Entwicklung der DEK als 'Mutterkirche der Reformation', erfolgte Festlegung auf die 'offizielle' Kirche war endgültig. Offiziell durfte diese Kirche aber nur durch demonstrative Gesten des Einverständnisses mit dem nationalsozialistischen Regime sein. Es kann kein Zweifel bestehen, dass sich Theodor Heckel durch solche Gesten zunehmend in das Herrschaftssystem des Nationalsozialismus verstrickte, ... auch den nationalsozialistischen totalitären, antichristlichen, universalassistischen Unrechtsstaat stützte.“ (151-152)

Doch am Schluss der Arbeit von Kunze ist dann wieder zu lesen: „Theodor Heckel hat keinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet. Dennoch war er allein durch die Ausübung seines Amtes im Sinne der Formulierung von Kurt Meier zunehmend ein 'Störfaktor' für die ungehemmte Entfaltung des totalitären nationalsozialistischen Herrschaftsapparats“ (208).

Ich gestehe, dass mich Kunzes schwankende, z. T. widersprüchliche Beurteilungen der Rolle Heckels ebenso irritieren wie sein Verschweigen bestimmter ethisch fragwürdiger Verhaltensweisen Heckels. Am meisten aber irritiert mich der Gedanke, es könne in Zukunft noch mehr Historiker/innen bzw. Wissenschaftler/innen geben, deren Ziel einer „Historisierung“ des Nationalsozialismus und deren „Gelehrsamkeit“ letztlich zu nichts anderem führt als zu einer Verharmlosung nachweisbaren Unrechts. (Dieser Vorwurf ist gerade kein „ubiquitärer“, wie Kunze meint, sondern ein konkreter, weil nachvollziehbar an Einzelheiten der Biographie Heckels.)

Wo aber Inhumanität nicht benannt wird, werden Opfer noch einmal verraten.

*Rudolf-Ulrich Kunze,  
Theodor Heckel: 1894-1967. Eine Biographie.  
240 S., Kt DM 49,- (Konfession und Gesellschaft, Bd. 13),  
Kohlhammer Verlag, Stuttgart/Berlin/Köln 1997*

## Theodor Heckel, ein Bischof zwischen allen Stühlen

*Buchbesprechung von Dieter Kleinpähler (Wiederabdruck aus: Sonntagsblatt 10.08.97/Nr. 32, S. 15)*

**Rolf-Ulrich Kunze,  
Theodor Heckel 1894-1967.  
Eine Biographie.  
Reihe Konfession und Gesellschaft,  
Band 13,  
Verlag W. Kohlhammer,  
Stuttgart 1997, 49 Mark.**

**E**berhard Bethge, Armin Boyens und Klaus Scholder - wer sich über den Kirchenkampf ein Bild machen wollte, kam an diesen Autoren nicht vorbei. Sie alle haben auch Bischof Theodor Heckels umstrittene Rolle im NS-System erwähnt - vor allem im Blick auf Dietrich Bonhoeffer.

Nun hat ein Profanhistoriker der jüngeren Generation, Rolf-Ulrich Kunze, Lehrbeauftragter an der Universität Würzburg und Wissenschaftlicher Angestellter der Uni Mainz, in einer Dissertation Umfeld und Person Theodor Heckels in bisher nicht greifbarer Vollständigkeit dargestellt. Kunze konnte sich dabei auf das Heckelsche Familienarchiv stützen und die fragment gebliebene Autobiographie des späteren Münchner Dekans auswerten.

Neu an Kunzes Verfahren ist, dass er streng aus den Akten gearbeitet hat, um zu neuen Bewertungen zu kommen. Im ersten Teil erweist sich das Buch als spannend zu lesende Geschichte der bayerischen Landeskirche und ihrer handelnden Personen zwischen Wilhelminismus und Drittem Reich. Vor hier aus werden Verbindungs- und Verständnislينien gezogen zum späteren Verhalten Heckels in kirchenleitender Position in Berlin, wo er erst Oberkonsistorialrat, dann Bischof des Außenamtes wurde.

Laut Kunze ging es Heckel darum, die evangelischen Auslandsgemeinden aus dem Richtungsstreit zwischen offizieller Reichskirche und Bekennender Kirche herauszuhalten. Dabei musste er immer wieder schmerzliche Kompromisse mit dem Unrechtsregime schließen. Er geriet "zwischen alle Stühle", wie sein enger Mitarbeiter, der spätere Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, schrieb. Erstaunlich, dass er sich an dieser Stelle so lange halten konnte: Heckel war nämlich weder in der Partei noch sym-

pathisierte er mit den Deutschen Christen.

"An Hitlers Stil und Herrschaft passte dem bayerischen Theologen vieles überhaupt nicht", schreibt der Historiker Birger Maiwald, auf den sich Kunze stützt. "Heckel hatte eine durch seine Erziehung vertiefte, nie überwundene Scheu, auch nur innerlich in eine entschiedene Abwehr - geschweige denn Angriffsstellung - zur Obrigkeit zu gehen", so Maiwald.

Nie wurde Heckel den Makel los, von Reichsbischof Müller eingesetzt worden zu sein; offenbar dachte er an Rücktritt, aber der bayerische Landsbischof Hans Meiser beschwor ihn, die Auslandsarbeit auf keinen Fall aus der Hand zu geben. Als Verdienst rechnete sich Heckel an, dass in keiner seiner Gemeinden der Arierparagraph eingeführt wurde. Öffentlich dagegen zu protestieren, traute er sich nicht.

Auch Kunze kann gewisse Widersprüche nicht lösen. So hielt Reinhard Heydrich, der gefürchtete SD-Chef, den Auslandsbischof für politisch unzuverlässig. Heckel dagegen ging so weit, das Nazi-Reich als Geschäftsgrundlage seiner Tätigkeit zu bezeichnen. Er hat Eugen Gerstenmaier, der in das Hitler-Attentat involviert war, durch geschicktes Verhalten das Leben gerettet, Bonhoeffer dagegen gefährdete er durch "Denunziation", wie Eberhard Bethge das nannte. Es existiert in den Aufzeichnungen Heckels ein nach Kriegsende verfasstes, verklausuliertes Schuldbekennnis; zum offiziellen Stuttgarter Schuldbekennnis der evangelischen Kirche hat er sich nicht geäußert.

Schweres Geschütz hat der Heidelberger evangelische Kirchenhistoriker Gerhard Besier gegen Kunzes Buch aufgeföhren (Rezension in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 21.5.97). Er wirft ihm u.a. Tatsachen-Unterdrückung vor, belegt am Schicksal des polnisch-lutherischen Bischofs Julius Bursche, der von den Nazis ins KZ Sachsenhausen verschleppt wurde, wo er 1942 starb. Darüber findet sich in der Tat bei Kunze nichts.

Das Kirchliche Außenamt, bestens über Bursches Leidensweg informiert, lehnte es ab, sich für ihn zu verwenden. Sogar einen Bittbrief von Bursches Ehefrau Helene soll Bischof Heckel nie beantwortet haben.

Die Zeitschrift "Verantwortung" wird im Auftrag des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins zur Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft e.V. (dbv) herausgegeben. Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Redaktionsteams bzw. des Herausgebers wieder.

Herausgeber im Auftrag des dbv/  
Redaktionsadresse

Dr. Karl Martin

Am Heienberg 4, 65193 Wiesbaden Sonnenberg

Tel: (0611) 542179; Fax: 9545911

Mail: dietrich-bonhoeffer-verein@dike.de

Homepage:

<http://dietrich-bonhoeffer-verein.dike.de>

Redaktionelle Betreuung dieser Sonderausgabe:

Gudrun Schreiber

Herderstraße 1a, 65549 Limburg

Tel: (06431) 42050

Layout:

Claudia Sievers, Martin-Niemöller-Stiftung

Overbeckstr. 55, 65187 Wiesbaden

Tel: (0611) 9545486; Fax: 806985

Mail: MNiemoeSt@aol.com

Ständige MitarbeiterInnen der Redaktion:

Willy Beppler, Eltville; Gustav Köbbemann, Mainz;

Irmela Milch, Wiesbaden; Dr. Konrad Moll,

Esslingen; Ingrid Schwind; Wiesbaden.

Leserbriefe, Artikel und Anzeigen bitte an die Redaktionsadresse (s.o.), wenn möglich als Word 6.0 oder Word 97 Dokument.

Verlag Fenestra-Verlag

Bad Harzburg; ISBN-Verlagsnummer

3-9805071; Ersatz-Nummer 86033

Druck: Ev. Dekanat Wiesbaden

Bestellung:

Die Sonderausgabe "Theodor Heckel und die Folgen" kann zum Preis von DM 6,- zzgl. Porto bei der Redaktionsadresse (s.o.) bestellt werden.

Abonnement:

Das Jahresabonnement (2 Ausgaben) kostet DM 16,- incl. Porto.



Vorsitzender:

Dr. Karl Martin

Kassenwart:

Uwe Kranz

Meisenweg 18, 67346 Speyer

Tel: (06232) 4714, Fax: 440385

Schriftführer:

Hermann Ritter

Bettinastraße 34, 81739 München

Tel: (089) 6019837, Fax: 6016390

Beisitzer:

Hanna-Elisabeth Fetkötter

Porrendeich 6, 25889 Uelvesbüll

Dr. Dieter Meßner

Kastanienweg 1, 65207 Wiesbaden

Franz Meyer

Hauptstr. 34, 04703 Leisnig-Tragnitz

Juliane Rau

Am Kirchhof 4, 06193 Löbejün

Bankverbindung:

Sparkasse Speyer

BLZ 547 500 10, Konto-Nr. 8441

Der dbv ist als gemeinnützig anerkannt und berechtigt, Spendenbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen. Die Mitgliedsbeiträge für den dbv sind wie Spenden abziehbar.

Wenn Sie Kontakt aufnehmen und mitarbeiten möchten, schreiben Sie uns oder rufen Sie uns einfach an!

Der Dietrich-Bonhoeffer-Verein (dbv), gegründet 1983, will der Förderung christlicher Verantwortung in Kirche und Gesellschaft dienen. Die Vereinsmitglieder sehen in dem Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers eine unverändert gültige Herausforderung zum kritischen Glauben, Denken und Handeln.

**IN** Kirche und Gesellschaft arbeitet der dbv für Enthierarchisierung und Entmilitarisierung des Denkens und der sozialen Strukturen.

**FRIEDEN** wagen ..., Kirche für andere sein..., mit diesen Themen greift der dbv Formulierungen Dietrich Bonhoeffers auf, in denen sich seine Anliegen besonders verdichten.

**SO** wie Bonhoeffer weiß sich der dbv dem Anliegen der Ökumene verpflichtet. Unter Ökumene versteht er die Gemeinschaft aller Christen.

**IN** der Konsequenz der Theologie Bonhoeffers beteiligt sich der dbv an der Weiterführung des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

**AM** Prozess der öffentlichen Meinungsbildung beteiligt sich der dbv durch Herausgabe der Zeitschrift "Verantwortung", Pressemitteilungen, Resolutionen, Tagungen und Seminare.

**TAGUNGEN** und Seminare des dbv sind jederfrau und jedermann zugänglich. In diesen Dialogsituationen sehen wir Möglichkeiten, christliche Verantwortung persönlich und mit anderen zu praktizieren.

Wir laden Sie herzlich ein, sich an den aktuellen Diskussionen des dbv zu beteiligen. Sie können Mitglied bei uns werden oder sich in die Liste der Freunde des dbv eintragen lassen. Wir freuen uns über Ihr Interesse und Ihre Unterstützung unserer Anliegen.

*"Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern auf ihn verlassen. In solchem Glauben müßte alle Angst vor der Zukunft überwunden sein."*

*Dietrich Bonhoeffer  
an der Wende  
zum Jahr 1943*



1939 in London

**1906** Dietrich Bonhoeffer, geboren am 4. Februar 1906 in Breslau, evangelischer Theologe, Habilitation, Studentenpfarrer in Berlin.

**1933** Bereits 1933 gilt er als entschiedener Gegner der Nationalsozialisten. Er tritt für die Pflicht der Christen zum Widerstand gegen staatliche Unrechtshandlungen ein. Als Mitarbeiter der Bekennenden Kirche wird er zu einem der führenden Theologen der kirchlichen Oppositionsbewegung.

**1938** wird Bonhoeffer in die Staatsstreich-Planungen um Beck, Canaris und v. Dohnanyi eingeweiht. 1940 vom Widerstandskreis im Oberkommando der Wehrmacht als "V-Mann" der Spionage-Abwehr getarnt und mit Reise-Papieren versorgt, benutzt er seine kirchlichen Kontakte, um im Ausland politische Unterstützung für den Widerstand in Deutschland zu suchen.

**1943** wird Dietrich Bonhoeffer verhaftet und bleibt ohne Gerichtsverfahren im Wehrmacht-Untersuchungsgefängnis in Berlin-Tegel inhaftiert. Hier entstehen die Briefe und Texte für das Buch "Widerstand und Ergebung".

**1945** Am 9. April wird Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg nach einem SS-Standgerichtsverfahren hingerichtet.